

## 7. »Trésor des simples« (1447/1451)

Es konnte gezeigt werden, dass sich die burgundische Herrschaft unter Philipp dem Guten als aufstrebende Macht inmitten von etablierten Monarchien in verstärktem Maße mit ihrer Selbstdarstellung und der Durchsetzung von Statusinteressen befassen musste. Im Anschluss daran wurde die Biografie des Jean Germain vorgestellt, der als vom Herzog aufgebauter Amtsträger und gelehrter Rat eng in die höfischen Diskurse eingebunden war. Ein Bezug zu einer burgundischen Statuspolitik zeigte sich in diesem Zusammenhang besonders deutlich anhand der Episode des Präzedenzstreits von 1433/34. Hier begründete Jean Germain in einer Rede vor der Generalversammlung des Basler Konzils rhetorisch gekonnt den burgundischen Anspruch auf Höherrangigkeit gegenüber den Vertretern der Kurfürsten, wobei er die Verdienste der herzoglichen Dynastie an der Kirche betonte und Philipp den Guten mit dem Epitheton *defensor ecclesiae* versah. Diese demonstrative Inszenierung der Bereitschaft zum Glaubenskampf, verbunden mit einer Selbstdarstellung der burgundischen Herrschaft, ließ sich dann erneut für das Jahr 1451 im Umfeld des Ordenskapitels von Mons nachweisen. Im Zuge dieser Veranstaltung erfolgte eine Intensivierung der burgundischen Kreuzzugsinitiativen und Jean Germain präsentierte Herzog Philipp dem Guten und seinem Sohn Karl mit dem »Trésor des simples«, der »Mappemonde spirituelle« und einer ersten Version des »Liber de virtutibus« unter Zeugenschaft der politischen Elite Burgunds drei umfangreiche Traktate. Die besondere Stellung Jean Germain als privilegierter Sprecher im Diskurs sowie die Präsentation seiner Texte im Rahmen eines höfischen Großereignisses, das im Zeichen des Glaubenskampfes stand, begründet die Auswahl dieser Traktate als Materialgrundlage einer Fallstudie, die sich den Charakteristika des burgundischen Kreuzzugsdiskurses unter Philipp dem Guten annähert.

Der bereits zitierte Eintrag im Protokollbuch des Ordens vom Goldenen Vlies verweist in seiner Beschreibung der Werkübergabe an erster Stelle auf »ung grant volume et livre, contenant cinq livres partiaux qu'il avoit fait et compilé a l'exaltacion et elucidacion de la religion chretienne et confutacion de

la secte erronée de Mahomet«<sup>1</sup>. Diese knappe Charakterisierung erweist sich als treffend und gut über den Inhalt von Germain's Hauptwerk informiert: Der in fünf Bücher unterteilte Text, dem der Bischof von Chalon selbst den Titel »Trésor des simples«<sup>2</sup> gibt, widmet sich als Streitschrift einer theologischen Zurückweisung der islamischen Lehre. Er nimmt die Form eines Dialogs zwischen einem christlichen und einem muslimischen Ritter an, weshalb in einer späteren Abschrift auch die Bezeichnung »Le débat du crestien et sarrasin«<sup>3</sup> auftaucht, die häufig in der Forschung aufgegriffen wurde. Die Auseinandersetzung mit dem Islam, die nur gut ein Sechstel der Textmenge ausmacht und damit vergleichsweise kurz ausfällt, wird mit einer umfassenden christlichen Selbstvergewisserung verbunden. Sie endet mit einer Darstellung der aktuellen politisch-militärischen Lage im Orient und dem an alle christlichen Herrscher gerichteten Aufruf zur Wiederaufnahme des Glaubenskampfes.

### 7.1 Sequenzielle Textrekonstruktion

Eine tatsächliche Bearbeitung hat der »Trésor des simples« bislang nur im Rahmen der von Yvon Lacaze 1958 eingereichten Doktorarbeit an der École nationale des chartes erfahren, die leider unpubliziert geblieben ist<sup>4</sup>. Neben knappen Verweisen in Arbeiten zu christlich-muslimischen Kontakten<sup>5</sup> haben sich darüber hinaus nur François Berriot und Tristan Vigliano mit dem im »Trésor des simples« transportierten Islambild auseinandergesetzt<sup>6</sup>, während ein von Anne-Clémentine Larroque im Jahre 2009 am Lehrstuhl von John Tolan angemeldetes Dissertationsprojekt zum Thema »Les représentations du sarrasin à la cour de Bourgogne à la fin du Moyen Âge: Étude de l'œuvre de l'évêque Jean Germain, défenseur de la chrétienté contre l'islam« anscheinend nicht weitergeführt wurde<sup>7</sup>.

1 Die Protokollbücher, S. 122.

2 Paris, BNF ms. fr. 948, fol. 4r.

3 Paris, BNF, ms. fr. 70, fol. 1r.

4 LACAZE, Un représentant.

5 Philippe SENAC, L'image de l'autre. L'Occident médiéval face à l'islam, Paris 1983, S. 150–152.

6 BERRIOT, Images de l'islam.

7 Die Forschungsinteressen der inzwischen am Institut d'études politiques de Paris (Sciences Po) lehrenden Anne-Clémentine Larroque scheinen sich hin zu aktuellen geopolitischen Fragen verlagert zu haben. Vgl. DIÉS., Géopolitique des islamismes, Paris 2014.

### 7.1.1 Erhaltene Abschriften

Derzeit sind sieben eigenständige Abschriften und ein Fragment des »Trésor des simples« bekannt<sup>8</sup>. Ein weiteres Manuskript wird in dem Inventar der burgundischen Bibliothek erwähnt, das nach dem Tod Philipps des Guten im Jahre 1467 erstellt wurde. Diese Abschrift, bei der es sich vermutlich um das Übergabeexemplar von 1451 handelte, scheint jedoch verloren zu sein<sup>9</sup>.

Der Text in französischer Sprache ist umfangreich und gliedert sich in fünf Bücher (*livres*), die durch Kapitel sowie durch *considerations*, Abschnitte (*parties*) und diesen jeweils beigeordnete Unterkapitel unterteilt werden<sup>10</sup>. Von den sieben überlieferten Abschriften enthalten jedoch nur drei den vollständigen Text aller fünf Bücher. An diesen vollständigen Ausgaben wird auch deutlich, wie umfangreich der Text tatsächlich ausfällt. Sie sind alle großformatig in folio ausgeführt und umfassen 277, 413 und 423 Folia. Von den übrigen Abschriften enthalten jeweils zwei Handschriften die ersten drei beziehungsweise vier Bücher.

<sup>8</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, 70, 947 und 948; Bourg-en-Bresse, bib. mun., ms. 7; Sankt Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Fr. F. v. I. 8; Moulins, bib. mun., ms. 7. Vgl. generell zur Überlieferungssituation LACAZE, *Un représentant*, S. 130–153. Lacaze liefert zudem in seinem Appendix eine Transkription zentraler Passagen des ersten und zweiten Buches des »Trésor des simples« sowie eine für die Orientierung sehr hilfreiche inhaltliche Zusammenfassung des gesamten Werks, DERS., *Un représentant*, S. 813–920. Ich selbst habe in der BNF mit den Originalen von ms. fr. 948 und ms. fr. 69 gearbeitet sowie die dort und im IRHT vorhandenen Mikrofilme und Scans aller übrigen Abschriften konsultiert. Während der Drucklegung bin ich zudem auf ein weiteres Fragment des Textes gestoßen: Chicago, University Library, ms. 988. Es handelt sich um eine Abschrift, die lediglich den Text des fünften Buches beinhaltet. Sie hat einen Umfang von 222 Folia auf Papier mit Abmessungen von 290 × 200 mm, vgl. Library Catalog, <http://pi.lib.uchicago.edu/1001/cat/bib/5620495> (19.8.2019). Beziehungen zu den anderen Abschriften (insbesondere zu den nur die ersten vier Bände umfassenden Exemplaren) müssen in zukünftigen Studien noch untersucht werden.

<sup>9</sup> Joseph BARROIS, *Bibliothèque protypographique. Ou Librairies des fils du roi Jean, Charles V, Jean de Berri, Philippe de Bourgogne et les siens*, Paris 1830, S. 129. Da das herzogliche Inventar jeweils das von Abschrift zu Abschrift differierende Incipit des zweiten und des letzten Blatts der Handschrift nennt, lässt sich klar zeigen, dass es sich hier um keine der überlieferten Abschriften handeln kann. François AVRIL und ihm folgend Marie-Elisabeth BRUEL nehmen hingegen irrtümlich an, das Buch sei Philipp dem Guten nie übergeben worden. François AVRIL, Nicole REYNAUD, *Les manuscrits à peintures en France 1440–1520*, Paris 1998, S. 195; BRUEL, *Un manuscrit*, S. 30.

<sup>10</sup> Siehe die Transkription des Inhaltsverzeichnisses in Kap. 11.2.

## 7. Trésor des simples

Im Prolog werden zudem zwei verschiedene Daten der Abfassung genannt: Drei Abschriften geben den 28. März 1447<sup>11</sup> an, die übrigen vier den 1. April 1450 (1451 n. St.<sup>12</sup>), was die Fertigstellung des Manuskripts in zeitliche Nähe zur Übergabe von Germain's Werken auf dem Ordenskapitel von Mons am 3. Mai 1451 rückt. Dieses Datum korrespondiert auch mit dem Kolophon der vollständigen Prachthandschrift Paris, fr. 69. Hier wird zudem Philipp der Gute als Auftraggeber genannt: »Cy finit tout le livre. Mil CCCC cinquante, le premier jour d'avril, fait du commandement de mondit seigneur le duc de Bourgogne et de Brabant«<sup>13</sup>.

Auf Grundlage eines Textvariantenvergleiches teilt Yvon Lacaze die Abschriften in zwei Gruppen ein. Die erste Gruppe nennt im Prolog das Datum des 28. März 1447 und besteht aus den Handschriften Paris, fr. 947, und Bourgen-Bresse (die beide nur die ersten drei Bücher des Werks umfassen) sowie dem Manuskript aus Sankt Petersburg, dessen vollständiger Text allerdings eine hybride Stellung zwischen den Abschriften der ersten und der zweiten Gruppe einnimmt. Die Abschriften der zweiten Gruppe nennen den 1. April 1450 (1451 n. St.) als Datum der Fertigstellung und setzen sich aus den Handschriften Paris, fr. 948, 69 und 70 sowie Moulins zusammen.<sup>14</sup>

Von diesen sieben Abschriften sind drei Exemplare mit einem inhaltlich übereinstimmenden Bildprogramm versehen (Paris, fr. 948, Moulins, Sankt Petersburg), während eine weitere Abschrift (Paris, fr. 69) an den entsprechenden Stellen Freiräume für nicht ausgeführte Miniaturen aufweist. Dabei wird immer jedes der fünf Bücher von einer thematisch passenden Miniatur eingeleitet. Hinzu kommen eine einleitende Widmungsminiatur mit Übergabeszene sowie eine Darstellung aus dem Leben Mohammeds, die in den Abschriften Paris, fr. 948, und Moulins das zweite Kapitel des ersten Buches einleitet, in der Kopie aus Sankt Petersburg jedoch (besser zum Text passend) in das zweite Buch integriert wird<sup>15</sup>. Zur Klärung der komplexen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Abschriften ist im Folgenden eine kurze Beschreibung notwendig. Die Notwendigkeit einer Beschäftigung mit den einzelnen Handschriften

11 Die Datumsangabe wirft jedoch weitere Fragen auf. Der Ostersonntag fiel 1447 auf den 9. April und 1448 auf den 24. März. Damit dürfte das Datum des 28. März 1447 nach dem im Frankreich des 15. Jahrhunderts üblichen System einer mit dem Ostersonntag beginnenden Jahreszählung gar nicht existieren. Auch Lacaze vermutet hier einen Schreib- oder Datierungsfehler. Vgl. LACAZE, *Un représentant*, S. 242.

12 Ostern fiel 1451 nach dem julianischen Kalender auf den 25. April.

13 Paris, BNF ms. fr. 69, fol 423v.

14 Zum Vergleich der Textvarianten und zur Einteilung der Handschriften in Gruppen LACAZE, *Un représentant*, S. 154–206.

15 Zu den Miniaturen siehe Kap. 7.1.2 und 7.2.6.

ergibt sich einerseits aus der Tatsache, dass bislang kein Verzeichnis der überlieferten Schriften des Jean Germain existiert. Hier soll die vorliegende Arbeit Abhilfe schaffen und künftigen Studien zu den Texten dieses burgundischen Amtsträgers als Orientierungshilfe dienen<sup>16</sup>. Andererseits erfordert die zur Anwendung kommende Methode der Sequenzanalyse – bei der die Handschriften nicht als abstrakte Texte, sondern als gegenständlich vorliegende Artefakte untersucht werden sollen – einen detaillierten Vergleich der erhaltenen Handschriften. Nur vor dem Hintergrund eines solchen Vergleiches lassen sich Rückschlüsse auf den Status und den Entstehungskontext des jeweiligen Kodex ableiten, welche die Auswahl eines konkreten Textzeugen als Gegenstand der Sequenzanalyse ermöglichen.

*Paris, BNF, ms. fr. 947*

Die Handschrift umfasst mit 186 beschriebenen Folia nur die ersten drei Bücher des Werks<sup>17</sup>. Hinzu kommen jeweils vier unbeschriebene Folia am Anfang und am Ende des Bandes, in dem auch fünf linierte Doppelseiten auf fol. 103r–108v unbeschrieben sind. Der Prolog nennt auf fol. 2v den 28. März 1447 als Datum der Abfassung, eine Datierung der Abschrift liegt jedoch derzeit nicht vor. Das Manuskript ist zweiseitig von mehreren Händen in einer sorgfältigen Bastarda geschrieben und enthält keine Miniaturen. Lediglich fol. 1r ist mit floralen Dekorationen in grüner, roter, blauer, weißer und goldener Farbe versehen, die den Raum für eine nicht ausgeführte Widmungsminiatur umrahmen. Die Kapitelüberschriften und Einträge der am Anfang der drei Bücher stehenden Inhaltsverzeichnisse sind in blauer und roter Tinte ausgeführt, die Initialen am Kapitelanfang fehlen jedoch häufig. Die Handschrift ist auf Papier geschrieben, das ein in der Umgebung von Chalon-sur-Saône belegtes Wasserzeichen trägt. Das gleiche Wasserzeichen findet sich auch in einer Abschrift des von Jean Germain verfassten »Chemin de paradis« (Chalon-sur-Saône, bib. mun., ms. 149). Die Handschrift enthält nur wenige Korrekturen und keinerlei Nachträge oder Randbemerkungen. Sie trägt die Signaturen von mehreren Kopisten, von denen Yvon Lacaze die eines gewissen Bilotti ebenfalls in den Kartularien des Kathed-

<sup>16</sup> Einen solchen Katalog fordert bereits PAVIOT, Jean Germain, S. 127.

<sup>17</sup> Im Folgenden wird jeweils eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Charakteristika einer Handschrift in der ersten Fußnote gegeben. Genannt werden: Signatur; Datierung; Umfang der Abschrift (im Prolog genanntes Redaktionsdatum); Anzahl der Folia; Material; Abmessungen; Illustrationen. In diesem Fall: Paris, BNF, ms. fr. 947; 15. Jahrhundert; drei Bücher (28.3.1447); 186 Folia; Papier; 288 × 215 mm; keine Illustrationen.

## 7. Trésor des simples

ralkapitels von Chalon-sur-Saône nachweisen konnte. Es ist daher davon auszugehen, dass die Handschrift in enger räumlicher und zeitlicher Nähe zu ihrem Verfasser Jean Germain entstanden ist<sup>18</sup>.

### *Bourg-en-Bresse, bib. mun., ms. 7*

Bei dem in Bourg lagernden Manuskript handelt es sich um eine Abschrift aus dem 15. oder 16. Jahrhundert<sup>19</sup>. Der Anfang fehlt, die Handschrift beginnt auf fol. 1r mitten im Text der Widmungsvorrede. Sie enthält die ersten drei Bücher des »Trésor des simples« auf 204 großformatigen Folia aus Papier und nennt ebenfalls das Datum des 28. März 1447 im Prolog. Sie ist in einer relativ sorgfältigen Bastarda geschrieben, enthält Rubrikaturen sowie einige Marginalien und ist zudem von dem Schreiber mit zahlreichen Gesichtern und Grottesken versehen worden (darunter u. a. eine Karikatur Mohammeds auf fol. 10v). Die Textvarianten weisen der Analyse von Lacaze zufolge starke Ähnlichkeiten mit der Abschrift Paris, BNF, ms. fr. 947 auf<sup>20</sup>.

### *Sankt Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Fr. F. v. I. 8*

Die Handschrift aus Sankt Petersburg stellt aus mehreren Gründen einen Sonderfall der ersten Gruppe dar<sup>21</sup>. Das Exemplar beinhaltet zwar den vollständigen Text aller fünf Bücher des »Trésor des simples«, es nennt jedoch im Prolog noch den 28. März 1447 als Datum der Fertigstellung. In Bezug auf die Textvarianten weisen die ersten drei Bücher der Handschrift zwar große Ähnlichkeiten zu der ersten Redaktionsstufe von Paris, fr. 947, und Bourg-en-Bresse auf, sie übernehmen jedoch auch relativ häufig Varianten der zweiten Gruppe. Man

<sup>18</sup> Zur Beschreibung der Handschrift vgl. auch: LACAZE, Un représentant, S. 130–133; Catalogue des manuscrits français. Ancien fonds, Bd. 1, hg. von Bibliothèque impériale – Département des manuscrits, Paris 1868, S. 162. Siehe auch Jonas, <http://jonas.irht.cnrs.fr/manuscrit/73353> (19.8.2019).

<sup>19</sup> Bourg-en-Bresse, bib. mun., ms. 7; 15. oder 16. Jahrhundert; drei Bücher (28.3.1447); 204 Folia; Papier; 280 × 210 mm; keine Illustrationen.

<sup>20</sup> Zur Beschreibung der Handschrift vgl. auch: LACAZE, Un représentant, S. 148f.; Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France. Départements, Bd. 6, Paris 1887, S. 220f. Siehe auch Jonas, <http://jonas.irht.cnrs.fr/manuscrit/9620> (19.8.2019).

<sup>21</sup> Sankt Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Fr. F. v. I. 8; 15. Jahrhundert (ca. 1480–1490); fünf Bücher (28.3.1447); 413 Folia; Pergament; 420 × 300 mm; sieben Miniaturen (fol. 1r, 3v, 15r, 41v, 74r, 127r, 261r).

kann daher davon ausgehen, dass die Sankt Petersburger Handschrift auf einer verlorenen Zwischenstufe basiert oder aus der Kombination von zwei Manuskripten unterschiedlicher Redaktionsstufen entstanden ist<sup>22</sup>. Die Handschrift ist großformatig in folio auf Pergament ausgeführt. Sie umfasst 413 Folia und ist zweispaltig in einer sorgfältigen Bastarda geschrieben. Die Dekorationen der Handschrift sind aufwendig, stellenweise fehlen jedoch die farbig und mit Blattgold ausgeführten Initialen am Kapitelanfang. Die erste Seite ist mit großflächigen floralen Ornamenten ausgestattet, in die das mit einem Kreuz versehene Wappen der Familie d'Amboise integriert ist. François Avril datiert die Abschrift daher auf die 1480er Jahre und nimmt entweder Jean d'Amboise (Bischof von Langres, 1481–1497) oder Jacques d'Amboise (Abt von Cluny, 1485–1510) als Auftraggeber der Abschrift an. Die Handschrift enthält ein aus sieben Miniaturen bestehendes Bildprogramm, dessen Motive weitgehend mit den jeweils sechs Illustrationen der Handschriften Paris, fr. 948, und Moulins übereinstimmen<sup>23</sup>. Da diese jedoch nur die ersten vier Bücher des »Trésor des simples« umfassen, enthält die Abschrift aus Sankt Petersburg zusätzlich eine zum fünften Buch gehörende Miniatur<sup>24</sup>, die in keiner anderen Abschrift überliefert ist<sup>25</sup>.

*Paris, BNF, ms. fr. 948*

Das Manuskript kann als Archetyp der zweiten Gruppe gelten und trägt trotz seiner luxuriösen Ausführung zahlreiche Spuren einer redaktionellen Bearbeitung<sup>26</sup>. Es enthält den Text der ersten vier Bücher, wobei das nach dem zweiten Prolog beginnende Inhaltsverzeichnis auch die Kapitelüberschriften des fünften Buches aufführt. Im Prolog wird der 1. April 1450 (1451 n. St.) als Datum der Abfassung angegeben. Die Datumsangabe befindet sich jedoch auf einer durch

<sup>22</sup> LACAZE, Un représentant, S. 154.

<sup>23</sup> Zu den Illustrationen siehe Kap. 7.2.6.

<sup>24</sup> Sankt Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Fr. F. v. I. 8, fol. 261r. Die Miniatur leitet das fünfte Buch des »Trésor des simples« ein und zeigt eine Frau, die auf einem Tetramorph sitzend auf eine Kirche zureitet. Vgl. die Bildbeschreibung in Kap. 7.2.6.

<sup>25</sup> Zur Beschreibung der Handschrift auch LACAZE, Un représentant, S. 149–152, der jedoch insbesondere in Bezug auf die Miniaturen unvollständige Angaben macht. Zur Datierung AVRIL, REYNAUD, Les manuscrits à peintures, S. 195. Siehe auch Jonas, <http://jonas.irht.cnrs.fr/manuscrit/56282> (19.8.2019).

<sup>26</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948; 15. Jahrhundert (1447–1451); vier Bücher (1.4.1450/1451 n. St.); 380 Folia; Pergament; 318 × 228 mm; sechs Miniaturen (1r, 11v, 14v, 28v, 112v, 184r).

## 7. Trésor des simples

Rasur korrigierten Stelle, weshalb François Avril davon ausgeht, dass das Manuskript bereits im Zuge der ersten Redaktionsstufe im Jahre 1447 entstanden ist und die enthaltenen Miniaturen ebenfalls um das Jahr 1447 angefertigt wurden<sup>27</sup>. Die Handschrift ist einspaltig auf hochwertigem Pergament in einem großen Quarto-Format von 318 × 228 mm ausgeführt. Sie wurde auf mehrere Kopisten aufgeteilt und ist auf 380 Folia in einer sehr sorgfältigen Bastarda geschrieben. Der Anfang jedes der vier Bücher wird durch eine von floralen Dekorationen umrahmte Miniatur eingeleitet. Hinzu kommen die Widmungsminiatur und eine Illustration zu Beginn des zweiten Kapitels des ersten Buches (fol. 14v). Die Qualität der Miniaturen ist sowohl in Bezug auf die grafische Gestaltung wie auch die Kolorierung außergewöhnlich und nimmt Elemente des flämischen Stils auf. François Avril hält es daher für möglich, dass der nicht näher zu bestimmende Künstler aus den Niederen Landen stammte<sup>28</sup>.

Trotz der Qualität des Manuskripts und der hochwertigen Miniaturen handelt es sich um ein Arbeitsexemplar des »Trésor des simples«. Davon zeugen zahlreiche Ergänzungen und Marginalien (besonders deutlich wird dies auf fol. 83v, auf dem zwei Absätze hinzugefügt wurden, die den gesamten Rand der Seite bedecken; deutliche Textarbeit zeigt sich auch auf fol. 98v, 111v und 161v). Kleinere Korrekturen und Addenda von der Hand eines professionellen Schreibers häufen sich besonders zum Ende des vierten Buches ab fol. 352v. Lacaze folgend kann daher angenommen werden, dass die Handschrift das Bindeglied zwischen der ersten und der zweiten Redaktionsstufe darstellt<sup>29</sup>.

<sup>27</sup> AVRIL, REYNAUD, *Les manuscrits à peintures*, S. 195. Siehe die Rasur und die Datumsangabe auf fol. 3r. Für die These von Avril spricht auch der Befund von fol. 112: Auf der Verso-Seite befindet sich die das dritte Buch einleitende Miniatur, während die Recto-Seite eine frühere Redaktionsstufe einer Passage des zweiten Buches trägt (vgl. den im Vergleich zu 112r erweiterten Text auf fol. 108r–v). Dieser Text enthält mehrere Streichungen und Korrekturen, die gesamte Seite ist mehrfach durchgestrichen und trägt am Rand den Zusatz: »Ceste page est deux foyz«. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Miniaturen bereits vor einer gründlichen Überarbeitung (vermutlich der Endredaktion von 1451 n. St.) entstanden sind und bei der Bindung des Buches nach der Redaktion übernommen wurden.

<sup>28</sup> Zu den Miniaturen vgl. *ibid.*

<sup>29</sup> LACAZE, *Un représentant*, S. 130–153. Die von Lacaze angestellte Vermutung, dass einige der nicht von einem professionellen Schreiber ausgeführten Marginalien von Jean Germain selbst stammen könnten, halte ich jedoch für unwahrscheinlich. Lacaze vergleicht die Handschrift der kurzen Randbemerkungen in Paris, fr. 948, mit einer Unterschrift Germain's auf einem Aktenstück und stellt eine Übereinstimmung fest. Vergewöhnlicht man sich jedoch den Inhalt der Marginalien, so wiederholen sie lediglich Schlagworte aus dem Fließtext. Eine derartige Praxis passt zu einem späteren Leser, der bestimmte Textstellen wiederfinden möchte, erscheint aber für den Verfasser des Werkes eher unwahrscheinlich.

Warum die Handschrift jedoch ohne das fünfte Buch gebunden wurde, lässt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Einen Hinweis auf die Überarbeitung und endgültige Fertigstellung des Werks im Verlauf des Jahres 1450 und zu Beginn des Jahres 1451 (n. St.) liefert die bereits im Kapitel zu den Schriften Germain's zitierte Passage, in der er seine Werke aufführt und die im Verlauf des Heiligen Jahres 1450<sup>30</sup> entstanden sein muss<sup>31</sup>.

Da die vollständige Abschrift in Paris, fr. 69 im Kolophon den 1. April 1450 (1451 n. St.) als Datum der Fertigstellung nennt, ergibt sich ein Zeitfenster der Erweiterung des »Trésor des simples« zwischen der Fertigstellung der ersten drei Bücher am 28. März 1447 (oder 1448 n. St.), der Arbeit am vierten Buch im Verlauf des Jahres 1450 und der Fertigstellung des fünften Buches zum Abschluss dieses Heiligen Jahres am 1. April 1450 (1451 n. St.), auf die das Ordenskapitel von Mons nur etwa einen Monat später folgte. Es scheint damit nicht unbedeutend gewesen zu sein, das Werk noch innerhalb dieses symbolisch aufgeladenen Jahres fertigzustellen<sup>32</sup>.

### *Paris, BNF, ms. fr. 69*

Die Handschrift beinhaltet den Text aller fünf Bücher des »Trésor des simples« und trägt alle Merkmale einer Prachtausgabe<sup>33</sup>. Der Band besteht aus Pergament mit Goldschnitt von hoher Qualität und ist großformatig in folio mit den Maßen 422 × 320 mm ausgeführt. Der Text ist zweiseitig in einer sorgfältigen Bastarda auf 423 Folia geschrieben und enthält Freiräume für insgesamt sieben große Miniaturen, die jedoch wie die Initialen nicht ausgeführt worden sind. In Bezug auf die Textvarianten ist die Handschrift klar der zweiten Gruppe zuzuordnen und weist starke Parallelen zu Paris, fr. 948, auf. Prolog und Kolophon nennen zudem übereinstimmend den 1. April 1450 (1451 n. St.) als Datum der Abfassung, wobei das Kolophon zusätzlich angibt, die Handschrift sei »fait du

<sup>30</sup> Heribert SMOLINSKY, Art. »Jubeljahr. II. Kirchengeschichtlich. 1. Mittelalter und Reformationszeit«, in: Theologische Realenzyklopädie 17 (1988), S. 282f.

<sup>31</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 181v. Siehe Kap. 4.4.

<sup>32</sup> Zur Beschreibung der Handschrift vgl. auch LACAZE, Un représentant, S. 134–142; Catalogue des manuscrits français, S. 162. Zu den Miniaturen vgl. AVRIL, REYNAUD, Les manuscrits à peintures, S. 195. Siehe auch Jonas, <http://jonas.irht.cnrs.fr/manuscrit/76999> (19.8.2019) und Gallica, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b9059621q> (19.8.2019).

<sup>33</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69; 15. Jahrhundert (Kolophon übereinstimmend mit dem im Prolog genannten Datum: 1. Apr. 1450 [1451 n. St.]); fünf Bücher; 423 Folia; Pergament; 422 × 320 mm; Freiraum für sieben nicht ausgeführte Miniaturen (1r, 7v, 9r, 18r, 75r, 122r, 260r).

## 7. Trésor des simples

commandement de mondit seigneur le duc de Bourgoigne et de Brabant<sup>34</sup>. Es ist sprachlich nicht eindeutig zu klären, ob sich diese Angabe auf das Werk als Ganzes oder auf die konkrete Abschrift bezieht. Im ersten Fall ließe sich das Kolophon als Verweis darauf interpretieren, dass es sich bei dem »Trésor des simples« um eine Auftragsarbeit handelt, die Jean Germain im Auftrag Philipps des Guten verfasste. Bezieht man die Aussage jedoch nur auf die konkrete Abschrift, dann ließe sich daraus schließen, dass der Herzog im Vorfeld der Übergabe von Mons ein (zusätzliches) Exemplar des »Trésor des simples« in Auftrag gegeben hatte, das jedoch keinem Buchmaler übergeben wurde und unvollendet geblieben ist. Da das Incipit von fol. 2r der Handschrift nicht mit der (augenscheinlich verlorenen) Abschrift übereinstimmt, die im Katalog der herzoglichen Bibliothek aus dem Jahre 1467 aufgeführt wird<sup>35</sup>, ist es unwahrscheinlich, dass die Abschrift als Übergabeexemplar auf dem Ordenskapitel von Mons verwendet wurde. Vermutlich handelt es sich bei fr. 69 um eine weitere Kopie, die zusätzlich für den burgundischen Hof angefertigt wurde<sup>36</sup>.

### *Paris, BNF, ms. fr. 70*

Es handelt sich um eine vollständige Abschrift des »Trésor des simples«, die den 1. April 1450 (1451 n. St.) im Prolog nennt und vermutlich in den 1480er Jahren entstanden ist<sup>37</sup>. Das Manuskript ist großformatig in folio auf Papier mit Maßen von 400 × 280 mm ausgeführt und zweispaltig in einer wenig kunstvollen Bastarda geschrieben. Der Band umfasst 277 Folia und ist sehr einfach ausgestattet. Er enthält rubrizierte Überschriften und schlichte Initialen in roter und blauer Tinte, darüber hinaus jedoch weder Miniaturen noch dafür vorgesehene Freiräume. Das Kolophon des Bandes nennt Jean de la Gardette als Besitzer, einen zwischen 1455<sup>38</sup> und 1493<sup>39</sup> belegten Amtsträger Karls VII.: »Cy fine le livre du debat du crestien et du sarrasin, aultrement appellé l'archorant, appartenant à messire Jehan de la Gardecte, seigneur de Fontenigles et de

<sup>34</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol 423v.

<sup>35</sup> BARROIS, Bibliothèque prototypographique, S. 129.

<sup>36</sup> Zur Beschreibung der Handschrift vgl. auch LACAZE, Un représentant, S. 142–144; Catalogue des manuscrits français, S. 5. Siehe auch Jonas, <http://jonas.irht.cnrs.fr/manuscrit/77555> (19.8.2019) und Gallica, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b525110163> (19.8.2019).

<sup>37</sup> Paris, BNF, ms. fr. 70; 15. Jahrhundert (ca. 1480–1490); fünf Bücher (1.4.1450/1451 n. St.); 277 Folia; Papier; 400 × 280 mm; keine Miniaturen.

<sup>38</sup> HILTMANN, Spätmittelalterliche Heroldskompendien, S. 375.

<sup>39</sup> BRUEL, Un manuscrit, S. 33.

Nobiez«<sup>40</sup>. Das Wappen des Jean de la Gardette findet sich zudem am unteren Rand der ersten Seite der Handschrift<sup>41</sup>.

*Moulins, bib. mun., ms. 7*

Das letzte erhaltene Manuskript des »Trésor des simples« weist große Ähnlichkeiten zu der Abschrift Paris, fr. 948, auf; es handelt sich vermutlich um eine direkte Kopie<sup>42</sup>. Es nennt das spätere Redaktionsdatum des Jahres 1450 (1451 n. St.) im Prolog und umfasst wie Paris, fr. 948, nur die ersten vier Bände des Werks, wobei das Inhaltsverzeichnis auch die Überschriften des fünften Buches nennt. Die Handschrift ist zweispaltig in einer Bastarda auf 229 Folia aus Papier in einem großen Folio-Format von 384 × 280 mm geschrieben. Die sechs in Paris, fr. 948, enthaltenen Miniaturen werden leicht verändert und vor allem verkleinert in den Text integriert, sind jedoch handwerklich von weitaus schlechterer Qualität. Am unteren Rand der mit floralen Motiven verzierten ersten Seite ist zudem ein von zwei Bären flankiertes Wappen eingefügt, unter dem der Name Bellossier zu lesen ist. Dieser Name findet sich auch im Kolophon der Handschrift: »Cy finist le quart livre de ce present euvre. Bellossier«<sup>43</sup>. Marie-Elisabeth Bruel identifiziert den Kopisten als Odard Bellossier, einen *conseiller-auditeur* der Rechnungskammer von Moulins, der in den Jahren 1483 bis 1521 belegt ist. Anscheinend hat er die Handschrift des »Trésor des simples« eigenhändig kopiert und den Text dabei auch mit Anmerkungen versehen, die ein leichteres Auffinden bestimmter Passagen ermöglichen sollten (etwa auf fol. 2r: »L'acteur requiert ce present euvre estre appellé Tresor des simples« oder auf fol. 8r: »Le sarrazin parle icy«). Zahlreiche Marginalien zeigen, dass das Exemplar auch von späteren Besitzern studiert und bearbeitet wurde. Anhand der verfügbaren Informationen über Odard Bellossier und aufgrund der Tatsache, dass die Kleidung der in den Miniaturen abgebildeten Personen der Mode der 1480er Jahre angepasst wurde, datiert Bruel die Abschrift auf dieses Jahrzehnt. Sie verknüpft das zu dieser Zeit augenscheinlich gestei-

40 Paris, BNF, ms. fr. 70, fol. 277v.

41 Zur Beschreibung der Handschrift vgl. auch LACAZE, Un représentant, S. 144–146; Catalogue des manuscrits français, S. 5. Zur Datierung vgl. BRUEL, Un manuscrit, S. 30, 33. Siehe auch Jonas, <http://jonas.irht.cnrs.fr/manuscrit/77556> (19.8.2019) und Gallica, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b9009633j.r> (19.8.2019).

42 Moulins, bib. mun., ms. 7; 15. Jahrhundert (ca. 1480–1490); vier Bücher (1.4.1450/1451 n. St.); 229 Folia; Papier; 384 × 280 mm; sechs Miniaturen (1r, 5v, 6v, 13r, 59v, 101v).

43 Ibid., fol. 227v.

## 7. Trésor des simples

gerte Interesse am Werk des Jean Germain<sup>44</sup> mit einer Aktualität der Beschäftigung mit dem Islam aufgrund der Auseinandersetzungen mit den Osmanen im Mittelmeerraum<sup>45</sup>.

Folgende Punkte lassen sich festhalten: Eine nur die ersten drei Bücher umfassende Redaktionsstufe des »Trésor des simples« entstand bis zum 28. März 1447 (oder 1448 n. St.). Das Werk war dabei von Anfang an auf einen Gesamtumfang von fünf Büchern ausgelegt gewesen, wie die Beschreibung seines Aufbaus im Prolog der nur drei Bücher umfassenden Abschrift Paris, fr. 947, nahelegt<sup>46</sup>. Im Verlauf des Jahres 1450 wurde dann die Arbeit am vierten Buch fortgesetzt<sup>47</sup>, während die endgültig redigierte Version aller fünf Bücher kurz vor dem Ende des Heiligen Jahres am 1. April 1450 (1451 n. St.)<sup>48</sup> fertiggestellt und nur gut einen Monat später am 3. Mai 1451 auf dem Ordenskapitel von Mons dem burgundischen Herzog präsentiert wurde.

Ein Vergleich der Widmungsbriefe und Prologe der verschiedenen Redaktionsstufen zeigt, dass diese Passagen nur geringfügig überarbeitet wurden und bis auf wenige Korrekturen übereinstimmen. Auffällig am Vergleich der Paratexte der ersten und zweiten Redaktionsstufe<sup>49</sup> ist lediglich, dass Philipp dem Guten bei der Überarbeitung noch mehr herrschaftliche Attribute beigeordnet werden<sup>50</sup>. Eine inhaltlich relevante Veränderung ergibt sich indes nur bei der Charakterisierung des von Germain während seiner Studienzeit verfassten Sentenzenkommentars. In der ursprünglichen Version gibt Germain vor, dieses Werk sei »dedié de votre seignorie«, um in der überarbeiteten Fassung zur For-

44 Vgl. die ebenfalls auf diesen Zeitraum datierbaren Abschriften Paris, fr. 70, und Sankt-Petersburg.

45 BRUEL, *Un manuscrit*, S. 26–34. Zur Beschreibung der Handschrift vgl. auch LACAZE, *Un représentant*, S. 146–148; *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France. Départements*, Bd. 3, Paris 1885, S. 178. Siehe auch JONAS, <http://jonas.irht.cnrs.fr/manuscrit/36751> (19.8.2019) und Médiathèques Moulins, [http://mediatheques.agglo-moulins.fr/recherche/viewnotice/clef/MS7TRESORDESSIMPLES--GERMAINJEANEVEQUEDECHALON---100/id/5401284?id\\_profil=1](http://mediatheques.agglo-moulins.fr/recherche/viewnotice/clef/MS7TRESORDESSIMPLES--GERMAINJEANEVEQUEDECHALON---100/id/5401284?id_profil=1) (19.8.2019).

46 Paris, BNF, ms. fr. 947, fol. 3v.

47 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 181v.

48 *Ibid.*, fol. 3r (Korrektur nach Rasur); Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 423v (Kolophon).

49 Anhand von Paris, BNF, ms. fr. 947 und fr. 948.

50 Aus »tres puissant prince« wird in der zweiten Redaktionsstufe »tres puissant, illustre et victorieux prince« (Paris, BNF, fr. 948, fol. 1r), und auch dem »tres excellent et puissant prince« wird im Zuge der Überarbeitung noch ein »victorieux« hinzugefügt (Paris, BNF, fr. 948, fol. 2r). Ebenso wird das ursprüngliche »mon tres redoubté seigneur« jeweils um den Zusatz »et maistre« (Paris, BNF, fr. 948, fol. 1r, 2r, 2v) erweitert.

mulierung »dedié aux estudiens d'icelle [i.e. theologie]«<sup>51</sup> umzuschwenken. Es ergibt sich also eine leichte Verschiebung, die sowohl die Wichtigkeit einer Darstellung der Position Philipps des Guten wie auch der Lehrautorität des Jean Germain zeigt.

Von der Version letzter Hand wurden nach momentanem Kenntnisstand zwei luxuriöse Ausgaben in Auftrag gegeben, von denen eine nie einem Buchmaler übergeben wurde und weder Initialen noch Miniaturen enthält (Paris, fr. 69)<sup>52</sup>, während die andere vermutlich auf dem Kapitel von Mons übergeben wurde (das verlorene Exemplar aus dem Katalog der herzoglichen Bibliothek von 1467).

Zwischen 1480 und 1490 scheint das Werk dann erneut ein breiteres Interesse gefunden zu haben. Davon zeugen zwei Abschriften, die für ein geistliches Mitglied der Familie d'Amboise (Sankt Petersburg) und für Jean de la Gardette angefertigt wurden (Paris, fr. 70), sowie die von Odard Bellossier eigenhändig angefertigte Kopie (Moulins), die auf dem Exemplar Paris, fr. 948, basiert.

Die in drei Abschriften enthaltenen Miniaturen waren als inhaltlich abgestimmtes Bildprogramm fester Bestandteil des Werks. Davon zeugen die sechs erhaltenen und künstlerisch äußerst hochwertigen Illustrationen in Paris, fr. 948, die vermutlich unter den Augen des Jean Germain entstanden sind, wie auch die sieben Freiräume in Paris, fr. 69. Anhand der Existenz einer sonst nirgends überlieferten siebten Miniatur in der später entstandenen Abschrift aus Sankt Petersburg lässt sich schließen, dass es mindestens eine heute verlorene vollständige Abschrift gab, die sowohl den gesamten Text als auch alle sieben vorgesehenen Miniaturen enthielt. Hierbei kann es sich um das Übergabeexemplar oder um eine weitere nicht überlieferte Kopie gehandelt haben.

Anhand dieses Befundes lässt sich die Auswahl der für die Text- und Bildanalyse herangezogenen Abschriften begründen, die in ihrem Status als Artefakte der sequenziellen Lesartenbildung zugrunde gelegt werden. Das Referenzmanuskript bildet die Handschrift Paris, fr. 948, die deutliche Spuren der Endredaktion des Textes trägt und über die hochwertigsten erhaltenen Miniaturen verfügt. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Illustrationen unter Beteiligung des Autors Jean Germain in relativer zeitlicher Nähe zur Präsentation des Traktats entstanden sind. Da die Handschrift jedoch nur die ersten vier Bücher des »Trésor des simples« enthält, muss ergänzend für den Text des fünften Buches Paris, fr. 69, als nicht illustrierte Prachtausgabe herangezogen

51 Ibid., fol. 1v.

52 Eine ebenfalls denkbare Möglichkeit wäre, dass der als Empfänger anzunehmende Herzog ein nicht illuminiertes Manuskript erhielt, um es von einem Künstler seiner Wahl ausstatten zu lassen.

## 7. Trésor des simples

gen werden. Für eine Rekonstruktion des Bildprogramms ist es zudem notwendig, auf die zum fünften Buch gehörende siebte Illustration aus der späteren Kopie aus Sankt Petersburg zurückzugreifen. Durch diese Kombination von Handschriften können die in Paris, fr. 948, fehlenden Inhalte weitgehend rekonstruiert und eine Annäherung an das nicht überlieferte Übergabeexemplar des Ordenskapitels von Mons erreicht werden.

### 7.1.2 Der Fürst als Primus inter Pares: die Widmungsminiatur

Im Folgenden beginnt die sequenzielle Lesartenbildung anhand der ausgewählten Referenzabschrift Paris, fr. 948. Es handelt sich dabei um einen großen, wenngleich nicht übermäßig großen Kodex, der in Quarto ausgeführt ist. Mit knapp 32 Zentimetern Höhe und gut 23 Zentimetern Breite ist er nur wenig größer als das aktuell geläufige DIN-A4-Format, wenngleich seine durch 380 Pergamentblätter bestimmte Dicke und das daraus resultierende Gewicht bereits beim ersten Anheben des Kodex den Eindruck eines »gewichtigen Werks« vermitteln<sup>53</sup>. Der Ledereinband ist nicht zeitgenössisch. Über den früheren Einband sind im Bibliothekskatalog keine Angaben enthalten, es kann jedoch ein lederbezogener Holzdeckeleinband als ursprüngliche Ausstattung angenommen werden.

Bereits beim Aufschlagen des Kodex und dem Umblättern des Schutzblattes fällt die hohe Qualität des verwendeten Pergaments auf. Der tierische Beschreibstoff vermittelt durch seine feine Struktur und zugleich seine außerordentliche Zähigkeit einen Eindruck von Beständigkeit und zeugt von der Sorgfalt, die auf seine Herstellung verwendet wurde. Selbst über 560 Jahre nach der Anfertigung zeigen sich am Beschreibstoff nur marginale Abnutzungsspuren, Schrift und Miniaturen sind sehr deutlich lesbar. Damit vermittelt bereits die Materialität des Kodex einen Eindruck von zeitlicher Dauerhaftigkeit, Sorgfalt und Kostbarkeit, der sich beim Blick auf die aufwendig gestaltete Titelseite noch verstärkt.

Den Blickfang in der oberen Hälfte der Recto-Seite bildet eine mit leuchtenden Farben ausgeführte Miniatur von quadratischer Grundform, die etwa ein Drittel der Gesamtfläche der Seite einnimmt (Abb. 2). Unter der Miniatur

<sup>53</sup> Dieser Eindruck der Gewichtigkeit des Werks ist für die Situation der Übergabe noch in höherem Maße anzunehmen. Das verlorene Exemplar des »Trésor des simples«, das im Katalog der herzoglichen Bibliothek erwähnt ist, wird mit großer Wahrscheinlichkeit wie die Abschrift Paris, BNF, fr. 69 eine Ausführung in folio gewesen sein. Obwohl Paris, BNF, fr. 69 damit dem anzunehmenden äußeren Eindruck des Übergabeexemplars näherkommt als fr. 948, ist fr. 948 jedoch aufgrund des vorhandenen Bildprogramms für die folgende Analyse als Referenzhandschrift vorzuziehen.



**Abb. 2.** Trésor des simples (Widmungsminiatur), Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 1r.

beginnt ein handgeschriebener Text, der von einer acht Zeilen hohen und aufwendig verzierten Initiale eingeleitet wird. Der linke Rand der Seite sowie die Freiräume über der Miniatur und unter dem Text werden von einem farbigen Muster aus floralem Rankendekor ausgefüllt.

Besonders gelenkt wird der Blick durch die hohe Konzentration von roter Farbe in der Mitte des Blatts sowie ein damit kontrastierendes blaues Element am linken Rand der roten Fläche. Es handelt sich um die rote Kleidung einer dargestellten Personengruppe, von der sich eine blau gekleidete Person deutlich abhebt<sup>54</sup>.

<sup>54</sup> Bei der folgenden Lesartenbildung soll das Bild der Widmungsminiatur zunächst als eigenständiges Zeugnis im Hinblick auf seine Darstellungsabsichten interpretiert werden. Dieses Vorgehen ersetzt keinesfalls eine meine Kompetenzen überschreitende kunsthistorische Beschreibung und Analyse. Eine Interpretation erscheint dennoch

## 7. Trésor des simples

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass im Zentrum der Miniatur eine sitzende Person in prächtiger roter Kleidung dargestellt wird, die von einer größeren Gruppe ähnlich gekleideter Figuren umringt ist. Die Miniatur ist künstlerisch und handwerklich außerordentlich sorgfältig und detailreich ausgeführt. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Details der Kleidung sowie den Faltenwurf des Stoffs gelegt. Trotz dieses Detailreichtums fällt jedoch auf, dass keine der Figuren individuelle Gesichtszüge besitzt<sup>55</sup>.

Die sitzende Figur in der Mitte wendet sich zur linken Seite des Bildes und streckt ihre rechte Hand einer kniend dargestellten zweiten Figur entgegen. Diese Figur ist mit einem blauen Mantel mit Goldbesatz bekleidet, der sie farblich stark von den übrigen, ausnahmslos rot gekleideten Personen des Bildes abhebt. Neben einem roten und weißen Untergewand trägt die linke Figur zudem eine weiße, mit Gold besetzte Mitra und einen in ihrer rechten Armbeuge ruhenden, ebenfalls goldverzierten Hirtenstab. Der durch diese Attribute als Bischof charakterisierte Mann hält mit beiden Händen ein schwarz gebundenes Buch, das er der empfangenden Hand der sitzenden Person in der Mitte entgegenstreckt. Auf der rechten Seite des Bildes fällt zudem eine dritte Person im Vordergrund auf, die auf gleicher Höhe mit der sitzenden Figur dargestellt wird, dabei aber stehend ebenso groß ist wie die zentrale Figur sitzend. Aufgrund dieses Größenunterschiedes und der im Vergleich zu den im Hintergrund dargestellten Personen schmaleren Statur könnte diese dritte Person als Kind angesprochen werden. Eingerahmt wird die Übergabeszene von einem weißen Zelt, dessen Planen zu beiden Seiten von rot gekleideten Figuren aufgeschlagen werden, sodass sie den Blick auf das Geschehen im Inneren freigeben. An der

sinnvoll, weil davon auszugehen ist, dass das Bildprogramm der Miniaturen im Zuge der Textredaktion entstanden ist und für die Analyse des Traktats Relevanz besitzt. Zugleich muss die Lesartenbildung anhand der Widmungsminiatur aber in einem ersten Schritt von der Textinterpretation getrennt werden. Es kann aufgrund der unterschiedlichen beteiligten Personengruppen und der unterschiedlichen Medialität von Text und Miniatur nicht pauschal angenommen werden, dass Text und Bild übereinstimmende Aussagen transportieren. Dementsprechend erfolgt zunächst eine Interpretation der Widmungsminiatur, die bei der folgenden Sequenzanalyse des Widmungsbriefes als Vergleichsfolie dient. Bei der Bildanalyse soll dabei auch dem Aufbau der Abbildung und ihren grundlegenden Gestaltungsmerkmalen eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt werden, statt sofort zu den inhaltlichen Bedeutungen des Bildes überzugehen. Bei der Bildbeschreibung und -analyse orientiere ich mich an den von Erwin Panofsky und Ralf Bohnsack beschriebenen Verfahren. PANOFSKY, *Ikonographie und Ikonologie*; BOHNSACK, *Rekonstruktive Sozialforschung*, S. 157–173.

<sup>55</sup> Als Vergleichsfolie können andere, noch aufwendiger ausgeführte Miniaturen aus dem Umfeld des burgundischen Hofes angeführt werden, bei denen eine Porträtähnlichkeit der dargestellten Figuren angestrebt wurde. Vgl. u. a. die Reproduktionen der Miniaturen in: MARTI, BORCHERT, KECK (Hg.), *Karl der Kühne*, S. 43, 74.

Spitze des Zeltdaches ist zudem ein Wappen angebracht, das von einem (auf der Illustration weitgehend abgeblättern) Helm mit Helmzier gekrönt wird. Die untere Spitze des Wappenschildes befindet sich dabei auf einer vertikalen Achse mit der sitzenden Person im Zentrum. Das Zeltdach trägt zudem unterhalb des Wappens den Schriftzug *aultre naray*. Hinter dem Zelt öffnet sich die Szenerie einer in verschiedenen Grüntönen gehaltenen Berglandschaft, die sich vom blauen Himmel und einigen im Hintergrund angedeuteten Berggipfeln abhebt. Die blaue und durch Abrieb stark beschädigte Fläche zwischen der grünen bergigen Landschaft und den blauen Gipfeln lässt sich zudem aufgrund von zwei in braun ausgeführten Schiffen oder Booten unterhalb einer Gesteinsformation in der linken oberen Ecke der Miniatur als Wasserfläche ansprechen.

Insgesamt sind neben den drei Personen im Vordergrund zehn weitere, stehende Figuren auf dem Bild auszumachen, die allesamt aufgrund der Kleidung und des Fehlens weiblicher Attribute als Männer anzusprechen sind. Mit Ausnahme des Bischofs tragen alle Personen auf dem Bild intensiv rote Gewänder mit Pelzbesatz am unteren Saum. Soweit erkennbar, reichen einige der Gewänder bis zu den Knöcheln, andere – unter anderem das des Kindes im Vordergrund – sind nur knielang. Darüber tragen sie einen ebenfalls knielangen roten Mantel mit goldenem Randbesatz und weißem Futter, der auf der rechten Schulter geschlossen wird. Als Kopfbedeckung dienen ausnahmslos Chaperons in unterschiedlicher Tragweise, zwei davon in Rot, die übrigen in Schwarz. Soweit sichtbar, sind die Schuhe ebenfalls schwarz und spitz zulaufend, einige sind mit hölzernen Unterschuhen versehen. Zudem tragen alle rot gekleideten Männer eine breite Goldkette mit einem Anhänger um den Hals. Der goldene Anhänger hat die Form eines Widderfelles und weist sie damit als Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies aus.

Das Wappen in Kombination mit der persönlichen Devise identifiziert den sitzenden Vliesritter eindeutig als Darstellung Herzog Philipps des Guten von Burgund, dessen hoher adeliger Rang jedoch im Bild nicht durch eine besondere Tracht hervorgehoben wird. Der Herzog wird stattdessen als Mitglied des Ordens abgebildet, durch die relative Größe, die Körperhaltung und die zentrale Platzierung entsteht jedoch erst gar nicht der Eindruck, dass es sich hier trotz der uniformen Kleidung um einen beliebigen Ritter handeln könnte. Besonders das zentrale Sitzen auf einem Stuhl, während alle anderen Figuren stehen und ein hoher Vertreter der Geistlichkeit kniet, ist als deutliche Darstellung von Herrschaft zu interpretieren<sup>56</sup>. Die Miniatur spielt damit mit einer Situation, in der Statusunterschiede nicht plakativ durch äußere Zeichen betont, sondern vergleichsweise subtil durch Zeremoniell und eine Positionierung der Körper im Raum inszeniert werden.

56 GOETZ, Der »rechte« Sitz.

## 7. Trésor des simples

Mit dieser Interpretation korrespondiert auch die im Inneren des Zeltes gezeigte Situation. Die einzigen Figuren, die in den Vordergrund gerückt und durch keine anderen Personen verdeckt werden, sind Herrscher, Bischof und Kind. Die übrigen Vliesritter werden hingegen dicht gedrängt weiter hinten im Innenraum des Zeltes dargestellt. Einige wenden einander wie im Gespräch die Gesichter zu, während die vorderen das Geschehen der Buchübergabe beobachten. Zwei sind damit beschäftigt, die Zeltplane aufzuschlagen, die jedoch nur teilweise den Blick auf den Innenraum und die Anwesenden freigibt. Durch das kommunikative Gedränge in der Bildmitte und die Tatsache, dass einige Männer durch die Plane oder durch weiter vorne stehende Personen verdeckt werden, entsteht beim Betrachter der Eindruck, dass sich in dem Zelt noch mehr Menschen aufhalten, auf die der Blick jedoch versperrt ist. Durch das Öffnen der Zeltplane wird so das Innere einer Gemeinschaft gezeigt und die Betrachtenden werden zu Augenzeugen der dargestellten Übergabe gemacht. Der Empfänger, Philipp der Gute, wird gleichzeitig als Herrscher und als Primus inter Pares einer elitären Gemeinschaft vorgestellt. Die dargestellte Gruppe grenzt sich nach außen durch die Kostbarkeit ihrer weitgehend uniformen Kleidung und die einheitliche Kette ab und konstituiert sich als Elite. Gleichzeitig werden aber Statusunterschiede innerhalb der Gemeinschaft über subtile Mechanismen der Platzierung im Raum inszeniert<sup>57</sup>.

Die Anwesenheit des Kindes deutet in Kombination mit dem Wappenschild zugleich auf eine dynastische Komponente der Macht hin und kann als Darstellung Karls des Kühnen im Knabenalter interpretiert werden. Durch seine Kleidung wird er als Mitglied der Gemeinschaft dargestellt, ist jedoch nicht am Kommunikationsgeschehen im Hintergrund beteiligt, sondern nimmt als dritte Person im Vordergrund an der Übergabesituation teil. Der durch seine Tracht und die geistlichen Attribute von den übrigen Personen abgesetzte Überbringer des Buches erscheint trotz der deutlichen Unterschiede durch die Bildkomposition auch nicht als Außenseiter. Er befindet sich innerhalb des von der Zeltplane umschlossenen Bereiches, wobei der Übergang zwischen dem weißen Untergewand des Bischofs und der ebenfalls weißen Zeltplane fließend gestaltet ist. Die Wahl eines in der Natur aufgeschlagenen Zeltes als Szenerie verweist auf einen Aspekt der Mobilität, der mit Reisen oder Kriegszügen in Verbindung gebracht werden kann. Durch die Wasserfläche im Hintergrund ist auch ein Bezug zu Seereisen denkbar, wobei die Beschädigung der Miniatur

<sup>57</sup> Dieser Befund korrespondiert auch mit der Inszenierungslogik der Ordensfeste: DÜNNEBEIL, *Der Orden vom Goldenen Vlies und die Beherrschung*, S. 179.

hier der Interpretation gewisse Grenzen setzt<sup>58</sup>. Widersprüchlich erscheint jedoch die aufwendige Kleidung aller abgebildeten Personen, die weder zur Darstellung einer Reise- noch einer Feldlagerszene recht passen will.

Es verfestigt sich folgender Eindruck: Die Miniatur thematisiert einen Vertreter der hohen Geistlichkeit, der mit einem umfangreichen Text in Buchform und damit mit einem Symbol für Wissen, Lehre oder komplexe Informationen an den durch sein Wappen und seine Devise ausgewiesenen Herzog Philipp den Guten in seiner Funktion als Souverän des Ordens vom Goldenen Vlies herantritt. Der Vorgang der Übergabe erfolgt im Beisein einer großen Anzahl von Ordensmitgliedern, denen gegenüber Philipp der Gute zwar als Oberhaupt, aber in der Stellung eines Primus inter Pares erscheint. Der gesamte Zusammenhang wird dem Betrachter durch die dynamische Inszenierung des Zurückschlagens der Zeltplane als Enthüllung eines sonst im Verborgenen stattfindenden Geschehens einer exklusiven Gemeinschaft präsentiert. Folglich wird das Dargestellte durch ein Spiel mit der Spannung zwischen den Gegensätzen »innen« und »außen« sowie »nicht-öffentlich« und »öffentlich« aufgewertet und die Neugier des Betrachters wird geweckt. Die Miniatur verspricht gleichsam einen Einblick in die Vorgänge und das Kommunikationsgeschehen innerhalb einer Elite, die sonst als nach außen abgeschlossene auftritt.

Ein interessantes Detail ist die mediale Spiegelung des übergebenen Buches in der das Werk einleitenden Miniatur, die typisch für das Genre der Dedikationsszenen ist. Die in ein Buch gemalte Übergabe eines Buches nimmt dabei eine doppelte Funktion ein: Sie greift einerseits einer möglichen realen Übergabe an den Adressaten voraus und imaginiert deren ideale Umstände, gleichzeitig richtet sie sich als Rezeptionsanweisung an spätere Betrachter und potenzielle Leser, denen gegenüber sie historisierend eine idealisierte Übergabe des Werks bildlich beschreibt<sup>59</sup>.

Die kunsthandwerkliche Ausführung der Widmungsminiatur sowie der übrigen Illustrationen in der Handschrift Paris, fr. 948, hat auch auf dem Gebiet

<sup>58</sup> Es ist möglich, dass an der abgeschabten Stelle der Miniatur ursprünglich ein etwas größeres Schiff abgebildet war. Am rechten Rand der Beschädigung zeigen sich noch dunklere Farbspuren, die hierauf hindeuten.

<sup>59</sup> Dieses für das Genre der Dedikationsminiatur charakteristische Spiel medialer Verschachtelung hat sich besonders in Burgund zu einer eigenständigen Kunstform entwickelt. Vgl. weiterführend Cyriel STROO, *De celebratie van de macht. Presentatieminiaturen en aanverwante voorstellingen in handschriften van Filips de Goede (1419–1467) en Karel de Stoute (1467–1477)*, Brüssel 2002; Ursula PETERS, *Das Ich im Bild. Die Figur des Autors in volkssprachigen Bilderhandschriften des 13. bis 16. Jahrhunderts*, Köln 2008; Jan AERTSEN, Andreas SPEER (Hg.), *Individuum und Individualität im Mittelalter*, Berlin 1996.

## 7. Trésor des simples

der Kunstgeschichte Beachtung gefunden. François Avril zufolge fallen besonders die hervorragende Farbgestaltung und die gelungene Komposition der jeweiligen Szenen ins Auge. Die Körperformen der Personen und die Faltenwürfe ihrer Kleidung sprechen für die außergewöhnliche Qualität der Miniaturen, die als Arbeit eines sehr fähigen Künstlers angesehen werden müssen. Die akribische Pinselführung erinnert Avril an einen Barthélemy van Eyck. Der unbekannte Maler von Paris, fr. 948, befand sich zudem auf der Höhe der flämischen Innovationen, möglicherweise stammte er sogar selbst aus den Niederlanden. Umso irritierender ist es nach Ansicht Avrils, dass man diesen Künstler weder identifizieren noch einer Werkstatt zuordnen kann<sup>60</sup>.

### 7.1.3 Warnender Bischof, verteidigungsbereiter Herzog: der Widmungsbrief

Direkt unterhalb der Widmungsminiatur beginnt der Text einer in Briefform verfassten Vorrede. Aufgrund der medialen Unterschiede zwischen Bild und Text empfiehlt es sich, bei der Lesartenbildung an dieser Stelle neu zu beginnen, anstatt die Ausdeutung der Dedikationsszene sofort als Kontextwissen in die Analyse miteinzubeziehen. Die Interpretation der Miniatur dient stattdessen in erster Linie als Kontrastfolie für die Ergebnisse der Textanalyse<sup>61</sup>.

Der Logik einer Sequenzanalyse entsprechend erfolgt die Ausdeutung des Textes im Folgenden anfangs sehr kleinschrittig. Dieses Verfahren erscheint besonders bei stark formalisierten und zugleich intentional aufgeladenen Paratexten wie Vorreden oder Widmungen vielversprechend, da hier bereits aus sprachlichen Details Hypothesen abgeleitet werden können, die sich im Fortgang der Analyse als erstaunlich tragfähig erweisen. Bei der nachfolgenden Analyse wird daher zuerst passagenweise eine Transkription der Vorrede wiedergegeben, um im Anschluss daran kompatible Lesarten zu entwickeln. Der Text wird als logische Abfolge von Aussagesequenzen interpretiert, wobei jede Sequenz verschiedene Anschlussmöglichkeiten für eine sinnvolle Fortsetzung der Interaktion eröffnet. Bei der Analyse der darauffolgenden Sequenz ermöglichen die bereits formulierten Lesarten (als inneres Kontextwissen im Sinne der objektiven Hermeneutik) dann Hypothesen zu Struktur und Darstellungsabsicht des Textes, die anhand der neuen Passage weiterverfolgt und konkretisiert

<sup>60</sup> AVRIL, REYNAUD, *Les manuscrits à peintures*, S. 195, Nr. 106. Eine Beschreibung des gesamten Bildprogramms des »Trésor des simples« sowie Vergleiche mit anderen Widmungsminiaturen finden sich in Kap. 7.2.6.

<sup>61</sup> Eine zusammenhängende Transkription des Widmungsbriefes befindet sich in Kap. 11.2.

werden. Auf diese Weise entsteht sukzessive eine Interpretation, die einzelne Beobachtungen am Text zu übergeordneten Textaussagen zusammenfügt.

Der Text des »Trésor des simples« wird in einer sehr sorgfältig ausgeführten Bastarda durch folgenden Satz eröffnet:

À tres puissant, illustre et victorieux prince, mon tres redoubté seigneur et maistre Phelippe de France le second, par la grace de Dieu duc de Bourgoingne, de Lothier, de Brabant et de Lembourg, conte de Flandres, d'Artois, de Bourgoingne, palatin de Haynnau, de Hollande, de Zellande, de Namur, de Charroloiz, Masconnoiz, Auxerroiz, de Pontieu, Bouloingne et d'Ostrevant, marquis du Saint Empire, seigneur de Frise, de Salins et de Malines, mainbourg gouverneur de la duchie de Luxembourg et conté de Chigny, et à tous vrays enfans et zelateurs de la saincte religion crestienne, Jehan, evesque de Chalon sur la Soone, indigne maistre en theologie à Paris, vostre tres humble serviteur et chancellier de vostre noble ordre de la Toyson d'Or, tout honneur et gloire<sup>62</sup>.

Der Traktat wird durch das initiale *à* an eine direkt angesprochene Instanz adressiert, die mit den Attributen »sehr mächtig«, »vornehm«, »berühmt« und »siegreich« sowie dem Titel eines »Fürsten« versehen wird. Trotz des formelhaften Aufbaus der Widmung, die Elemente aus der Urkundentitulatur des Fürsten aufnimmt und zahlreiche topische Elemente beinhaltet, lassen sich deutlich individuelle Charakteristika ausmachen. Die vom Text herausgestellten Attribute verweisen auf die faktische Macht, das gesellschaftliche Ansehen wie auch auf die erfolgreiche Bewältigung von militärischen oder politischen Auseinandersetzungen des angesprochenen Herrschers. Diese erste Ansprache charakterisiert den Fürsten noch vor Nennung seines Namens gegenüber der Leserschaft und setzt mit den ersten sieben Worten bereits wichtige Eckpunkte für die Darstellung seiner Position<sup>63</sup>. Diese Darstellung ist aufgrund des zeitlich dauerhaften Mediums eines Pergamentkodex sowohl an die unmittelbare Gegenwart wie an eine vom Autor beim Schreiben imaginierte Nachwelt

<sup>62</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 1r–v. Direkte Zitate aus der analysierten Sequenz werden im Folgenden kursiv wiedergegeben, wörtliche Übersetzungen ins Deutsche mit doppelten Anführungszeichen kenntlich gemacht. Kontrastierende oder eine gebildete Lesart hervorhebende Begriffe werden durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet. Für die Erschließung des Bedeutungsspektrums eines mittelfranzösischen Wortes wurde das »Dictionnaire du moyen français« verwendet: DMF, <http://www.atilf.fr/dmf> (19.8.2019).

<sup>63</sup> Diese Lesart kann zusätzlich durch äußeres Kontextwissen gestärkt werden: Der Vergleich der beiden Redaktionsstufen der Widmungsvorrede in Paris, BNF, fr. 947 und fr. 948 hat gezeigt, dass die initiale Ansprache sich ursprünglich auf *tres puissant prince* beschränkte. Die Erweiterung zu *tres puissant, illustre et victorieux prince* im Zuge der redaktionellen Überarbeitung erscheint damit als bewusste und bedeutsame Entscheidung im Text.

gerichtet. Direkt verwiesen wird auf die Durchsetzungsfähigkeit und den Erfolg des Adressaten, wobei die Dimension der faktischen Macht ebenso wie deren soziale Anerkennung durch das Umfeld eine Rolle spielen.

Die folgende Sequenz lautet *mon tres redoubté seigneur et maistre*. Auffällig ist hier der direkte Bezug zum Autoren-Ich durch das *mon*. Noch vor der Selbstvorstellung tritt damit die Autor-Instanz in Erscheinung und richtet das Verhältnis zwischen sich und dem Adressaten ein, der als »sehr verehrter« – mit dem Beiklang des »sehr gefürchteten« – »Herr und Meister« angesprochen wird. Daraus ergibt sich eine Statusasymmetrie zwischen Verfasser und Adressaten, wobei der Verfasser sich nicht vollständig unsichtbar macht und hinter dem angesprochenen Fürsten zurücktritt, sondern bereits sehr früh indirekt im Text präsent ist<sup>64</sup>.

Im Anschluss erfolgt die konkrete Identifizierung des angesprochenen Fürsten als »Philipp der Zweite von Frankreich, durch die Gnade Gottes Herzog von Burgund«, der durch die Anführung seiner Herkunft und seiner Titel sozial innerhalb der adeligen Elite der Entstehungszeit verortet wird. Als erweiterter Adressatenkreis können daher die Personen angenommen werden, die mit der politisch-sozialen Hierarchie vertraut waren und für die eine solche Information relevant und sinnvoll einzuordnen war. Auffällig ist dabei zunächst die Herkunftsbezeichnung *de France* sowie die Legitimation des ersten Titels als Herzog von Burgund unter Rekurs auf die Gnade Gottes. Die Herrschaft, die anfangs durch militärische Macht, gesellschaftliches Ansehen und Erfolg in politischen Konflikten oder Feldzügen charakterisiert wurde, erhält hier eine sakrale Dimension als von Gott gewollte oder von Gott verliehene Herrschaft. Zugleich wird die Verbindung zum französischen Königreich hergestellt und auf eine Abstammung aus dieser Königsdynastie verwiesen.

Es folgt eine umfassende Aufzählung aller herrschaftlichen Titel, die als Darstellung des gesellschaftlichen Status funktioniert, der mit diesen Herrschaften einhergeht. Durch diese Logik verbietet sich eine Abkürzung der Aufzählung oder die Auslassung eines Titels. Die Herrschaften werden keiner geografischen Ordnung folgend aufgeführt, sondern zunächst nach ihrem lehnsrechtlichen Rang in Herzogtümer, Grafschaften und einfache Herrschaften unterteilt. Als Erstes werden die Titel als Herzog von Burgund, Niederlothringen<sup>65</sup>, Brabant und Limburg aufgeführt. Es folgen die Titel eines Grafen von Flandern, Artois, der Pfalzgrafschaft Burgund, des Hennegau, der Grafschaften

64 Auch an dieser Stelle ist auf die Feinjustierung des Textes im Zuge der Endredaktion zu verweisen. Bei der Passage *et maistre* handelt es sich ebenfalls um eine Erweiterung, die in der ersten Version von 1447 noch fehlt.

65 Der Titel eines Herzogs von Niederlothringen gehörte zur Titulatur der Herzöge von Brabant und stellte im 15. Jahrhundert lediglich eine auf das zerfallene karolingi-

Holland, Seeland, Namur, Charolais, Mâcon, Auxerre, Ponthieu, Boulogne, Austerbant sowie der Titel eines Markgrafen des Heiligen Römischen Reiches. Ebenfalls einzeln aufgeführt werden die Herrschaften Friesland, Salins und Mechelen sowie die Stellung als *mainbourg gouverneur* des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chigny. Die Anführung dieser Schutzherrschaft ohne vollzogene Sukzession verweist auf ein starkes Bewusstsein dafür, dass nur in der Nachfolge als gesichert und anerkannt geltende Titel dem Adressaten zugeschrieben werden können, dass faktische Machtpositionen aber auch ohne den zum Territorium gehörenden Titel dokumentiert werden müssen. Die Auflistung von Herrschaftsrechten dokumentiert damit vor dem Hintergrund einer feudalistisch organisierten Gesellschaft gleichzeitig sozialen Status, Erfolg, politische Gestaltungsansprüche sowie die Verfügungsgewalt über materielle Ressourcen. Daraus ergibt sich eine direkte Korrespondenz zu den anfangs gewählten Attributen »sehr mächtig« und »siegreich«. Gleichzeitig verweist die Aufzählung all dieser Titel und Herrschaften auf einen gewissen Patchwork-Charakter der Herrschaft. *Nomen* und *potestas* stehen in einem auffälligen Missverhältnis zueinander, da der höchste angeführte Herrschaftstitel der eines Herzogs ist, dem jedoch Umfang, Bedeutung und Anzahl der aufgezählten Territorien gegenüberstehen. Das Statusproblem der burgundischen Herrschaft lässt sich also bereits aus der Ansprache Philipps des Guten erahnen.

Mit dieser imposanten Aufzählung von Machtpositionen betont die Autorinstanz des Textes zugleich die hohe Stellung des Adressaten und rückt sich durch den Verweis auf ein Loyalitäts- und Dienstverhältnis in dessen Nähe. Auf diese Weise erfolgt noch vor der Selbstvorstellung bereits eine Stärkung der eigenen Position, die trotz der im Verhältnis zum Fürsten niedrigeren Stellung einen Zugang zu dessen Sphäre und so mittelbar Anteil an seiner Macht suggeriert.

Eine entscheidende Erweiterung erfährt der Adressatenkreis des Textes durch die zusätzliche Ansprache »aller wahren Kinder und Eiferer der heiligen christlichen Religion«. Der Verfasser beansprucht hier die Entscheidungskompetenz zwischen wahren und falschen Angehörigen des christlichen Glaubens und stellt den Fürsten auf die Seite der »wahren Kinder und Eiferer«. Neben der weltlichen Machtsphäre und dem Verweis auf die göttlich legitimierte Herrschaft des Herzogs von Burgund erfolgt auf diese Weise auch eine religiöse Charakterisierung des Herrschers. Eine derartige Distinktion impliziert bereits eine Form von Kritik an den anderen, »falschen« Anhängern des christlichen Glaubens. Dabei nimmt die Autorinstanz den »Kindern der christlichen Reli-

sche Mittelreich Lothars I. verweisende Ehrenbezeichnung dar, mit der keine konkrete territoriale Herrschaft verbunden war. Georges DESPY, Art. »Niederlothringen«, in: LexMA 6 (1993), Sp. 1142–1145.

gion« gegenüber eine paternalistische Haltung ein, die Zurechtweisung, Leitung, aber auch Schutz impliziert. Die Kinder erscheinen neben dem mächtigen Fürsten und der immer selbstbewusster auftretenden Autorinstanz als tendenziell passive, weil unmündige Adressatengruppe, die jedoch immerhin zu den »wahren Anhängern« der Religion gerechnet werden, weil sie augenscheinlich den Anweisungen der paternalistischen Instanz Folge leisten. Zugleich richtet sich der Text aber auch an die *zelateurs*, die »Eiferer«, als eine aktive Adressatengruppe.

Im Anschluss an diese Binnendifferenzierung des Adressatenkreises erfolgt die Selbstvorstellung der Autorinstanz mit dem Namen *Jehan* und dem geistlichen Amt eines Bischofs von Chalon-sur-Saône<sup>66</sup>. Mit diesem Amt korrespondieren die zuvor eingenommene starke Position der Autorinstanz und die paternalistische Haltung den Anhängern der christlichen Religion gegenüber, für deren spirituelle Leitung er in seiner Funktion als Bischof Verantwortung trägt. Auffällig ist, dass der folgende akademische Titel durch das Adjektiv »unwürdig« abgeschwächt wird. Wie bereits im Kapitel zur Biografie des Jean Germain erörtert, wurden die Ausdrücke *maistre en theologie* und *docteur en theologie* weitgehend synonym als Bezeichnungen für einen in eine universitäre Fakultät inkorporierten Lizenziaten und damit für den höchsten akademischen Titel im 15. Jahrhundert verwendet. Durch die Kombination *indigne maistre en theologie à Paris* erfolgt daher eigentlich eine starke Betonung der geistlichen und intellektuellen Autorität des Autors, zumal die Universität von Paris zum Zeitpunkt der Abfassung noch immer als bedeutendste theologische Fakultät in Europa gelten konnte<sup>67</sup>. Diese eigentliche Stärkung der Autorinstanz auf theologischer Ebene wird durch die Behauptung der Unwürdigkeit des akademischen Grades relativiert und ihr folgt eine weitere Unterordnung unter den angesprochenen Herzog von Burgund, indem sich der Bischof von Chalon-sur-Saône als dessen »sehr demütiger Diener« bezeichnet. Die Statusasymmetrie und das Dienstverhältnis werden so im Anschluss an das *seigneur et maistre* ein weiteres Mal betont und zudem im Folgenden durch den Verweis auf das Amt des Kanzlers von Philipps Ritterorden vom Goldenen Vlies weiter konkretisiert. Der erste Satz kulminiert schließlich in dem vorgebrachten Wunsch nach *tout honneur et gloire*, der ebenfalls auf ein stark von Statusdenken dominiertes Umfeld verweist. Anstelle des von einem Bischof zu erwartenden Wunsches *salut* als Heil wählt Jean Germain als Fokus des ersten Satzes »alle Ehre und Ruhm«, die dem Fürsten zuteilwerden sollen, und schließt so den Kreis zu den

<sup>66</sup> Wenn im Folgenden von Jean Germain als im Text handelnder Instanz die Rede ist, so ist immer die durch die Namensnennung persönlich identifizierte Autorinstanz des Traktats und keine vorgestellte Subjektivität der historischen Persönlichkeit gemeint.

<sup>67</sup> VERGER, *Les universités françaises*, S. 18.

zu Anfang gewählten Attributen, die Philipp den Guten als mächtig, berühmt und siegreich charakterisierten.

Die Autorinstanz des Textes changiert damit im ersten Satz zwischen einer ehrfürchtig-unterwürfigen und einer starken, selbstbewussten Haltung dem angesprochenen Fürsten gegenüber. Die mehrfache Unterordnung des Jean Germain erscheint dabei jedoch gebrochen und auf eine weltliche Sphäre beschränkt. Auf religiöser Ebene nimmt er für sich die Unterscheidungskompetenz zwischen guten und schlechten oder vielmehr wahren und falschen Christen in Anspruch und stellt sich urteilend – wenn auch mit positivem Ergebnis – *über* den Herzog, den er den wahren Christen zuordnet. Er verweist damit auf eine durch das Amt des Bischofs legitimierte Position des Richters und Hirten, die über dem Herzog steht. Gleichzeitig wird die Legitimation von Philipps Titel durch den Zusatz *par la grace de Dieu* auch an eine religiöse Sphäre gebunden, über die Germain sich selbst die höhere Kompetenz zuschreibt. Diese Lesart wird durch den Befund gestützt, dass keine Relativierung des bischöflichen Amtes erfolgt, während Gemains weltlich-akademische Titel einerseits im Hinblick auf die theologische Autorität betont und andererseits durch das *indigne* abgeschwächt wird. Die Unterordnung der Autorinstanz erscheint daher bloß vordergründig, deren Betonung aber die Frage nach dem Verhältnis zwischen Verfasser und Adressat auf die Tagesordnung und ins Bewusstsein der Leserschaft bringt. Während also die weltliche Macht und das Ansehen Philipps des Guten einerseits betont, andererseits aber an die Gnade Gottes zurückgebunden werden, präsentiert der Autor Jean Germain sich als doppelter Vermittler zwischen Gott und dem Fürsten, da er über die intellektuelle Kompetenz des Theologen und die kirchlich sanktionierte Autorität des Bischofs gleichermaßen verfügt. Hiermit verbindet sich eine paternalistische Haltung den christlichen Gläubigen gegenüber – zu denen auch der Fürst zählt –, die eine Kritik an deren Glaubensverständnis oder deren religiöser Praxis im Verlauf des Textes erwarten lässt.

Im Vergleich dieser ersten Passage mit der Analyse der Widmungsminiatur fällt auf, dass im Text keine Relativierung der Position Philipps des Guten auf weltlich-herrschaftlicher Ebene erfolgt. Er wird nicht als *Primus inter Pares* in die Gemeinschaft einer elitären Gruppe eingeordnet, sondern seine Machtposition und seine gesellschaftliche Herausgehobenheit auf weltlicher Ebene werden im Gegenteil durch die gewählten Attribute stark betont. Damit erhärtet sich die an der Widmungsminiatur entwickelte Deutung, dass der Verzicht auf eine zusätzliche Hervorhebung der Stellung Philipps des Guten im Bild nicht als Zeichen für eine Schwäche der Herrschaft zu interpretieren ist. Vielmehr spricht die Darstellung als *Primus inter Pares* der Rittergemeinschaft für eine subtile Präsentation von Statusunterschieden, welche die Macht des Herzogs gerade dadurch betont, dass sie darauf verzichtet, sich zusätzlich durch äußere

## 7. Trésor des simples

Zeichen hervorzuheben. Die Position Philipps des Guten erscheint als derart unanfechtbar, dass er ohne Gefahr für seinen Status als uniformierter Ritterbruder unter seinesgleichen dargestellt werden kann. Auch die am Bild entwickelte Deutung zur Figur des Bischofs passt zum Beginn des Textes. Jean Germain präsentiert sich auf der Miniatur einerseits demütig vor dem Herzog kniend und ein Geschenk darbietend, das überreichte Buch symbolisiert aber zusammen mit dem Bischofsornat und dem Hirtenstab seine theologische Kompetenz und sein geistliches Amt. Die Zugehörigkeit zu einer anderen Sphäre, als deren kompetenter Vertreter Germain sich dem Herzog und dessen Orden nähert, wird deutlich zur Geltung gebracht und in Abgrenzung zu den uniformen Ordensmitgliedern auch in der Kleidung stark betont. Zugleich gehört Jean Germain durch das Amt des Ordenskanzlers mittelbar auch zu dieser Gemeinschaft und wird folglich im Innenraum des Zeltes und in einem direkten Kommunikationsverhältnis zum Fürsten platziert.

Im Fortgang des Textes erfolgt ein biografischer Bezug auf die Autorinstanz, welcher deren theologische Kompetenz erneut betont:

Après ce que durant le temps du moyen de mon eage j'ay employé foyson de mon labeur à mettre en un volume, divisé selon les quatre livres de sentences, grant nombre de subtiles résolutions des matières de théologie en latin et icellui dédié aux estudiens d'icelle<sup>68</sup>.

Jean Germain stellt sich hier als gereifter Lehrer dar, der die Mitte seines Lebens bereits hinter sich gelassen hat. Diese vergangene Phase wird durch die Arbeit an einem Buch über die Sentenzen des Petrus Lombardus zur Unterweisung junger Theologiestudenten charakterisiert, wobei die eigene Leistung durch den Verweis auf die *subtiles resolucions* und die Abfassung des Werks in der Gelehrtensprache Latein betont wird. Die Abfassung eines Kommentares zu den Sentenzen war zwar seit spätestens 1335 fester Bestandteil des Theologiestudiums und obligatorisch für das Erlangen des Lizentiats<sup>69</sup>, dennoch erscheint diese Leistung als Ausweis akademischer Kompetenz und zur Stärkung der eingenommenen Rolle als Lehrer hier wichtig genug, um hervorgehoben zu werden. Nach diesem erneuten Verweis auf die theologische Autorität des Jean Germain erfolgt unvermittelt ein Bezug zu einer scheinbar aktuellen politischen Situation und einer außerchristlichen Sphäre:

Considerant que, depuis certain temps enca, la secte de Mahumet a pourté à la sainte Crestiente pluseurs grans dommaiges et encoures fait journalle-

<sup>68</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 1v.

<sup>69</sup> Ruedi IMBACH, Thomas RICKLIN, Art. »Sentenzenkommentare«, in: LexMA 7 (1995), Sp. 1767–1769.

ment et fera se il n'y est pourveu. Et que à l'occasion des guerres civiles d'entre les princes crestiens ou de nonchaloir les sains voyages d'oultremer, croy-siés et armees pour la foy, depuis environ deux cens ans enca, ont esté peu entreprises et continuees, au grant reboutement de la Crestiente et avantaige des Sarrazins<sup>70</sup>.

Die Rede ist zunächst von einer »Sekte des Mohammed«, die der »heiligen Christenheit« mehrere große Schädigungen beigebracht haben soll. Der Ausdruck *secte* verweist in der Gegenüberstellung mit der als heilig charakterisierten eigenen Religion auf die Anhänger eines häretischen Irrglaubens und nicht etwa auf bloße Heiden, wobei durch die Nennung des Namens Mohammed klar wird, dass Germain sich hier auf den Islam bezieht.

Der Anschluss an die vorangehenden Ausführungen wird zeitlich hergestellt. Es scheint, als habe das geschilderte Problem mit der »Sekte des Mohammed« zu der Zeit von Germain's Theologiestudium noch nicht oder nicht in der vorliegenden Form bestanden. Der Text evoziert damit eine politisch-religiös aktuelle Situation, was erneut durch den Anschluss *et encoures fait journallement et fera* betont wird. Germain beschwört hier ein Bedrohungsszenario der kontinuierlichen Schädigung der christlichen Gemeinschaft, als deren paternalistischen Lehrer er sich zuvor stilisiert hatte. Gleichzeitig erscheint aber auch die Möglichkeit einer Aktion zur Abwendung dieses Schadens auf der Agenda (*se il n'y est pourveu*). Damit wird wieder der Bogen zur eigenen religiös-politischen Sphäre geschlagen und der Text führt Gründe an, warum bisher niemand die notwendigen Schritte zur Hinderung der Muslime unternommen habe: Bürgerkriege zwischen christlichen Fürsten und Nachlässigkeit hätten dazu geführt, dass die »heiligen Reisen nach *oultremer*, bekreuzt und für den Glauben bewaffnet« seit etwa 200 Jahren »wenig unternommen und fortgeführt« worden seien.

Die Auseinandersetzungen zwischen Fürsten des christlichen Glaubens erscheinen hier als Bürgerkriege (*guerres civiles*) und dementsprechend als im Inneren einer im Normalfall friedlichen Gemeinschaft ausgetragene Konflikte. Der Text entwirft so das Bild einer Christenheit, welche die dynastischen Herrschaften als übergeordnete politisch-religiöse Gemeinschaft zusammenfasst und überwölbt. Diese Haltung korrespondiert mit der zu Anfang eingenommenen Haltung Philipp dem Guten gegenüber und bestätigt die Lesart, dass die Autorinstanz des Jean Germain sich nur vordergründig dem Fürsten unterordnet, sich aber auf geistlicher Ebene als Vertreter einer übergeordneten Sphäre darstellt. An dieser Stelle erfolgt auch die bereits durch die Adressierung des Textes an die »wahren Kinder« angekündigte Kritik des Textes an der eigenen

70 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 1v.

## 7. Trésor des simples

Religionsgemeinschaft, deren Anführer angesichts der Schädigung der Christenheit untätig bleiben.

Das vernachlässigte Mittel zur Bekämpfung der Feinde der Christenheit stellt für den Text die Wiederaufnahme der »heiligen Reisen nach *outremer*«<sup>71</sup> dar, die »bekreuzt« im Sinne von »mit dem Zeichen des Kreuzes versehen« und »für den Glauben bewaffnet« angetreten werden sollen. Auch durch die Angabe einer Phase der bedauernswerten Untätigkeit von etwa 200 Jahren, also ab der Mitte des 13. Jahrhunderts, wird der direkte Anschluss an eine zurückliegende Phase des Glaubenskampfes gesucht. Damit verbunden ist der Versuch, die Kontinuität zu einer Epoche zu etablieren, in der Kriegszüge in muslimisch beherrschte Gebiete scheinbar regelmäßig und vor allem erfolgreich unternommen wurden. Durch das Konstatieren einer Lücke im Kampf für den eigenen Glauben zeigt sich auch das Bewusstsein darum, dass diese Phase des Glaubenskampfes bereits ein historisches Ereignis darstellt, das mit einem Idealbild einer vereint kämpfenden Christenheit verknüpft wird. Dieses Ideal scheint in der aktuellen Situation aufgrund von Bürgerkriegen und Nachlässigkeit der Fürsten verloren zu sein, es stellt für den Text aber als Tradition und Idee noch immer einen wichtigen Referenzpunkt im aktuellen Diskurs dar.

Sprachlich auffällig ist zusätzlich der bewusste Verzicht auf eine Binnendifferenzierung der durch die Religionszugehörigkeit bestimmten Lager. Die Konflikte zwischen Fürsten des christlichen Glaubens werden nur als Abweichung von der Norm des Friedens thematisiert, die Christenheit erscheint als das »Eigene« wie eine gefestigte Einheit. Analog werden Muslime auch zunächst ohne jede Binnendifferenzierung schlicht als das »Andere« vorgestellt. Darauf verweist die Verwendung der Pars-pro-Toto-Bezeichnung *sarrazins*, die sich im 15. Jahrhundert vor allem auf Muslime verschiedenster Herkunft, aber auch auf andere Andersgläubige beziehen konnte. Sie wird eindeutig einer im damaligen Sprachgebrauch durchaus möglichen Differenzierung der Muslime nach ethnischer Herkunft in Mauren (*maures*), Araber (*arabes*) und Türken (*turcs*) vorgezogen<sup>72</sup>.

Indem der Text auf die Uneinigkeit in den eigenen Reihen aufmerksam macht und damit bereits implizit mit der Einigung christlicher Kräfte auf einen Plan zur Lösung der als problematisch gerahmten Situation verweist, erhöht sich die Autorinstanz im Text selbst zum Vorkämpfer der gesamten Christen-

<sup>71</sup> *Outremer* verweist auf ein Land auf der anderen Seite eines Meeres und etablierte sich im Anschluss an den ersten Kreuzzug des späten 11. Jahrhunderts als französische Bezeichnung für die jenseits des Mittelmeeres liegenden lateinischen Herrschaften.

<sup>72</sup> Vgl. die entsprechenden Einträge zu *sarrasin*, *maure*, *arabe* und *turc* in: DMF, <http://www.atilf.fr/dmf/definition/sarrasin>; <http://www.atilf.fr/dmf/definition/maure>; <http://www.atilf.fr/dmf/definition/arabe>; <http://www.atilf.fr/dmf/definition/turc> (19.8.2019).

heit, der notwendige Handlungen anmahnt und insbesondere die untätigen Fürsten zur Ordnung ruft. Erneut wird so der Anspruch des Jean Germain wiederholt, über der weltlichen Sphäre der Fürsten zu stehen.

Im Anschluss erfolgt die Ausführung weiterer Gründe für die Abfassung des Traktats:

D'autrepart que à l'occasion des voyages en guerres, marchandises et pelerinages faiz par gens de tous estas, nobles et autres, es regions d'Orient, d'Egypte, Affrique, Thunes, Rossie, Bellemarine et Grenade pluseurs veans les grandes seignories, villes et peuple en grant nombre soubz l'obeissance de Mahumet souvent retournent plains de scrupules et mal edifiez et par default de cognoissance pensent ou dient reprouches contre la sainte foy crestienne, ignorans la verite des choses advenues et comme tout l'Orient et le Midi ont esté soubgez à icelle et par eulx derivee et descendue à nous et que tous, dez le Levant jusques au Ponant à bruit et voix publique ont crié haultement: »Vive Jhesucrist!« et sa sainte foy continue et perservere en icelle environ VIII cent ans avant la venue dudit Mahumet, pluseurs IX cent et les autres mil ans et jusques aujourd'uy non obstant ladicte secte y perseverent sans nombre, desquieulx aucuns leurs successeurs, comme gens sans honte, alienez de leurs sens et degenerans de leurs predecesseurs, ont depuis advouhe et prins la loy de homme tant vil et deshonneste Mahumet à fin de plus habandonneement sans reprehension poursuivre leurs plaisances charnelles pour ce qu'elles ne leur sont seulement en ladicte secte souffertes, ains commandees<sup>73</sup>.

Auffälligerweise werden zunächst Kulturkontakte mit der Sphäre des anderen Glaubens als Auslöser für Verwirrung und doktrinäre Schwächung in den eigenen Reihen genannt. Ausgangspunkt ist das Verlassen der Sphäre des Eigenen aufgrund von Kriegszügen, Handelsreisen oder Pilgerfahrten in den Orient und andere islamische Gebiete, wobei die reisende Personengruppe angeblich alle Stände umfasst. Die Präzisierung »Adelige und andere« deutet jedoch darauf hin, dass es vor allem die Gruppe der Adelligen ist, auf die es im Text ankommt. Bereits die Wahrnehmung der schieren Existenz und Größe des Anderen, das an dieser Stelle erstmals regional differenziert auftritt, wird dabei als Auslöser für Zweifel an der Rechtmäßigkeit und Richtigkeit der eigenen Position angeführt<sup>74</sup>.

Die Reisenden, die durch ihre Erfahrungen auch über praktisches Wissen in Bezug auf die muslimisch regierten Gebiete verfügen, erscheinen nach ihrer Rückkehr für den Text als Bedrohung des innerchristlichen Diskurses. Die Ori-

<sup>73</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 1v–2r.

<sup>74</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang die stellenweise sehr positive Darstellung islamischer Herrschaften in den Reiseberichten des Bertrand de La Broquière: LA BROQUIÈRE, *Le voyage d'outremer*.

entfahrer kehrten häufig »voller Skrupel und schlecht erbaut zurück und aus Mangel an Kenntnis hegen oder äußern sie Vorwürfe gegen den heiligen christlichen Glauben«. Dabei ignorieren diese Praktiker »die Wahrheit des Geschehenen«, die aber die als Theoretiker und Fachmann legitimierte Autorinstanz kennt und mithilfe des Textes verbreitet. Diese Wahrheit besteht in der richtigen Auslegung von historischem, heilsgeschichtlichem Wissen, für das Studien und nicht praktische Kulturkontakte nötig sind.

Entscheidend für die richtige Beurteilung der Situation in muslimisch beherrschten Gebieten ist für den Text nämlich, dass diese ursprünglich dem christlichen Glauben und der Sphäre des Eigenen angehört haben und dass der Anspruch auf diese Gebiete als nicht erloschen dargestellt wird. Die Reisenden vergessen demzufolge, dass der gesamte Osten und Süden einst christlich war, es sich also beim Islam um eine Form der religiösen Fremdherrschaft handele. Dabei verwendet der Text eine erbrechtliche Terminologie (*derivée et descendue à nous*), durch die ein noch immer bestehender Anspruch von Seiten der christlichen Religionsgemeinschaft impliziert wird. Von dieser Richtigstellung ausgehend konstruiert der Text das Bild einer in der Vergangenheit vollständig christianisierten Welt, in der sich die gesamte Bevölkerung »vom Osten bis in den Westen« per Akklamation zum christlichen Glauben bekannt habe. Der Verlust der nunmehr muslimisch beherrschten Gebiete wird im Anschluss daran historisch eingeordnet, indem die Dauer einer zwischen achthundert bis tausend Jahre andauernden Zugehörigkeit zum Christentum dem Vordringen des Islam gegenübergestellt wird. Durch den Verweis auf eine große Gruppe von Christen, die trotz dieses Vordringens der »Sekte Mohammeds« an ihrem Glauben festhielten, erzeugt der Text zudem den Eindruck einer Situation der Geiselnahme und der Unterdrückung, welche die Dringlichkeit der Aufforderung zur Aktion wiederum unterstreicht (*se il n'y est pourveu*). Gleichzeitig verweist der Text aber auch auf eine Situation der Kollaboration mit der fremden Religion aus niederen moralischen Beweggründen: Aufgrund von sexueller Freizügigkeit, die den Anhängern der Lehre Mohammeds nicht nur erlaubt sei, sondern von ihnen sogar gefordert werde, seien einige der ursprünglichen Christen inzwischen von ihrem Glauben abgefallen und hätten das »Gesetz eines derart schändlichen und unehrenhaften Mannes« angenommen, um leichter ihren fleischlichen Begierden nachgehen zu können, sich dabei aber der »Entartung« von den eigenen Vorfahren und ihren Sitten schuldig gemacht. Der Grund für den Übertritt zum Islam wird damit über eine Devianz von der christlichen Sexualmoral erklärt, die zugleich als hochgradig verwerflich dargestellt wird.

Der Text scheint von seiner Stoßrichtung her klar auf ein Wirken innerhalb der eigenen religiösen Sphäre ausgelegt. Die christliche Hegemonie, die in den Gebieten des Orients verloren wurde, erscheint durch Kulturkontakte mit dem anderen Glauben – selbst solche, die auf Kriegszügen erfolgen – nun auch

innerhalb der christlichen Kerngebiete bedroht. Der Text präsentiert sich hier als pragmatischer Ansatz zur Lösung dieser Situation: Durch die Intervention des Gelehrten Jean Germain soll das Eigene gefestigt und doktrinär gestärkt werden, während im Hinblick auf die Herrscher der Christenheit bereits implizit eine Wiederaufnahme des militärischen Vorgehens gegen die »Sekte Mohammeds« auf der Agenda erscheint.

Die Vermischung von Selbstbeschreibung und Beschreibung des Anderen wird dann besonders bei einer Thematisierung der Apostasie der zum Islam übergetretenen Christen deutlich.

Et sans que du couste des crestiens leur ait esté donnee occasion quelconque ont rebouté nostre sainte foy et apostaté de la sainte religion crestienne, semee et plantee ou monde par leurs predecesseurs, en laquelle voulons vivre et morir et entierement à nostre povoir maintenir et garder comme à nous deleguee par benefice de testament de leurs peres et les nostres, tres humblement supplians à la divine maieste de nous preserver de tel inconvenient et perpetuel reprouche. Ains ainsi que nous reconnoissons veritablement avoir receu icelle nostre sainte foy de noz progeniteurs et les leurs comme naturelz enfans, nous doint perseverer en icelle sainte religion, en laquelle ilz ont glorieusement fini leurs jours et d'icelle nous ont laissie saisis et vestus<sup>75</sup>.

Dem scheinbar grundlosen Übertritt zur fremden Religion wird der Wunsch der Fortführung der eigenen Religion gegenübergestellt, die als Erbe der gemeinsamen christlichen Vorfahren dargestellt wird. Die Anhänger Mohammeds erscheinen damit noch immer als Bestandteil der eigenen Sphäre, die sich jedoch von den Vorfahren und von der normsetzenden Tradition abgewandt haben, weswegen die Christen als rechtmäßige Erben *auch von deren* Gebieten erscheinen. Dies wird in besonderem Maße durch die Passage »in welcher [Religion] wir leben und sterben wollen und die wir nach unserer Macht vollkommen erhalten und schützen wollen, wie [sie] uns als Erbe ihrer Väter und der unsrigen übertragen worden ist« deutlich, die nicht nur den Erhalt der christlichen Religion in den aktuell von ihr beherrschten Gebieten, sondern auch die Wiederherstellung der Religion in den durch Apostasie abgefallenen Gebieten als Durchsetzung von Erbansprüchen impliziert. Es handelt sich streng genommen im Text nicht um eine Beschreibung eines Anderen, sondern um den Versuch, das Andere als ursprünglichen Bestandteil des Eigenen darzustellen.

Die Legitimation für die militärische Konfrontation mit dem islamischen Glauben erfolgt daher auf einer anderen Grundlage. Es handelt sich nicht um eine fremde Religionsgemeinschaft, die es zum wahren Glauben zu bekehren

<sup>75</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 2r.

## 7. Trésor des simples

gilt, sondern eben um Apostaten, deren Apostasie aus Mangel an moralischer Integrität so schwerwiegend ist, dass sie selbst über flüchtige Kulturkontakte in der Lage ist, die Orthodoxie in der eigenen Sphäre zu gefährden.<sup>76</sup> Nach diesem langen Vorlauf präsentiert der Text dann im folgenden Absatz in aller Klarheit seine aktuelle politisch-religiöse Intention:

Pourquoy, tres excellent, victorieux et puissant prince, mon tres redouté seigneur et maistre, à fin que par deffault de mettre avant la verite d'icelle nostre dicte sainte foy et la tres honteuse secte sarrazine les cueurs des crestiens ne soient endormis au reboutement de leurs journalles et violentes entreprises et que pour reverence de la sainte majeste divine en lieu des guerres civiles, dont la fureur de plus en plus s'enflamme entre les princes crestiens et si non du tout estainctes à tout le moins mises à long dilay, les anciens voyages et croisies se puissent remettre sus et que les haulx princes ausquieulx appertient s'employer pour la tuition de la sainte loy crestienne, plainnement instruitz de la doctrine euvangelique, notoirement appercoivent la grant faulte de ladicte reprouchee secte, bien acertenez et advertiz du bon droit, tître et juste querelle quilz ont contre la gent sarrazine, soient plus enclins et volontaires en temps et lieu eulx vertueusement employer à si saint et recommandé euvre et à l'ayde de Dieu mettre sus entreprises et armees es parties d'Orient et aillieurs au bien du cristianisme, salut de leurs ames et exaltation de leurs glorieuses rénommees<sup>77</sup>.

Hier wird Philipp der Gute erneut als hervorragender, siegreicher und mächtiger Fürst angesprochen, während sich die Autorinstanz des Jean Germain als Warner präsentiert, der nicht länger schweigen kann, weil er befürchtet, dass ohne seine Schrift die Kraft der Christen zur Abwehr der feindlichen Übergriffe nachlassen könne. Es geht um eine Form der Aufklärung und Aufrüttelung mithilfe von Wahrheiten, die dem Autor als christlichem Gelehrten in besonderem Maße zugänglich sind. Durch deren Verschriftlichung gibt der Text vor, zwei Ziele erreichen zu wollen: erstens eine Form von moralischer Unterstützung der Christen in ihrem Kampf gegen den als Aggressor dargestellten Glaubensfeind und zweitens die Stiftung von politischer Einheit und Geschlossenheit innerhalb der politischen Elite des Christentums. Diese christliche Fürstengemeinschaft wird wiederum als befriedeter Raum konzipiert, in dem jedoch aktuell der Bürgerkrieg immer heftiger tobe. Diese inneren Kämpfe sollen

<sup>76</sup> Der Text greift hier auf die Tradition der christlich-theologischen Beschäftigung mit dem sich ausbreitenden Islam zurück, die diesen zunächst als eher unbedeutende häretische Splittergruppe ansah, der auf theologischer Ebene nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Norman DANIEL, *Islam and the West. The Making of an Image*, Oxford 1966, S. 184–186. Die christliche Beschäftigung mit dem Islam wird in der zweiten Vorrede des »Trésor des simples« erneut thematisiert.

<sup>77</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 2r–v.

beendet oder deren Aussetzung erreicht werden, um so die Kräfte für eine Wiederaufnahme der militärischen Aktion gegen den feindlichen Glauben freizusetzen. Damit umreißt die Schrift deutlich den Schreibanlass und die verbundene Problemlage, als deren Lösung sie verstanden werden will. Es geht dem Text darum, die bestehenden Fronten zwischen den Glaubensgemeinschaften zu verhärten und die christliche Seite mit einer argumentativen Legitimation zu versehen (*bien acertenez et advertiz du bon droit, tiltre et juste querelle quilz ont contre la gent sarrazine*), die sich auch in gesteigerter militärischer Aktionsbereitschaft und einem Übergang von der Defensive in die Offensive niederschlagen soll.

Dabei ist die Rolle der »hohen Fürsten« der Christenheit klar umrissen: Ihnen obliegen der Schutz und die Verteidigung (*tuition* von lat. *tuitio*) des Glaubens. Dieser Aufgabe kommen sie aber aufgrund des *furor* der Bürgerkriege untereinander nicht nach. In Verbindung mit der erneuten direkten Ansprache von Philipp dem Guten als Textadressat ergibt sich zudem eine erweiterte Charakterisierung dieses Mitglieds der Fürstengemeinschaft. Von seiner Grundstruktur her hätte der Text den Aufruf zur Verteidigung des Glaubens prinzipiell an jeden christlichen Fürsten richten können. Dass hier eine direkte Ansprache Philipps des Guten stattfindet, bedeutet einerseits den Versuch der Verpflichtung dieses Herrschers auf den Glaubenskampf, zugleich erfolgt dadurch aber auch eine Hervorhebung des Herzogs von Burgund im Kreis des christlichen Hochadels. Die Wahl von starken Herrschaftsattributen (»sehr hervorragend«, »siegreich« und »mächtig«) bei seiner Ansprache fügt sich ebenfalls in eine Logik der Erhöhung dieser Fürstenherrschaft ein. Sie variieren erneut das ganz zu Beginn des Textes angesprochene Thema von Macht und Ansehen. Zugleich korrespondieren diese Attribute auch mit dem doppelten Lohn, der allen zum Kreuzzug bereiten Fürsten vom Text in Aussicht gestellt wird: das »Heil ihrer Seelen« und die »Erhöhung ihres ruhmreichen Ansehens«. Die Passage zeigt zudem deutlich, dass die Autorinstanz eine funktionale Differenzierung zwischen Adel und Klerus zu etablieren versucht, mit einer eindeutigen eigenen Position bei den Letzteren. Während den zu *bellatores* stilisierten Fürsten die weltlich-militärische Verteidigung des Glaubens obliegt, schreibt der Text sich selbst als *orator* die eigentlich übergeordnete Kompetenz einer politisch-religiösen Leitung der christlichen Gemeinschaft zu und will zugleich Einfluss auf die politisch-weltliche Agenda nehmen<sup>78</sup>.

<sup>78</sup> Vgl. weiterführend zu diesen »Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit«: Otto Gerhard OEXLE, Die Entstehung politischer Stände im Spätmittelalter. Wirklichkeit und Wissen, in: Reinhard BLÄNKNER, Bernhard JUSSEN (Hg.), Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens, Göttingen 1998, S. 137–162.

## 7. Trésor des simples

Im Anschluss an den Verweis auf die Vergrößerung des Ansehens der Fürsten und so auf die Erhöhung des Status innerhalb der Fürstengemeinschaft erfolgt nun auch explizit eine Alleinstellung Philipps des Guten, bei der er direkt angesprochen wird:

Et singulierement que j'ay sceu, mon tres redoubté seigneur et maistre, que dez long temps sur toutes choses avez eu à desplaisir ladicte secte et ses adhe-rens, dont en ensuyvant voz predecesseurs de la glorieuse maison de France, pour icelle fouler et admaindrir avez fais pluseurs grans despens es armees envoyees es parties d'Orient contre les Turcs et Maures, où pour la grande vaillance de voz chiefz de guerre ont esté nagueres tenu le passage à Gallipoly et puissamment levé le siege qu'avoit fait mettre le soldan devant l'isle de Rodes, à sa grande confusion et à vostre perpetuelle gloire<sup>79</sup>.

Die Autorinstanz stellt sich erneut über Philipp, indem sie vorgibt, seine Abneigungen und Ziele zu kennen. Der Fürst habe bereits »seit langer Zeit« eine Abneigung gegen die »besagte Sekte und ihre Anhänger« gehegt. Auf diese Weise stellt die Autorinstanz zugleich eine große Nähe zwischen sich und dem angesprochenen Fürsten her, die mit der Stellung als Kanzler des Ordens vom Goldenen Vlies korrespondiert. Damit gibt der Text auch Antwort auf die Frage, warum er sich direkt an Philipp den Guten richtet, obwohl prinzipiell alle christlichen Fürsten hätten angesprochen werden können. Während zunächst eine Situation geschildert worden war, in der die christlichen Fürsten die Pflicht zum Glaubenskampf seit über 200 Jahren weitgehend vernachlässigt haben sollen, erfolgt nun der Verweis auf den bereits erfolgten Einsatz Philipps im Kampf gegen die »Türken« und »Mauren«. Zugleich wird der so hervorgehobene Fürst auch von der an den übrigen christlichen Herrschern geäußerten Kritik ausgenommen. Er erscheint vielmehr als einer, den die Schrift gar nicht mehr zu überzeugen braucht, sondern an den sie sich als engen Verbündeten im gemeinsamen Abwehrkampf richten kann. Mit dem Anschluss Philipps an die »Vorgänger des glorreichen französischen [Königs-]Hauses« wird der Herzog von Burgund zugleich in eine Kontinuitätslinie mit der angeblich seit 200 Jahren unterbrochenen Tradition des Glaubenskampfes gestellt. Der Text wirft so zugleich implizit die Frage auf, welche Rolle der amtierende König von Frankreich in Sachen Glaubenskampf spielt. Auch wenn es im Text nicht explizit ausgesprochen wird, wird Philipp dem Guten hier in gewissem Maße die Rolle eines Stellvertreters der französischen Könige zugeschrieben.

Der Text geht dementsprechend von einer politischen Situationsbeschreibung zur Hervorhebung konkreter Ereignisse über. Philipp der Gute erscheint durch den Einsatz seines Vermögens zur Aufstellung von Truppen und durch

<sup>79</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 2v.

die Bestimmung fähiger Heerführer als Initiator von nicht lange (*naguères*) zurückliegenden Aktionen im geforderten Kampf gegen den Islam. Auch ein erster Erfolg in dieser Sache kann präsentiert werden: Die gegen die »Türken« und »Mauren« ausgesandten burgundischen Truppen konnten einen Sieg gegen den Sultan als einen fürstlichen Vertreter der feindlichen Glaubenssphäre erringen und eine Belagerung der Insel Rhodos beenden. Als Resultat dieser Aktion erscheint der muslimische Anführer geschwächt, während der Erfolg dem Herzog zu »fortwährendem Ruhm« gereiche. Hier erfüllt sich bereits im Textverlauf der initiale Wunsch von *tout honneur et gloire*, den die Autorinstanz dem Adressaten in der Ansprache entgegengebracht hat.

Im Anschluss an die politischen Bezüge verortet der Text sich dann als Vorhaben innerhalb des theologischen Diskurses. Er präsentiert sich nicht als innovative Eigenschöpfung, sondern als problembezogene Kompilation, die dem anvisierten Ziel einer Stärkung der Christenheit und einer Zurückdrängung des Islam dienlich sein soll.

Considerées les choses dessusdictes, me suis travaillé de extraire de plusieurs docteurs et saiges ce qui m'a semblé profitable et bien servant au reboutement de ladite secte et à l'exaulement de nostre sainte foy et especialment des extraitz de l'archorant fais par reverends docteurs Pierre Venerable, jadis abbe de Cluny, Pierre Alfunse de la nation des Espaignes et Saint Thomas d'Aquin en ung sien petit livre contre l'eresie de Mahumet et autres, tant des sains apostres, martirs, confesseurs, illustres hommes que de hystoires anciennes, consignant les arrestz, diffinitions et sentences publiquement donnees par les souverains du monde des principaulx poinz de nostre foy comme pourra apparoir par epistres et actes publiques, fais et escripiz sur ce et aucunes foiz par remonstrances et manuductions de raisons humaines. Non point que mon entention soit que les sains docteurs n'ayent grandement pourveu à la justification de nostre sainte creance, ains pour ce que ladite secte s'est embatue ou monde long temps apres les grans pillers de l'eglise, martirs, confesseurs et docteurs et que plusieurs, imputans ladite secte estre chose de volente ou de bestialite, y ont peu escript<sup>80</sup>.

Er gibt sich den Anschein von Nützlichkeit und stellt sich in den Dienst des bereits formulierten politisch-religiösen Ziels, statt einen intellektuellen Selbstzweck zu behaupten. Interessant ist hierbei die Selbstverständlichkeit, mit der scheinbar eine Macht der Worte und der Argumente angenommen wird. Der Text gibt vor, durch die Darlegung einer schlüssigen theologischen Argumentation konkret die politische Situation verändern zu können. So wie eine falsche Einschätzung der Lage – die unter anderem aus den Kulturkontakten mit dem Islam und den hieraus entstehenden Zweifeln der Christen erwächst – zur

80 Ibid., fol. 2v–3r.

Schwächung der Christenheit führt, so scheint die argumentativ begründete Richtigstellung durch den Theologen und die Darlegung der historischen und theologischen ›Wahrheit‹ eine positive Wendung herbeiführen zu können.

Der Text gibt vor, in erster Linie eine Kompilation aus den Schriften wichtiger christlicher Theologen zu sein, die sich bereits mit dem Koran beschäftigt haben: Petrus Venerabilis, Petrus Alfonsi und Thomas von Aquin. Ergänzt wird dieses vordergründig kompilatorische Projekt jedoch durch die Verwendung von Schriften christlicher Heiliger und von Geschichtswerken, in denen die von den »Herrschern der Welt« getroffenen »öffentlichen Entscheidungen, Definitionen und Urteile« über Angelegenheiten des Glaubens vermerkt sind. Hier wird erneut eine historische Perspektive in den Vordergrund gerückt, da es dem Text im Anschluss an die Behauptung einer allgemeinen Akklamation des christlichen Glaubens (*dez le Levant jusques au Ponant*) darum geht, unter Rekurs auf nahezu alle verfügbaren Schriftquellen die Haltung der *souverains du monde* zum christlichen Gesetz zu dokumentieren. Gleichzeitig stellt Jean Germain sich aber in den Schatten der großen christlichen Gelehrten, die das Problem des Islam bereits theologisch gelöst hätten. Diese plötzliche Unterordnung der zuvor derart stark auftretenden Autorinstanz erscheint aufgrund der folgenden Sequenz jedoch als Bescheidenheitstopos: Die Rechtfertigung für eine erneute Beschäftigung mit dem Problem des Islam erfolgt nämlich zum Zeitpunkt des Schreibens aufgrund der Dringlichkeit der aktuellen Problemlage, während diese Bedrohungssituation zur Zeit der großen Denker des Christentums noch nicht derartig offensichtlich gewesen sei (*ladicte secte s'est embatue ou monde long temps apres les grans pillers de l'eglise*). Trotz vordergründiger Unterordnung stellt Germain sich auf diese Weise selbstbewusst in eine direkte Linie mit Petrus Venerabilis, Petrus Alfonsi und Thomas von Aquin, da er in einer akuten Notlage mit seinem Text auf die Versäumnisse seiner Vorgänger reagiert. Hier wird Jean Germain auf theologischer Ebene ebenso als Vorkämpfer der Christenheit hervorgehoben wie zuvor Philipp der Gute auf weltlicher Ebene.

Et que en ce present temps ladicte loy sarrazine tres fort comme chose furieuse se continue, comme dit est, m'a semblé estre expedient de feablement mettre avant l'entencion de ladicte dampnable secte et de point à point y respondre et justifier la nostre sainte foy par voyes raisonnables à la gloire de nostre seigneur Jhesucrist, legislateur d'icelle, et perpetuelle confusion de Mahumet et de ses adherens<sup>81</sup>.

In diesem Abschnitt wird der Bezug zur aktuellen Situation und der Bedrohung durch die Intention der »verdammenswerten Sekte« hergestellt, der gegenüber

81 Ibid., fol. 3r.

der christliche Glauben »Punkt für Punkt« und argumentatorisch »auf vernünftigen Wegen« gerechtfertigt werden soll. Die Formulierung evoziert dabei die Vorstellung einer Sammlung von Argumenten für eine rhetorische Auseinandersetzung oder einen juristischen Streitfall, wobei die scheinbare Notwendigkeit einer solchen Argumentation indirekt die Attraktivität des feindlichen Glaubens und die Kraft von dessen Argumenten zu bekräftigen scheint, die in der Lage sind, gefestigte – wenngleich nicht theologisch ausgebildete – Christen mit Zweifeln in ihre Heimat zurückkehren zu lassen.

Zum Abschluss des Widmungsbriefes erfolgt nun erneut eine scheinbare Zurücknahme der starken Position der Autorinstanz. Der Wunsch nach der Zurückdrängung und Bekämpfung des Irrglaubens wird mit dem Verweis auf die Fortsetzung dieser Arbeit von in Doktrin und Wissenschaft überlegenen Gelehrten verbunden und das Werk wird zur Korrektur dem Papst und dem Fürsten unterstellt.

*Ayant ferme esperance que à l'occasion de ce present labeur dedans peu de temps sera inconvinciblement impugnee et reboutee ladicte secte par autres en doctrine et science meilleurs que moy. Soubmettant ce present euvre à la correction du Saint Siege apostolique de Rome et la vostre, vous tres humblement suppliant que mondit labeur ensemble mon indigne personne vous plaise benignement recevoir et avoir agreable, usant d'icellui à l'onneur de nostre sauveur Jhesucrist et non autrement, qui vous doint en ceste mortelle vie feiblement entendre au bien de la chose publique crestienne et que soubz vous et les autres princes d'icelle elle preigne accroissement et vous perpetuelle renommee et salut de vostre ame. Escript en ladicte cite de Chalon sur la Soone en Bourgoigne, l'an de nostre seigneur Jhesucrist mil CCCC cinquante, le premier jour du mois d'avril<sup>82</sup>.*

Die Strategie dieser Aussage ist jedoch offensichtlich nicht die Relativierung der Qualifikationen des Autors. Sie ist wieder als Bescheidenheitstopos zu lesen. Durch den Verweis auf die Arbeit von besseren Gelehrten, die nach ihm ihre Arbeit aufnehmen werden, erscheint Germain erneut in einer Vorreiterrolle, und dem Werk wird bereits eine Rezeptions- und Wirkungsgeschichte vorhergesagt. Auch die Korrektur des Traktats durch Fürst und Papst schmälert die Stellung der Autorinstanz keineswegs. Der Fürst besitzt nicht die Kompetenz, um ein qualifiziertes Urteil über den theologischen Traktat abzugeben, die Unterordnung lässt sich vielmehr als symbolische und auf die weltlich-herrschaftliche Ebene beschränkte verstehen. Beim Papst wiederum handelt es sich um das wichtigste Amt und die höchste doktrinäre Autorität der lateinischen Kirche, eine Relativierung der Position des Autors auf theologischer Ebene ist insofern auch nicht gegeben. In seinem Wunsch, das Werk und sein Autor

82 Ibid.

mögen positiv vom Fürsten aufgenommen und zur Ehre von Jesus Christus »und nicht auf andere Weise« eingesetzt werden, beschränkt Jean Germain zudem die Verfügungsgewalt des Fürsten über seine Person und seine Dienste. Dem bereits zu Anfang im Text evozierten Dienstverhältnis wird so selbstbewusst eine Grenze gesetzt.

Besonders auffällig ist schließlich die Verwendung des Ausdrucks *bien de la chose publique crestienne*, die unter der Herrschaft Philipps des Guten und der anderen christlichen Fürsten gedeihen solle. Das Gemeinwohl (*bonum commune*) als geflügelte Vokabel des politischen Diskurses im 15. Jahrhundert<sup>83</sup> erscheint hier verknüpft mit der *christianitas* als übergeordneter Religionsgemeinschaft. Es sind nicht die partikularen *biens publics* der einzelnen Herrschaften, sondern der *bien de la chose publique crestienne* im Singular, für welche die Fürsten gemeinschaftlich Verantwortung tragen und der sie als Friedensraum (im Gegensatz zu den dagegenstehenden *guerres civiles*) verbindet. Das im Text konstruierte Eigene der christlichen Sphäre, das als durch die »Sekte Mohammeds« bedroht dargestellt wird, erhält damit kurz vor Abschluss der Widmungsvorrede eine sehr prägnante Bezeichnung.

Abschließend lassen sich mehrere Charakteristika des Widmungsbriefes festhalten. Der Text argumentiert auf zwei Ebenen, nämlich der Innenperspektive der eigenen Religion und der Konfrontation dieses Eigenen mit dem Anderen in Gestalt eines sich ausbreitenden Islam. Das Eigene wird als doppelt durch diesen fremden Glauben bedroht dargestellt, nämlich sowohl in seiner doktrinären Integrität wie auch in Bezug auf die Sicherheit seiner politischen Grenzen. Die Angriffe von außen sind dabei nicht primär Angelegenheit des Textes, sondern der weltlichen Machthaber. Der Text selbst schreibt sich aber die Funktion eines Motivators für die Christen zu, in ihrem beständigen Abwehrkampf nicht nachzulassen. Gleichzeitig müssen die Bedrohungen von innen, die sich in Gestalt von Zweifeln mancher Christen aufgrund von Kulturkontakten mit der Welt des anderen Glaubens äußern, mit doktrinärem Rüstzeug abgewehrt werden. Der Text argumentiert für eine Stärkung des Eigenen durch die Aufdeckung der Machenschaften und Intentionen des fremden »Irrglaubens« und einer argumentativen Darlegung der »Wahrheit« und Rechtmäßigkeit des eigenen Glaubens. Die Beschäftigung mit dem Anderen erscheint dabei als nur oberflächlich und dient nicht dem Verständnis des Gegenübers, sondern dessen Demaskierung und Abwehr.

<sup>83</sup> Vgl. weiterführend: VANDERJAGT, *Qui sa vertu anoblist*; HIBST, *Utilitas publica*; KEMPSHALL, *The Common Good*; DUMOLYN, *Justice, Equity, and the Common Good*; LECUPPRE-DESJARDIN, VAN BRUAENE (Hg.), *De Bono Communi*.

Die Ebene der direkten Konfrontation mit der feindlichen Religion ist indes eine militärisch-weltliche Angelegenheit. Dementsprechend versteht sich der Traktat als Mittel, um die Bereitschaft der für diesen Bereich verantwortlichen Fürsten zur Abwehr der Glaubensfeinde zu erhöhen. Die Schrift will die Fronten verhärten und die eigene Seite in der Rechtmäßigkeit des Kampfes bestärken, wobei gefordert wird, von der bloßen Defensive wieder in die seit 200 Jahren vernachlässigte Offensive überzugehen. So wird der Anschluss an eine bereits zu Geschichte gewordene Phase der ersten Kreuzzüge gesucht, die als Ideal für eine wehrhafte und vereint kämpfende Christenheit evoziert wird<sup>84</sup>.

Die Rechtmäßigkeit der Rückeroberung von muslimisch beherrschtem Gebiet wird dabei unter Rekurs auf eine lehns- und erbrechtliche Terminologie betont. Die Argumentation stützt sich auf die Behauptung, dass alle zum Zeitpunkt des Schreibens islamisch beherrschten Gebiete vor der Ankunft des Propheten Mohammed den christlichen Glauben öffentlich angenommen hätten, dann aber wegen der moralischen Verwerflichkeit ihrer politischen Führer von diesem abgefallen seien. Eine zu erwartende Zielsetzung des Textes wäre demnach die Beweisführung unter Verwendung einer Vielzahl von Dokumenten (*epistres et actes publiques, fais et escripz sur ce et aucunes foiz par remonstrances et manuductions de raisons humaines*), dass die Annahme des christlichen Glaubens tatsächlich stattgefunden hat. Über diese Argumentationsfigur wird auch deutlich, dass es sich bei dem evozierten Konflikt nur vordergründig um die Konfrontation der eigenen mit einer fremden Sphäre handelt. Indem die islamischen Herrscher als Apostaten und damit als abgefallene Mitglieder der ursprünglich eigenen Sphäre konzipiert und die christlichen Ansprüche erbrechtlich begründet werden, geht es der Argumentation eigentlich darum, das Fremde als ursprünglich Teil des Eigenen darzustellen. Mit dieser Darstellungsabsicht verbunden wird eine angestrebte Radikalisierung des Konflikts, die in eine militärische Rückeroberung münden soll. Diese Radikalisierung soll jedoch rational wohl begründet erfolgen (*de point à point y respondre et justifier la nostre sainte foy par voyes raisonnables*), wozu Jean Germain in der Rolle des gelehrten Bischofs mit dem Traktat seinen theologischen Beitrag leistet.

Die Christenheit wird dabei als übergeordnete Gemeinschaft (*chose publique crestienne*) konstruiert, für deren Schutz die weltlichen Fürsten verantwortlich sind. Auf Basis einer Anklage der untätigen Fürsten schreibt der Text Jean Germain die Rolle eines Richters über fürstliches Verhalten zu, der allein Philipp den Gute aufgrund seiner bereits geleisteten Verdienste beim Schutz des Glaubens von der Kritik der Untätigkeit ausnimmt.

<sup>84</sup> Vgl. zu dieser im 15. Jahrhundert verbreiteten Sichtweise: HOUSLEY, *The Later Crusades*, S. 388f., 419.

## 7. Trésor des simples

Zusätzlich zeigt sich eine starke Parallele zwischen den Rollen, die Jean Germain und Philipp dem Guten im Text zugeschrieben werden. Beide werden zu lobenswerten Vorkämpfern des übergeordneten christlichen Gemeinwohls stilisiert, welche die von den islamischen Herrschaften und der islamischen Lehre ausgehende Gefahr erkannt haben und dagegen aktiv werden, während der Rest der Christenheit sich in Selbstzweifeln oder Bürgerkriegen verliert.

### 7.1.4 Ein theologisch gebildeter Ritter als Vorbild für den Adel: der Prolog an die Leser

Auf die Widmungsvorrede folgt unter der Überschrift *Le second prologue qui contient l'entencion et matiere de ce present euvre* ein zweiter Paratext, in dem der weitere Adressatenkreis des Traktats angesprochen wird. Die an der Vorrede gebildete Lesart bestätigt und konkretisiert sich hier, da der Text nun stärker auf seine Konzeption und den Problemhorizont eingeht, von dem ausgehend er argumentiert. Bei der Lesartenbildung kann daher stellenweise auf bereits anhand des Widmungsbriefes herausgearbeitete Strukturen verwiesen und schneller vorangeschritten werden.

Se j'ay entrepris le present euvre à fin de monstrier aux crestiens la faulte de la loy sarrazinne et la verite de la sainte foy crestienne pour estre plus encouragez quant le cas adviendra d'eulx employer à la recouvrance des grandes regions et seignoiries indeuement detenues par les infideles tenans la secte de Mahumet. Toutesvoyes mon entencion singuliere est mettre en ung volume partie des decisions, conclusions et diffinitions prinsees entre les sains apostres, martirs et confesseurs et autres haulx hommes, les monarques, rec-teurs et gouverneurs de la chose publique des crestiens, assemblees et turbes pour les nations du monde. Et que tant par attestations singulieres et privees que par professions et confessions publiques nostre sainte foy et loy de Jhesucrist a esté receue et agreee du monde. Et par l'espace de XIII cent cinquante ans. Et car lesdictes sentences et diffinitions sont escriptes en divers volumes, difficiles à trouver et extraire, tant par deffault de livres, negligence d'entendre à lecture d'iceulx, l'ignorance de pluseurs et occupations des choses mondainnes et aussi que lesdis actes et diffinitions ne sont trouvez mis par ordre, pourquoy à grande difficulte pevent les zelateurs de la sainte foy crestienne avoir plainne cognoissance des choses dessusdictes, à la consolation d'iceulx et confusion des ennemis de nostre foy, je embrasseray cedit euvre.<sup>85</sup>

Hier wird offen angesprochen, was im Widmungsbrief zunächst implizit blieb: Es geht um eine ideologische Selbstvergewisserung der Christen und um das

<sup>85</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 3r–v.

Ziel einer vollständigen Rückeroberung der von Muslimen beherrschten Gebiete. Die Autorinstanz betont erneut die angestrebte Nützlichkeit des vorliegenden Textes, der verstreute, schwer verständliche und unzugängliche Informationen zusammentragen soll (*mettre en ung volume*). An dieser Stelle lässt sich auch ein mögliches Motiv für die Abfassung des Traktats in der Volkssprache und nicht in der eigentlich bei theologischen Themen zu erwartenden Gelehrtensprache Latein ausmachen. Die »in verschiedenen Bänden niedergeschriebenen, schwer zu findenden und schwer zu extrahierenden« Informationen sollen bewusst zugänglich gemacht, geordnet und didaktisch aufbereitet werden, um auch für Laien – in erster Linie den zur Verteidigung des Glaubens aufgeforderten Vertretern des Adels – zugänglich zu sein.

Zu diesem Zweck sollen sowohl die Aussagen und Beschlüsse von Aposteln, Märtyrern und Bekennern als auch von weltlichen Herrschern als Verwalter des *bonum commune* der christlichen Gemeinschaft (*monarques, recteurs et gouverneurs de la chose publique des crestiens*) und von repräsentativen Versammlungen der »Nationen der Welt« aufgezeichnet werden. Ziel ist dabei die explizite Beweisführung, dass der »heilige Glauben und das Gesetz von Jesus Christus von der [gesamten] Welt empfangen und angenommen worden ist«.

Die Schrift gibt sich den Charakter einer Zusammenstellung von Argumenten und Belegen für einen fast schon juristisch anmutenden politischen Diskurs. Es gibt einen erklärten Zweck, zu dem die Sammlung angelegt wurde, und um auf eine argumentative Beweisführung vorbereitet zu sein, werden alle verfügbaren Wissensbestände aktiviert. Dabei spielt die Figur eines Wirksamachens von verstreutem und für den theologischen Laien nicht zugänglichen Wissen eine wichtige Rolle, das nur durch die Anstrengungen des Verfassers im Diskurs seine Wirkung entfalten kann, um die bereits in der Widmungsvorrede erwähnten christlichen Eiferer (*zelateurs*, fol. 1v, 3v) zu unterstützen und zugleich zur Verwirrung der Feinde des Glaubens beizutragen.

Besonders interessant an dem Abschnitt erscheint zudem die implizite Konzeption politischer Zusammenhänge. Angesprochen wird ein Prinzip der religiösen Repräsentation der »Nationen der Welt«, die Unterscheidung zwischen privatem und öffentlich-repräsentativem Bekenntnis zum Glauben sowie erneut die übergeordnete (politische) Gemeinschaft aller Christen, die von den weltlichen Herrschern verwaltet wird. Erklärtes Ziel der Schrift ist dann zunächst, die den Glauben betreffenden Entscheidungen und Definitionen dieser Gruppen sowie deren Bekenntnisse zum christlichen Glauben zu dokumentieren. Hier ergibt sich wieder der Bezug zur Textstrategie, den Islam als häretische Variante des Christentums und seine Anhänger als ursprünglich christliche Apostaten zu entlarven. Beleg hierfür bildet eine Dokumentation, wie der christliche Glaube von der Welt im Sinne von der gesamten Welt im

## 7. Trésor des simples

Laufe von 1450 Jahren seit der Geburt Christi bis zum Zeitpunkt von Germain's Schreiben faktisch angenommen worden sein soll.

Passend zu dieser diskursiven Ausrichtung wählt der Text die Form eines Dialogs zwischen einem Muslim und einem Christen als narrativen Rahmen:

Et pour avoir forme de proceder en icelluy ay mis avant ung dyalogue de deux personnages chevaliers et princes en l'ostel de l'empereur des Maures, l'ung sarrazin et l'autre crestien, mettans avant un chascun l'entencion de sa loy. Et soubz umbre et occasion de leur debat et question, me suis determiné de sommerement et en brief comprendre en ung volume le grand exploit de nostre foy par maniere d'une description de temps dez Jhesucrist, acteur de nostre dicte foy, jusques à present selon les dates et consignations de croniques, des regnes, empires, temps, annales et saisons, tant privees et personnelles que communes et publiques attestations de nostredicte foy. Afin que par ce un chascun puisse notoirement appercevoir le grant effect de la sainte providence divine et comme par singulier don d'icelle la sainte loy de grace, autrement dicte crestienne, a esté mise sus, perseveré et continuee par moyens et voyes viertueuses et si saintes personnes que ne le pourroit suffisamment expliquer humain langaige<sup>86</sup>.

Während die Verwendung der über Jahrhunderte in verschiedenen philosophischen und literarischen Kontexten bewährten Dialogform wenig überrascht, ist die Wahl der streitenden Personen aber mit Blick auf die Konzeption des Werks durchaus aussagekräftig: Es sind fürstliche Ritter (*chevaliers et princes*), die als Vertreter ihres jeweiligen Glaubens auftreten und am Hof des »Kaisers der Mauren« miteinander ein Streitgespräch führen<sup>87</sup>. Grundlage der Darstellung ist ein sehr weltliches Szenario, in dem jedoch gelehrt über theologische Sachverhalte debattiert wird. Zudem wird die Rahmenhandlung in den Herrschaftsbereich des religiösen Gegners verlegt, woraus sich ein Anschluss an die in der Widmungsvorrede thematisierten Kulturkontakte mit der Sphäre des Islam ergibt. Dieser besonders von reisenden Adeligen erlebten Konfrontation mit dem religiösen Gegner, die der Konzeption des Textes zufolge häufig zu großer Verunsicherung auf christlicher Seite führte (*souvent retournent plains de scrupules et mal ediffiez*, fol. 1v), scheint der Text hier den idealen Verlauf einer solchen Begegnung gegenüberstellen zu wollen: Der christliche Ritter ist nicht verunsichert, sondern er debattiert gelehrt mit seinem muslimischen Gegenüber, um die Überlegenheit des christlichen Gesetzes zu belegen. Diese Argumentation liefert den Anlass für eine chronologisch geordnete Darstellung der Verbreitung des Glaubens und der sowohl privaten wie auch gemeinschaftlichen und öffentlichen Bekenntnisse zu ihm.

<sup>86</sup> Ibid., fol. 3v.

<sup>87</sup> Zu den Vorlagen dieser Rahmenhandlung siehe Kap. 7.2.2.

Et riens ne lui en doit plus estre sinon glorifier la bonte divine et ly en rendre graces et louenges qui a voulu se condescendre aux hommes et avoir advilé et humilié son propre filz et devenu homme et nostre frere pour nous appourter et denuncer loy si saincte et digne et de si long temps loy vraye pour ce qu'elle est yssue de la bouche de Dieu en qui ne peu cheoir mensonge et loy civile, urbainanne et favorable pour ce que l'acteur d'icelle ensemble qu'il estoit Dieu estoit vray homme, nostre confort et frere par son humanite. Et icellui nostre euvre prions et requerons estre appelee »Tresor des simples« pour ce que comme est escript au XIII<sup>e</sup> chapitre de saint Mathieu: »Simile est regnum celorum patrifamilias qui profert de thesauro suo nova et vetera«. C'est à dire: L'eglise ressemble a ung chief d'ostel qui tyre de son tresor tous biens et les despart aux indigens. Et à ceste achoison appellerons nostre dit euvre »Tresor des simples« car de luy pourra un chascun trouver la richesse de nostre foy adveree par vielx et nouvel testamens, croniques et actes privez et publiques, et sera divise par cinq livres<sup>88</sup>.

Nach einem Verweis auf die überragenden Qualitäten des christlichen Gesetzes erhält der Traktat in diesem Abschnitt seinen Titel »Trésor des simples«, der sich aus dem Thema von Matthäus 13,52 ableitet. Durch die Metapher des »Schatzes« oder der »Schatzkammer« des Glaubens wird auch die Lesart des Textes gestützt, das Werk Germain's als eine Sammlung von Argumenten für eine diskursive Auseinandersetzung zu verstehen. Historische Belege und theologisches Wissen werden darin dem Sinnbild entsprechend wie die kostbaren Elemente eines Schatzes zusammengetragen und konserviert. Jean Germain als Autor schreibt sich so zugleich die Rolle eines Verwalters der Glaubensschätze der Kirche zu, der sie mit seinem Text geordnet und nutzbar gemacht hat, um sie nun an seine Leser als »Bedürftige« zu verteilen. Der Schatz der Kirche besteht im Rahmen der Metapher in erster Linie aus dem Evangelium, mittelbar aber auch aus dessen Aufzeichnung im Alten und Neuen Testament, in Chroniken sowie in öffentlichen und privaten Akten, die das Heilsgeschehen dokumentieren und belegen.

Der Text geht abschließend zu einem Exposé seines gesamten Inhalts nebst Gliederung über:

Du premier sera tyre toute la honteuse erreur et folye de la secte sarrazine. Ou second seront mises reprouches et apparentes raysons du Crestien contre ladicte secte de Mahumet et justification de plusieurs poins de nostre loy. Le tier livre fornira une enqueste faite par privees et singulieres personnes dignes de foy et les plus renomnees du monde et pour ce appellees illustres sus l'erection et mise dessus de la saincte foy crestienne en continuant jusques à Mahumet et apres lui jusques à present en designant le temps d'un chascun selon la succession des monarques du monde. Et car le Sarrazin pourroit calumpnier et invalider ladicte enqueste disant icelle estre de privees

88 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 3v–4r.

## 7. Trésor des simples

personnes et non souffire à faire foy ou loy publique seront ou III<sup>e</sup> livre en confortant les attestations avant mises par maniere de inconvincible preuve mises avant les professions et confessions jadiz faictes par les monarques, assemblees publiques et turbes, representans les grandes nations du monde et dont il apperra par actes, sanctions et scellez publiques et par ce monstre à tous comme dampnablement les sarrazins se sont departiz de la religion cressienne, laquelle par avant avecques nous avoient professee et confessee long temps et ont apostaté d'ycelle à leur perpetuel reprouche. Et finalement, pour satisfaire à la singuliere requeste du Sarrazin ou V<sup>e</sup> livre à sa perpetuelle seurte et garde du dessusdit »Tresor des simples« pour evident tesmoignaige et justification de nostre loy seront mises avant seze parties contenans quarantehuit chapitres comprenans plusieurs haultes et excellentes veritez de nostre loy<sup>89</sup>.

Den Anfang bildet mit dem ersten von fünf Büchern eine Darstellung der falschen Lehre der muslimischen »Sekte«, die sogleich im zweiten Buch eine Erwiderung und Richtigstellung durch den christlichen Ritter erfährt. Das dritte Buch widmet sich dann einer an herausragenden Einzelpersonen (*illustres*) orientierten Beschreibung der chronologischen Ausbreitung des christlichen Glaubens bis in die aktuelle Gegenwart hinein, die im vierten Buch um eine Beschreibung von öffentlichen Bekenntnissen zu diesem Glauben durch Herrscher oder repräsentative Versammlungen ergänzt wird. Das Ziel, die muslimischen Territorien als durch Apostasie »entartete« (fol. 2r) und abgefallene Herrschaften einer ursprünglich weltumspannenden Christenheit zu präsentieren, wird hier nun explizit formuliert. Den Abschluss dieser Beweisführung sollen dann weitere theologische Erörterungen zum christlichen Gesetz bilden, die teilweise auf rhetorische Einwände des »Sarazenen« reagieren und den Anlass für die Darstellung weiterer Aspekte der christlichen Position liefern.

Bezeichnend für den zweiten Prolog ist die explizite Formulierung des mit dem Traktat verfolgten argumentativen Programms. Dabei fällt besonders die Ausrichtung auf einen scheinbar fürstlich-weltlichen Rezipientenkreis auf. Mit der Rahmenhandlung des im Glauben gefestigten und versiert argumentierenden christlichen Ritters schafft der Text eine Identifikationsfigur für weltliche Leser, der eine argumentative Zurückweisung des Islam in den Mund gelegt werden soll. Auffällig ist dabei die doppelte Stoßrichtung des Textes: Einerseits wird auf eine theologische Argumentation verwiesen, welche die Falschheit der islamischen Glaubenslehre beweisen soll, andererseits wird historisch mit einer Ausbreitung des christlichen Glaubens gearbeitet, welche die gegnerische Position als Apostasie diskreditieren und zugleich das Idealbild einer Welt evozieren soll, die in der Vergangenheit eine vollständig christliche gewesen sei.

<sup>89</sup> Ibid., fol. 4r–v.

Im Sinne einer Textsortenbestimmung und einer Konkretisierung der Darstellungsabsicht lassen die Paratexte für den weiteren Verlauf des »Trésor des simples« eine konkret auf diese politisch-religiöse Problemlage zugeschnittene Argumentation erwarten. Im Rahmen eines fiktiven rhetorischen Dialogs ist von einer Darstellung und Selbstbeschreibung der christlichen Orthodoxie vor der Folie des Islam auszugehen. Dabei gibt der Text auch vor, auf die gegen diese christliche Position vorgebrachten Einwände einzugehen, um sie anhand einer umfangreichen Materialsammlung zu widerlegen. Es handelt sich dementsprechend sowohl um eine Vorbereitung für rhetorische Auseinandersetzungen als auch um eine auf höfisch-adelige Rezipientenkreise zugeschnittene Aufklärungs- und Selbstvergewisserungsschrift. Zugleich folgen die Paratexte des »Trésor des simples« einer Logik der Alleinstellung Philipps des Guten als am *bonum commune* der Christenheit verdienter Fürst. Diese Alleinstellung vollzieht sich parallel zu einem gezielten *self-fashioning* des Autors Jean Germain, der sich in der Rolle des vorbildlichen Bischofs und gelehrten Theologen ebenfalls zum Vorkämpfer der Christenheit stilisiert.

## 7.2 Polemische Streitschrift und christliche Selbstvergewisserung

Von den Ergebnissen dieser eng am Text gebildeten Lesarten ausgehend werden im folgenden Abschnitt der weitere Verlauf des Traktats und dessen übergeordnete Struktur in den Blick genommen. Hierzu zählt auch das Verfolgen intertextueller Verweise und das Identifizieren von bei der Abfassung des Traktats verwendeten Vorlagen. Im Anschluss gilt es, die anhand der Paratexte erarbeiteten Lesarten, die auf die Verbindung der im Text behandelten Kreuzzugsthematik mit einer Alleinstellung von Philipp dem Guten und Jean Germain als Vorkämpfer der *chose publique crestienne* verweisen, anhand von relevanten Passagen im Text weiter zu differenzieren und zu konkretisieren.

Die Lesartenbildung an den Vorreden hat gezeigt, dass es sich beim »Trésor des simples« – auch und besonders vor dem Hintergrund aktueller politischer Entwicklungen und Diskurse – um einen hochgradig problematischen Text handelt. Vor der Folie des religiösen Anderen erfolgen eine christliche Selbstvergewisserung und das Herbeischreiben einer politisch-religiösen Gemeinschaft, von der aktive Gewalt gegen Angehörige des islamischen Glaubens gefordert wird. Im Folgenden müssen zur Analyse dieses spätmittelalterlichen Kreuzzugsdiskurses und zum Nachvollzug der Argumentation jedoch Aussagen des Traktats wiedergegeben werden, die das Ziel verfolgen, den Islam als Ganzes zu diskreditieren und Unverständnis und Hass zwischen den Religionsgemeinschaften zu schüren. Um auf der Ebene des eigenen Textes für diese Problematik zu sensibilisieren, übernehme ich im Folgenden bewusst den im

## 7. Trésor des simples

»Trésor des simples« verwendeten Ausdruck »Sarazene« (*sarrasin*), um so über die in Anführungszeichen gesetzte zeitgenössische Pars-pro-Toto-Bezeichnung auf das in Germain Text betriebene religiöse *othering* und seinen Versuch einer Verhärtung der Fronten zwischen den beiden großen Weltreligionen zu verweisen.

### 7.2.1 Gesamtprogramm des Traktats

Das ausführliche Inhaltsverzeichnis, das in der untersuchten Referenzabschrift Paris, fr. 948, direkt unterhalb des zweiten Prologs beginnt, ermöglicht bereits einen detaillierten Überblick über Aufbau und Argumentationsstruktur des »Trésor des simples«<sup>90</sup>. Die darin aufgeführten Kapitelüberschriften fassen den Inhalt der einzelnen Abschnitte jeweils in einem vollständigen Satz zusammen, sodass das Verzeichnis mit seinem enormen Umfang von 14 Seiten (fol. 4v–11v) bereits die Funktion einer Inhaltsangabe und zugleich einer Leseanweisung des Gesamtwerks erfüllt. Es ist daher möglich, im direkten Anschluss an die bereits analysierten Sequenzen einen Ausblick auf Inhalt und Aufbau des Gesamtwerks zu entwickeln.

#### *Die fünf Bücher des »Trésor des simples«*

Das erste der fünf Bücher behandelt den islamischen Glauben, der aus der Perspektive des »Sarazenen« im narrativen Gewand eines Briefs an den befreundeten christlichen Ritter präsentiert wird. Dabei ruft er den Christen dazu auf, seinem Glauben abzuschwören und den Islam anzunehmen<sup>91</sup>. Die Bücher zwei bis fünf enthalten dann die Erwiderung des Christen, der argumentativ die Grundlage der Position seines Gegenübers »zu zerstören« sucht (*arguera à fin de détruire le fondement de la position du Sarrazin*<sup>92</sup>).

<sup>90</sup> Siehe die Transkription in Kap 11.2. Vgl. zum Inhalt des »Trésor des simples« auch die Zusammenfassung bei LACAZE, *Un représentant*, S. 813–920. Die Arbeit von Lacaze, die sich grundlegend mit der Konzeption und den Vorlagen des Traktats beschäftigt, hat besonders für die Identifizierung der von Germain bei der Abfassung des »Trésor des simples« verwendeten Werke einen wichtigen Orientierungsrahmen geliefert. Lacaze beschäftigt sich in seiner ungedruckten Doktorarbeit jedoch nur rudimentär mit der politischen Bedeutung und den Implikationen des Traktats. Dort, wo jenseits einer Orientierung im Text des »Trésor des simples« Ergebnisse von Lacaze wiedergegeben werden, ist dies explizit durch einen Verweis kenntlich gemacht.

<sup>91</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 4v.

<sup>92</sup> *Ibid.*, fol. 5r.

Während das zweite Buch aus der Perspektive des christlichen Ritters direkt auf die einzelnen Kapitel aus dem Brief des muslimischen Ritters Bezug nimmt und diese jeweils zu widerlegen sucht, wird im dritten Buch der argumentative Rahmen erweitert. Es beschreibt in fünf Abschnitten chronologisch gegliedert die Ausbreitung des Evangeliums über die gesamte bekannte Welt<sup>93</sup>. Der Text differenziert dabei zwischen der Verbreitung der Frohbotschaft durch die Apostel Jesu, durch die »ersten sieben Diakone«, durch weitere Gefährten Jesu sowie durch die Schüler der Apostel. Eine letzte Kategorie bildet die spätere Verbreitung des Evangeliums durch die »bedeutendsten Männer der Welt, die deshalb berühmt genannt« werden (*les plus renommez hommes du monde, et pour ce appelez illustres*<sup>94</sup>). Das Beschreiben dieser für die Verbreitung des Glaubens bedeutenden Persönlichkeiten wird zeitlich bis in die Gegenwart Germans fortgeführt<sup>95</sup> und chronologisch in Abschnitte unterteilt, die sich an den Lebenszeiten herausragender Figuren wie Kaiser Konstantin der Große, Karl der Große oder Ludwig der Heilige orientieren.

Auch das vierte Buch folgt einer chronologischen Ordnung und deckt die gesamte Heilsgeschichte ab. Es widmet sich aber im Gegensatz zum dritten Buch den kollektiven und öffentlichen Bekenntnissen zum christlichen Glauben durch die »Nationen der Welt«<sup>96</sup>. In neun Abschnitten werden in erster Linie Konzilien beschrieben, beginnend mit dem ersten Apostelkonzil von Jerusalem bis hin zum Unionskonzil von Ferrara-Florenz des Jahres 1438/39. Die verschiedenen Konzilien werden dabei auch geografisch verortet und dem Okzident, Orient, Asien oder Afrika zugeordnet, um sie als ein die gesamte bekannte Welt umfassendes Phänomen auszuweisen. Ein starker Fokus der Abschnitte und der zugehörigen Kapitel liegt dabei auf den Entscheidungen der Konzilien, welche die christliche Orthodoxie und das Vorgehen gegen Häresien betreffen. Immer wieder wird dabei auch darauf verwiesen, welche Herrscher sich jeweils stellvertretend für die von ihnen regierten Völker zum christlichen Glauben bekannt haben. Auf diese Weise soll augenscheinlich der Nachweis geführt werden, dass die zum Zeitpunkt der Abfassung islamischen Herrschaften sich der Apostasie und des Treuebruchs gegenüber der Gemeinschaft der Christen schuldig gemacht haben.

Nach dieser veritablen Konziliengeschichte wendet sich das fünfte Buch dann theologischen Sachverhalten zu und diskutiert die Gültigkeit des »christlichen Gesetzes« in Abgrenzung zum Naturrecht und zum »Gesetz des Alten

93 Ibid., fol. 6r.

94 Ibid., fol. 7r.

95 Ibid.

96 Ibid.

## 7. Trésor des simples

Testaments«. Aus der Perspektive des christlichen Ritters soll gezeigt werden, dass das christliche Gesetz sowohl mit »wahrer Philosophie« konvergent ist als auch dem »wahren Gemeinwohl« dient<sup>97</sup> und daher die Grundlage für die richtige politische Gesellschaftsordnung darstellt. Behandelt werden im Zuge dessen die Bedeutung des christlichen Martyriums und die Frage nach dem Zustandekommen und der Funktion von Wundern. Daran anschließend wird die Bedeutung des Christentums für die Beendigung der Götzenverehrung hervorgehoben und der Übergang vom Judentum zum Christentum dargestellt. Den Abschluss bilden weitere theologische Erörterungen, unter anderem zur doppelten Natur von Jesus Christus als Mensch und Gott. Nach einer Wiederaufnahme des narrativen Rahmens, in dem der muslimische Ritter in einer kurzen Intervention noch einmal zu Wort kommt<sup>98</sup>, findet der Traktat mit einer umfangreichen Zusammenfassung und dem Schlussplädoyer des Christen seinen Abschluss.

Bereits das Verhältnis der einzelnen Textabschnitte zueinander lässt die Gewichtung des Werks erahnen. Einem Buch aus der Perspektive des muslimischen Ritters stehen vier Bücher aus der Perspektive des Christen gegenüber, wobei die tatsächliche Textmenge der einzelnen Abschnitte noch deutlicher zeigt, dass es sich beim »Trésor des simples« weniger um eine theologische Auseinandersetzung mit dem Islam als vielmehr um eine christliche Selbstvergewisserung vor der Folie des religiösen Anderen handelt. Anhand der eng beschriebenen und nicht durch Dekorationen oder Miniaturen erweiterten Abschrift Paris, fr. 70, lässt sich dieses Verhältnis besonders gut quantifizieren: von den 277 Doppelseiten umfasst der Prolog 8,5 Seiten (1,5 %), das erste Buch lediglich 12,5 Seiten (2,3 %), das zweite Buch 76 (13,7 %), das dritte 64 (11,5 %), das vierte 182 (32,9 %) und das fünfte Buch 211 Seiten (38,1 %).

### *Rezeptionsanweisungen, Polemik, Verhöfischung*

Anhand des umfangreichen Inhaltsverzeichnisses fällt bereits die Vielzahl der in den Text eingeflochtenen Rezeptionsanweisungen auf. Besonders deutlich ist dieser Befund anhand der Kapitelüberschriften des zweiten Buches, das den Auftakt der Position des christlichen Ritters markiert. Sie ordnen die Kapitel explizit denen des muslimischen Ritters zu, auf die sie inhaltlich reagieren (*en*

<sup>97</sup> Ibid., fol. 10v.

<sup>98</sup> Auch in den übrigen Abschnitten reagiert der christliche Protagonist regelmäßig auf mögliche Einwände seines Gegenübers. Dieser tritt jedoch im Text nicht als Sprecher auf, sondern seine möglichen Entgegnungen werden durch den Christen rhetorisch hinweggenommen und dienen als Figur, um die christliche Argumentation zu erweitern.

*respondant aux poins du III<sup>e</sup> chapitre du Sarrazin [...] contre le VIII<sup>e</sup> chapitre du Sarrazin*<sup>99</sup>). Durch diese Querverweise wird ein schneller Zugriff auf Argument und Gegenargument möglich, was die Nützlichkeit des Werks als Sammlung von Informationen für konfrontative Dispute deutlich erhöht. Inhaltlich zielt die Entgegnung des Christen im zweiten Buch dabei darauf ab, die Person Mohammeds auf moralischer wie religiöser Ebene zu diskreditieren. Ihm wird ein ausschweifender und von Unzucht geprägter Lebensstil vorgeworfen, sein Status als Prophet wird verneint, die Grundlage der von ihm vermittelten Botschaft wird als negativ und zur Sünde verleitend dargestellt und ihm wird vorgeworfen, zum Blutvergießen und zum Kampf gegen Andersgläubige aufzurufen.

Dieser polemische Duktus in der Auseinandersetzung mit dem muslimischen Glauben zeigt sich auch bereits zu Auftakt des ersten Buches des »Trésor des simples«. Obwohl das erste Buch von der Anlage des Gesamtwerks her der Position des muslimischen Ritters vorbehalten ist, wird ihm ein Kapitel zum »Brief des Petrus Alfonsi« vorangestellt. Das Kapitel fasst knapp eine den Islam betreffende Passage aus dem »Dialogus contra Iudaeos« des Petrus Alfonsi zusammen, eine christliche Apologie eines zum Christentum konvertierten Rabbiners vom Anfang des 12. Jahrhunderts. Diese Apologie nimmt ebenfalls die Form eines fiktiven Dialogs an, wenn auch zwischen einem Christen und einem Juden. Der muslimische Glaube wird lediglich im fünften Abschnitt des »Dialogus« behandelt und nimmt im Werk keine zentrale Stellung ein<sup>100</sup>.

Die an den Anfang des »Trésor des simples« gestellte Zusammenfassung dieses fünften Abschnitts des »Dialogus« erfüllt einen eindeutig polemischen Zweck und funktioniert im Text ebenfalls in erster Linie als Rezeptionsanweisung. Sie lässt keinen Zweifel daran, wie potenzielle Leser des Traktats die sich anschließenden Kapitel des ersten Buches zu verstehen haben, in denen die Figur des muslimischen Ritters ihre Position darlegt: Die »sarazenische« Lehre verspreche ihren Anhängern für Nichtigkeiten das Paradies, sie fordere von ihnen zu fünf festen Stunden das Gebet, für das sie sich Hintern und Geschlechtsteil, Hände, Arme, Mund, Nase, Ohren, Augen und Füße waschen müssten. Dieser Brauch sei Aberglaube und Überbleibsel eines die Göttin Venus verehrenden Götzendienstes. Zudem werde von den »Sarazenen« gefordert, einmal im Jahr einen Monat lang zu fasten, wobei sie sich aber nur tagsüber der

<sup>99</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 5r.

<sup>100</sup> Vgl. LACAZE, *Un représentant*, S. 420–431, sowie weiterführend John Victor TOLAN, *Petrus Alfonsi and his Medieval Readers*, Gainesville 1993; Petrus Alfonsi, *Dialogue against the Jews*, hg. von Irven Michael RESNICK, Washington, D.C. 2006; Michelina DI CESARE, *The Pseudo-Historical Image of the Prophet Muhammad in Medieval Latin Literature*, Berlin 2012, S. 63–70.

## 7. Trésor des simples

Nahrung enthalten müssten. Dies führe dazu, dass sie den ganzen Tag lang schliefen, um des Nachts hemmungslos der Völlerei und der Unzucht zu frönen. Dieses Verhalten sei daher eher als Verspottung Gottes denn als persönliches Opfer zu werten. In diesem Duktus werden noch die Pilgerfahrt nach Mekka (dessen Heiligtum im Text als Tempel von Saturn und Mars entlarvt wird), das Gebot zur Eroberung und Versklavung aller Andersgläubigen, die muslimischen Essensvorschriften sowie die legitime Ehe mit bis zu vier Frauen und deren Verstoßung nach Wunsch behandelt. Ebenso negativ erscheinen das Verbot von Wein und die Praxis der Beschneidung, wohingegen die Moscheen als prachtvoll und sauber beschrieben werden<sup>101</sup>.

Der Auszug aus dem »Dialogus« des Petrus Alfonsi stellt mit seinem polemischen Duktus nur ein prägnantes Beispiel aus einer ganzen Reihe von in den »Trésor des simples« eingebauten Rezeptionsanweisungen dar. Ein großes Anliegen der Schrift besteht offensichtlich darin, auf keinen Fall missverstanden zu werden. Die Leseanweisungen dienen dazu, beim impliziten Publikum keine Zweifel oder Gefühle der Ambivalenz aufkommen zu lassen. Dieser Textbefund spricht dafür, dass die behandelte Materie heikel war und Germain als Propagator der katholischen Orthodoxie sehr auf deutliche und wenig subtile Botschaften setzte. Zudem liefert der Text der Widmungsvorrede selbst bereits eine Begründung für diese Aufklärung mit dem Holzhammer: Kulturkontakte mit der beeindruckenden islamischen Machtsphäre würden schließlich laut Germain bereits dafür sorgen, dass »Menschen aller Stände häufig voller Skrupel und schlecht erbaut zurückkehren und aus Mangel an Kenntnis Vorwürfe gegen den heiligen christlichen Glauben hegen oder äußern«<sup>102</sup>. Der Text des »Trésor des simples« trägt daher immer wieder zur Selbstvergewisserung seiner Leserschaft bei. Auch das Inhaltsverzeichnis leistet hier einen wichtigen Beitrag und vermittelt bereits die Grundaussagen des Werkes. Es stiftet damit im Rahmen des Gesamtwerks Sinn, der weit über die bloße Orientierung der Leser im Text hinausgeht. Durch die Überschriften und den Aufbau des Textes besteht für die Rezipienten niemals Zweifel daran, dass die argumentativ vortragene Position des muslimischen Ritters die Haltung eines häretischen Apostaten darstellt und abzulehnen ist. Die muslimische Glaubensgemeinschaft wird in den Überschriften auch durchgängig als »Sekte Mohammeds« bezeichnet und von der Figur des »Sarazenen« geht kontinuierlich eine konkrete Bedrohung aus, da er den Christen zur Konversion aufruft und ihm später Irrtümer in seinem Glauben vorhält – etwa die Lehre von der Trinität als Abweichen vom Glauben an nur einen Gott oder die Anbetung des Kreuzes als Form der Idolatrie.

101 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 12r–14r.

102 Ibid., fol. 1v.

Ein weiteres zentrales Merkmal des »Trésor des simples«, das sich bereits bei einem Blick in das Inhaltsverzeichnis offenbart, ist eine gewisse Verhöflichung seiner heilsgeschichtlichen und theologischen Inhalte. Besonders in den ersten vier Abschnitten des dritten Buches, die sich mit der Zeit Jesu Christi und den Missionsreisen der Apostel und ihrer Gefährten befassen, verwenden die Überschriften ein deutlich herrschaftlich-ritterliches Vokabular. Die Verbreitung des Evangeliums erscheint als Eroberung der »christlichen Monarchie«, die von Jesus Christus als Herrscher oder Heerführer seinen Gefährten als »Hauptmänner« übertragen wurde (*comme Jhesucrist fit ses ordonnances pour la conqueste de la monarchie crestienne et l'eslection de ses principaulx chevetaines*<sup>103</sup>). Der heilige Petrus wird etwa als erobernder »Großkonsul« bezeichnet, während der Apostel Paulus als ritterlicher Held angesprochen wird<sup>104</sup>. Besonders aufschlussreich im Hinblick auf die burgundische Identifikation mit dem heiligen Andreas und die bereits erfolgten Vorstöße burgundischer Schiffe in das Schwarze Meer ist auch dessen Bezeichnung als *glorieux apostre et conquerant des regions de Grece, Macedonnie, Thessale, la Moree et autres*<sup>105</sup>. Damit erfolgt im »Trésor des simples« ein deutlich erkennbarer Versuch, die vordergründig theologischen Inhalte durch die Wahl der Volkssprache und die Verwendung einer ritterlich-militärischen Terminologie an höfische Rezipientenkreise anzupassen.

### 7.2.2 Eine erweiterte Übersetzung aus dem Lateinischen: Vorlagen und zitierte Werke

Wie Jean Germain in beiden Prologen betont, besteht sein Anliegen in einer problemorientierten Zusammenfassung von Argumenten, nicht in einer theologischen Neuschöpfung<sup>106</sup>. Die von Yvon Lacaze in seiner umfangreichen Studie zum »Trésor des simples« identifizierten Quellen der Argumentation scheinen diese Aussage zunächst zu bestätigen<sup>107</sup>.

Der Text basiert in erster Linie auf den zentralen christlichen Autoritäten. Besonders häufig sind dabei Verweise auf »De civitate dei« von Augustinus, woraus auch lange Passagen wörtlich zitiert werden. Ebenso oft wird auf das umfangreiche Korpus der Schriften des Thomas von Aquin recurriert, aus dem

103 Ibid., fol. 6r.

104 Ibid.

105 Ibid., fol. 6v.

106 Ibid., fol. 2v–3r.

107 LACAZE, Un représentant, S. 394–523.

insbesondere die »Summa contra gentiles« Verwendung findet, die ebenso wie der »Trésor des simples« auf eine Neutralisierung der vom Islam ausgehenden doktrinären Bedrohung abzielt. Daneben folgt der Traktat Germain auch in zahlreichen Begriffsdefinitionen den zentralen thomistischen Texten, etwa bei der Bestimmung des Gesetzesbegriffs, der Aufzählung und Charakterisierung der Tugenden und der Abhandlung zum christlichen Martyrium im fünften Buch. Ganze Passagen des »Trésor des simples« folgen dabei der entsprechenden Argumentation in der »Summa theologiae« Schritt für Schritt und greifen auch auf die gleichen Beispiele zurück<sup>108</sup>. Eine dritte wichtige Quelle stellt der bereits angesprochene »Dialogus contra Iudaeos« des Petrus Alfonsi dar. Dieser Text aus dem Umfeld des »Corpus Cluniacense«<sup>109</sup> wurde im ersten Kapitel des ersten Buches benutzt – die dem Brief des »Sarazenen« vorangestellte Leseanweisung –, und Yvon Lacaze konstatiert noch an zahlreichen weiteren Stellen Übereinstimmungen zwischen den beiden Texten<sup>110</sup>.

Neben diesen drei Hauptquellen finden sich im »Trésor des simples« Verweise auf zahlreiche andere Texte, die eine umfassende Kenntnis der zentralen Werke der christlichen Tradition belegen<sup>111</sup>. Direkt zitiert werden die Texte der Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Gregor der Große und Johannes Chrysostomos sowie die Werke von Isidor von Sevilla und Anselm von Canterbury. Bei seiner Darstellung der historischen Ereignisse hat Jean Germain sich zudem auf die Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea, die »Decretales Pseudo-Isidorianae« sowie auf das »Speculum historiale« des Vinzenz von Beauvais gestützt, vermutlich ergänzt durch andere Universalchroniken des Mittelalters. Die große Anzahl der Zitate von verschiedenen mittelalterlichen und antiken Autoren kann jedoch auch aus anderen Sammlungen mit ähnlichem Charakter stammen. Im vierten Buch des »Trésor des simples« werden zudem zahlreiche Konzilsdekrete und die darin enthaltenen Beschlüsse zu den jeweils verhandelten Glaubensfragen wörtlich wiedergegeben. In Zusammenhang mit einigen anderen Themen integriert der Traktat ebenfalls Abschriften von Dokumenten, die zum Teil weniger weit verbreitet waren und die sich vornehmlich mit dem

<sup>108</sup> Diese theologische Nähe zu Thomas von Aquin betont Jean Germain auch deutlich in der bereits angeführten Aufzählung seiner eigenen Werke. Der Sentenzenkommentar des Bischofs von Chalon wird inhaltlich dadurch charakterisiert, dass er die Position des Thomas von Aquin stützt: »par tout soustenant la position de son familier docteur saint Thomas d'Aquin«. Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 181v.

<sup>109</sup> James KRITZECK, *Peter the Venerable and Islam*, Princeton 1964; DI CESARE, *The Pseudo-Historical Image*, S. 83–140.

<sup>110</sup> LACAZE, *Un représentant*, S. 394–466.

<sup>111</sup> Darauf deutet auch die von Lacaze untersuchte Liste der von Jean Germain während seines Studiums in Paris aus der Bibliothek der Sorbonne entliehenen Bücher hin. Vgl. DERS., *Les débuts*, S. 84–86.

Orient befassen. Weitere Angaben weisen auf die Verwendung der Kirchengeschichten des Petrus Comestor, Hugo von Fleury, Orosius sowie auf das »*Decretum Gratiani*« und den »*Liber pontificalis*« hin. Auf heidnische antike Autoren finden sich nur verhältnismäßig wenige Verweise, etwa auf die Schriften von Aulus Gellius, Julius Caesar, Justin, Sallust, Titus Livius und Valerius Maximus. Aristoteles hingegen wird häufig angeführt, zum großen Teil vermittelt durch die scholastische Aristotelesrezeption und besonders durch Thomas von Aquin, jedoch legt der Text des »*Trésor des simples*« auch ein eigenständiges Studium der aristotelischen Schriften nahe. Hinzu kommen Verweise auf Platon, Boethius, Macrobius, die Hermes Trismegistus zugeschriebenen Texte, Cicero, Vergil und Ovid sowie auf den Koran. Ob es sich hierbei um Übernahmen aus Florilegiensammlungen oder um das Ergebnis eigenständiger Studien handelt, kann jedoch kaum bestimmt werden<sup>112</sup>.

### »*Apologie des Al-Kindî*«

Es stellt sich zudem die Frage, woher die Idee für den narrativen Rahmen eines Streitgesprächs zwischen einem christlichen und einem muslimischen Ritter stammt, die dem Text seine Grundstruktur gibt. Einen Hinweis liefert das Abschlusskapitel des »*Trésor des simples*« (V, 16, 3), in dem direkt auf die unter Petrus Venerabilis angelegte Textsammlung des »*Corpus Cluniacense*« verwiesen wird. Genannt werden »bestimmte Briefe«, die im Auftrag des Petrus Venerabilis »aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt« worden seien und in denen der Urteilsspruch des als Schiedsrichter der Debatte angerufenen maurischen Herrschers enthalten gewesen sei. Aus »diesen in der Abtei Flavigny in Burgund gefundenen Briefen« habe »der Autor des vorliegenden Werkes mehrere in den ersten beiden Büchern [des »*Trésor des simples*«] enthaltene Punkte zusammen mit dem Urteilsspruch« entnommen<sup>113</sup>.

112 DERS., *Un représentant*, S. 467–523.

113 *Afin de plus mouvoir vostre haulte prudence je metz avant par maniere de advisement que jadiz au temps que regnoit Aldephonse, glorieux prince et roy d'Espagne et que par la grace de dieu il gaigna puissamment sur les sarrazins la noble cite appelée Corya, furent du commandement de honoré pere Pierre, dit Venerable, abbe de Cluny, estant en l'ostel de dudit prince par saige homme maistre Pierre de Thelete translatees de arabic en langue latine certaines epistres en la fin desquelles est escripte une sentence interlocutoire donné jadiz de vous à l'encontre de mondit adversaire dont la teneur s'ensuit. [...] Et desdicte epistres trouvees en l'abbaye de Flavigny en Bourgoigne a extrait l'acteur de ce present euvre pluseurs poins contenus es deux premieres livres ensemble la sentence dessusdicte illecques escripte*, Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 421r–v. Bei der im Zitat direkt angesprochenen Person handelt es sich um den maurischen Herrscher, der in der Rahmenhandlung

## 7. Trésor des simples

Bei diesem Text handelt es sich um einen Dialog in Briefform, der in der Forschung im Allgemeinen als »Apologie des Al-Kindî« bezeichnet wird und der als Teil des »Corpus Cluniacense« unter Petrus Venerabilis aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt wurde<sup>114</sup>. Ein von Yvon Lacaze durchgeführter Textvergleich bestätigt, dass das erste und das zweite Buch des »Trésor des simples« eine erweiterte Übersetzung der »Apologie des Al-Kindî« darstellen, an der sich auch die Rahmenhandlung orientiert<sup>115</sup>.

Ein zentrales Anliegen des »Trésor des simples« besteht also darin, die in diesem Werk enthaltenen Informationen durch die Übersetzung dem burgundischen Hof und einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Der Traktat des Jean Germain reiht sich damit in den Kreis der Übersetzungsarbeiten von Jean Miélot, Bertrandon de La Broquière und Jean Wauquelin ein, die im Umfeld Philipps des Guten ebenfalls im Zuge einer Sammlung von für den Glaubenskampf relevanten Informationen entstanden<sup>116</sup>.

Der Hinweis auf die Verwendung einer Handschrift der »Apologie«, die aus der burgundischen Abtei Flavigny stammt, spricht zudem gegen die in der Forschung häufig anzutreffende Vermutung, Jean Germain habe sich bei der Abfassung des »Trésor des simples« in erster Linie auf die von Bertrandon de La Broquière von seiner Orientreise mitgebrachte Koranübersetzung gestützt.

des Traktats als Schiedsrichter des rhetorischen Streits auftritt. Im Zitat wird er aus der Perspektive des christlichen Ritters direkt angesprochen, die Sprecherrollen werden in der Rahmenhandlung jedoch nicht konsequent eingehalten, sodass sich die Instanz des christlichen Ritters häufig mit der Autorinstanz vermischt.

<sup>114</sup> Vgl. weiterführend zur »Apologie des Al-Kindî«: José MUÑOZ SENDINO, *Al-Kindî. Apología del cristianismo*, Comillas 1949; Otfried LIEBERKNECHT, *Zur Rezeption der arabischen Apologie des Pseudo-Kindî in der lateinischen Mohammedliteratur des Mittelalters*, in: Axel SCHÖNBERGER, Klaus ZIMMERMANN (Hg.), *De orbis Hispani linguis litteris historia moribus. Festschrift für Dietrich Briesemeister zum 60. Geburtstag*, Frankfurt a. M. 1994, Bd. 1, S. 523–538; Pieter Sjoerd VAN KONINGSVELD, *The Apology of Al-Kindî*, in: Theo L. HETTEMMA, Arie VAN DER KOOIJ (Hg.), *Religious Polemics in Context*, Assen 2004, S. 69–92; Samir Khalil SAMIR, *La version latine de l'Apologie d'al-Kindî (vers 830 ap. J.-C.) et son original arabe*, in: Cyrille AILLET, Mayte PENELAS, Philippe ROISSE (Hg.), *¿Existe una identidad mozárabe? Historia, lengua y cultura de los cristianos de al-Andalus, siglos IX–XII*, Madrid 2008, S. 33–82. Siehe auch (mit einer Teiledition des Textes): DI CESARE, *The Pseudo-Historical Image*, S. 120–140.

<sup>115</sup> Zur »Apologie« als Quelle bei Jean Germain und zu seinem Vorgehen bei der Übersetzung vom Lateinischen ins Französische vgl. LACAZE, *Un représentant*, S. 258–308, 309–393.

<sup>116</sup> DOUTREPONT, *La littérature française*, S. 247f.; VAUGHAN, *Philip the Good*, S. 156f.; MÜLLER, *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik*, S. 26f.; VAN DEN BERGEN-PANTENS, COCKSHAW (Hg.), *Les chroniques de Hainaut*; David WRISLEY, *Burgundian Ideologies and Jehan Wauquelin's Prose Translations*, in: BOULTON, VEENSTRA (Hg.), *The Ideology of Burgundy*, S. 131–150; WRISLEY, *Translating Power*.

Yvon Lacaze geht auf Grundlage seiner detaillierten Untersuchung zu den Quellen des Traktats davon aus, dass Jean Germain bei seiner Arbeit der »Corpus Cluniacense« – zu dem auch eine lateinische Koranübersetzung zählte – wahrscheinlich nicht vollständig zur Verfügung stand. Da die im Text des »Trésor des simples« verwendeten Verweise und Koranzitate alle bereits in der »Apologie« genannt werden, hält Lacaze eine intensive Auseinandersetzung mit der lateinischen Version des Korans für unwahrscheinlich<sup>117</sup>.

Allein der Vergleich der Textmenge der einzelnen Bücher des »Trésor des simples« zeigt jedoch, dass die Übersetzung der »Apologie« nur den Ausgangspunkt für die Erweiterung, Umstrukturierung und Aktualisierung dieses Textes bildete. Der Übersetzung, die im Wesentlichen die ersten beiden Bücher des »Trésor des simples« ausmacht (16 Prozent der Textmenge), steht eine Erweiterung um die Bücher drei bis fünf gegenüber (82,5 %)<sup>118</sup>.

Auch hat Germain den Text im Zuge der Übersetzung umstrukturiert und durchaus selektiv Passagen ausgelassen oder ergänzt, wie Lacaze durch seine Untersuchung zeigen konnte<sup>119</sup>. Während das erste Buch des »Trésor des simples« noch eine relativ treue Übersetzung des dem muslimischen Ritter zugeordneten Briefes darstellt, der lediglich durch das Unterteilen in Kapitel anschaulicher gegliedert wurde, sind die Eingriffe in die Antwort des Christen im zweiten Buch wesentlich substanzieller. Da die Position des Christen den Ausgangspunkt für Germain's eigenständige Argumentation in den Büchern drei bis fünf darstellt, wird das zweite Buch im Vergleich zur lateinischen Vorlage um einen Prolog erweitert, in dem der Plan des Gesamtwerks umrissen wird. Die Argumentation dieses Prologs ähnelt in ihrem Aufbau der entsprechenden Passage aus der »Summa contra gentiles« des Thomas von Aquin, an der Germain sich vermutlich orientiert hat. Der Text der »Apologie« hat im zweiten Buch zudem eine Zuspitzung und eine doktrinaire Bereinigung erfahren. Manche Teile der Vorlage wurden ausgelassen, andere lediglich in Ausschnitten übersetzt, insbesondere an Stellen, an denen der ursprüngliche Text der »Apologie« Germain's Argumentation zu schwächen scheint<sup>120</sup>.

117 LACAZE, Un représentant, S. 306–308.

118 Vgl. die Quantifizierung der Textabschnitte anhand von Paris, BNF, ms. fr. 70, in Kap. 7.2.1.

119 Zur Übersetzung und Erweiterung der »Apologie« im »Trésor des simples« vgl. LACAZE, Un représentant, S. 293–306.

120 So wurden die Abschnitte der »Apologie« ausgelassen, in denen die Zeit vor dem Bund Abrahams mit Gott behandelt wird, da Abraham in dieser Phase noch zu den Götzenanbetern zu rechnen ist, was in der lateinischen Fassung der »Apologie« auch explizit thematisiert wird.

## 7. Trésor des simples

Des Weiteren hat die Vorlage eine Neugliederung und eine Erweiterung erfahren. Die Kapitel des zweiten Buches werden teilweise umgruppiert und argumentativ durch die von Germain hinzugefügten Überschriften den Aussagen des »Sarazenen« aus dem ersten Buch zugeordnet, sodass sich die Abhängigkeit von Argument und Gegenargument auf einen Blick erkennen lässt. Einige Abschnitte wurden auch neu hinzugefügt<sup>121</sup>. Der Abschluss der lateinischen Vorlage – der Schiedsspruch des maurischen Herrschers – wird sogar erst nach der Erweiterung des »Trésor des simples« um die Bücher drei bis fünf im letzten Kapitel des fünften Buches wiedergegeben. Dieses Urteil wird zudem in Germain's Übersetzung als ein veraltetes Dokument dargestellt (*une sentence interlocutoire donné jadiz de vous à l'encontre de mondit adversaire*<sup>122</sup>), auf das die Figur des christlichen Ritters Bezug nimmt. Jean Germain lässt den Christen im Anschluss daran seine Argumentation nochmals um acht Punkte erweitern. Der Traktat endet mit der Bitte um einen aktualisierten Schiedsspruch durch den maurischen Herrscher. Damit werden die Leser aus der Rahmenhandlung vordergründig ins Ungewisse entlassen; die von Germain in den Text integrierten Leseanweisungen lassen jedoch kaum einen Zweifel daran, welcher Seite der maurische Sultan den Sieg im rhetorischen Schlagabtausch zusprechen wird.

### *Ein Ritter ohne geeignete Bewaffnung*

Das einer Erweiterung der »Apologie des Al-Kindî« zugrundeliegende Konzept wird besonders in der von Jean Germain ergänzten Vorrede zu Beginn des zweiten Buches deutlich (II, 1–2), in welcher der christliche Ritter die Art und Weise umreißt, wie er die Position des »Sarazenen« widerlegen will. Zunächst fasst er die Argumente seines Gegners als Ausgangspunkt der Diskussion zusammen, wobei der Text besonders auf Punkte verweist, die bei einem christlichen Publikum Missfallen und Irritation hervorrufen würden: die Beschneidung, die Ehe mit bis zu vier Frauen, deren angebliche Verstoßung nach Wunsch sowie der Vorwurf, Fasten als Deckmantel für Unzucht und Völlerei zu nutzen. Insbesondere die Reinigungsvorschriften für das Gebet werden dabei sexualisiert und ins Lächerliche gezogen, etwa durch die Aussage, die »Sarazenen« würden nach dem Berühren der eigenen Genitalien ihre Hand küssen. Die Argumentation des Christen wird dann als rhetorischer Kampf inszeniert, der in Anlehnung an einen ritterlichen Zweikampf als oratorisches Duell unter der

<sup>121</sup> Etwa die Kap. II, 8–10, in denen die Kriterien zur Identifizierung eines echten Propheten vorgestellt werden.

<sup>122</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 421v.

Schirmherrschaft des maurischen Herrschers beschrieben wird (*me convient [...] entrer ou champ de notre disputation et soubz la seurte et benevolence du roi, nostre juge respondre à tez ditz et à l'ayde du vrai messyas Jhesucrist, à l'onneur duquel j'ay entrepris la presente bataille, j'encomenceray à fournir mon entention*<sup>123</sup>). In dieser Wortwahl manifestiert sich erneut die Tendenz des Traktats, ein ritterlich-höfisches Publikum anzusprechen und das akademisch-theologische Szenario für diesen Adressatenkreis interessanter zu gestalten.

Der christliche Ritter führt dann unter Rekurs auf Aristoteles an, dass man für eine Verständigung im Disput zunächst eine gemeinsame Position bestimmen müsse, von der ausgehend beide Seiten argumentieren könnten. Zur Kontrastierung stellt er zunächst dar, von welchen Gemeinsamkeiten ausgehend er gegen einen Heiden, einen Juden und einen häretischen Christen argumentieren würde, bloß um festzustellen, dass er lieber mit diesen streiten würde als mit einem Anhänger Mohammeds. Dieser »Kämpfer für das sarazenische Gesetz« habe nämlich bei seiner Argumentation im ersten Buch »weder eine Form noch eine Untersuchungsweise zur Wahrheitsfindung eingehalten«, sondern schlicht Behauptungen aufgestellt, für die er als Begründung nur angeführt habe, dass der Prophet Mohammed es gesagt habe, also sei es wahr. Der christliche Ritter sei nun »völlig perplex« und wisse nicht, »mit welchem Mittel [er] vernünftig in den Kampf gehen und aus welcher Richtung er angreifen« könne, da die Muslime alle philosophischen Wissenschaften zurückgewiesen hätten und sich nur noch in gewissem Maße mit der Medizin und der Astrologie beschäftigen würden<sup>124</sup>.

Die Abhandlung zielt darauf ab, dem als Pappkameraden aufgestellten »Sarazenen« nicht nur moralische Verwerflichkeit und Verstöße gegen die christlichen Sittlichkeitsnormen nachzuweisen, sondern ihn auch als schlechten Gelehrten zu entlarven, der lediglich Behauptungen aufstellt und einer überlegenen rationalen Argumentation nicht zugänglich ist. Verglichen wird dieses Vorgehen mit einem ritterlichen Kämpfer, der seinen Gegner zum Kampf fordert, ohne dabei wirklich geeignete Waffen zu besitzen<sup>125</sup>. Während der Heide sich auf philosophischer Ebene mit dem christlichen Ritter im Disput messen könne, der Jude auf Basis der gemeinsamen Anerkennung des Alten Testaments und der Häretiker auf Grundlage einer abweichenden Auslegung des Neuen Testaments, verfüge der »Sarazene« über keine dieser »Waffen einer authentischen Wahrheit«.

Um dennoch eine Möglichkeit zum ritterlichen Vergleich im Disput zu haben, entwickelt der Christ einen anderen Zugang, den er in vier Argumenta-

123 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 30r.

124 Ibid., fol. 30v–31r.

125 Ibid., fol. 31v.

tionsstränge untergliedert, die mit den Büchern zwei bis fünf des »Trésor des simples« korrespondieren. Hier tritt der Plan des Gesamtwerks zur rhetorischen und polemischen Bekämpfung des Islam nochmals in aller Deutlichkeit hervor. Da keine Übereinstimmung in grundlegenden Positionen gefunden werden könne, geht die Figur des Christen zunächst dazu über, die von seinem Gegenüber vorgetragene Argumentation grundsätzlich zu widerlegen. Das Ziel des zweiten und dritten Argumentationsstrangs besteht im Anschluss an dieses Ziel darin, den muslimischen Ritter des Wortbruches und der Lüge zu überführen. Es soll gezeigt werden, dass tatsächlich alle aktuell muslimischen Gebiete ursprünglich den christlichen Glauben angenommen hätten, sodass die »Sarazenen« in ihrer Gesamtheit als Apostaten überführt wären, die das christliche Erbe ihrer Vorfahren entehrt hätten. Schließlich sollen in einem vierten Argumentationsstrang wichtige Inhalte des christlichen Glaubens anhand von autoritativen Texten dargestellt werden. Dieser Teil spiele für die Entscheidung des Disputs jedoch nach Aussage der Figur des Christen keine Rolle, da der »Sarazene« und die »Anhänger seiner Sekte« die Autorität der Texte nicht anerkennen würden. Ziel dieser Darstellung sei es vielmehr, zu belegen, dass die »Sarazenen« durch die Abkehr von der christlichen Doktrin Schande über sich und ihre Eltern gebracht hätten<sup>126</sup>.

Ein weiteres Anliegen, das an späterer Stelle der Vorrede des zweiten Buches zur Sprache kommt, besteht in der Klärung von scheinbaren Übereinstimmungen zwischen beiden Glaubenslehren (die Anerkennung eines allmächtigen Gottes, die Unsterblichkeit der Seelen, der Eintritt in Paradies oder Hölle sowie die Auferstehung der Toten am Tag des jüngsten Gerichts). Dabei soll im Verlauf der Argumentation des christlichen Ritters bewiesen werden, worin die Irrtümer des muslimischen Gegenübers bestehen und dass es eigentlich kaum wirkliche Übereinstimmungen zwischen beiden Lehren gebe. Im Zuge dieser Argumentation soll zudem die Wahrheit von Inhalten des christlichen Glaubens bewiesen werden, die – wie etwa die Trinitätslehre – von den »Sarazenen« abgelehnt werden<sup>127</sup>.

Ein entscheidendes Merkmal der christlichen Konzeption des islamischen Glaubens, das auch im Bildprogramm des »Trésor des simples« explizit aufgegriffen wird, findet sich im zehnten Kapitel des zweiten Buches beschrieben. Das Kapitel zielt auf eine Widerlegung der Rolle Mohammeds als Gesetzgeber und bestreitet die Authentizität der von ihm verkündeten Doktrin. Ein Abschnitt, der eine relativ treue Übersetzung der entsprechenden Passage aus

<sup>126</sup> Ibid., fol. 31v–32v.

<sup>127</sup> Ibid., fol. 33v–34r.

der »Apologie des Al-Kindī« darstellt<sup>128</sup>, beschäftigt sich mit der Inspirationsquelle Mohammeds. Der Text bestreitet, dass dieser in direktem Kontakt mit dem Erzengel Gabriel gestanden habe, und bezeichnet stattdessen einen nestorianischen Mönch namens Sergius als eigentlichen Lehrer Mohammeds. Dieser häretische Nestorianer habe Mohammed, der zuvor Götzen angebetet habe, zum christlichen Glauben bekehrt<sup>129</sup>. Die »Apologie« und – wie aus der Widmungsvorrede bereits ersichtlich – ihr folgend der Text des »Trésor des simples« rücken so den muslimischen Glauben in die Nähe einer christlichen Häresie. Das religiöse Andere offenbart sich damit als häretischer Teil des eigenen Glaubens<sup>130</sup>.

Der Ansatz des »Trésor des simples« geht weit über eine reine Übersetzung der »Apologie« hinaus. Diese bildet zwar das narrative Grundgerüst des Traktats, das aber aus einem breiten Fundus scholastischen Wissens ergänzt und um das Ziel einer umfassenden Diskreditierung des Islam organisiert wird<sup>131</sup>. Die Rahmenhandlung der »Apologie« dient dabei als Möglichkeit, um den auf den ersten Blick trockenen theologischen Ansatz mit ritterlich-höfischen Elementen auszustatten und für ein adeliges Laienpublikum interessanter zu gestalten. Die scharfe Polemik gegen die Angehörigen des muslimischen Glaubens und deren kontinuierliche Beleidigung in der Rahmenhandlung durch die Aberkennung ihrer Ehre (durch den Vorwurf der Unzucht, der Apostasie, des Treuebruchs, des Wortbruchs, der Lüge sowie durch die Zuschreibung einer sexualisierten Lächerlichkeit) steht dabei in Kontrast zur vordergründigen Anerkennung der Figur des muslimischen Ritters, der zunächst als scheinbar gleichberechtigter Gegner im oratorischen Zweikampf auftritt. Insofern lässt sich vermuten, dass zumindest die jeweiligen Vorreden, in denen die Rahmenhandlung stärker im Vordergrund steht, auf ein gewisses Interesse bei einem höfischen Publikum stoßen konnten. Sie erzeugen im Gegensatz zu den langen Passagen mit theologischem und heilsgeschichtlichem Detailwissen nämlich eine gewisse Spannung, die sich durch das Wechselspiel zwischen der vorder-

<sup>128</sup> Vgl. den 38. Absatz des »Rescriptum Christiani«: DI CESARE, *The Pseudo-Historical Image*, S. 137.

<sup>129</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 63v–64r.

<sup>130</sup> Der prominenteste Vertreter, der Muslime als ursprünglich christliche Schismatiker bezeichnete, war Dante Alighieri. Diese Ansicht wurde von einer Reihe von christlichen Autoren vertreten, unter anderem, weil die Identifikation als Schismatiker den Vorwurf der Häresie bereits miteinschloss. DANIEL, *Islam and the West*, S. 192.

<sup>131</sup> François Berriot vergleicht die Bücher drei bis fünf des »Trésor des simples« auch mit einer theologischen Summe für den Gebrauch durch Laien. BERRIOT, *Images de l'islam*, S. 38.

## 7. Trésor des simples

gründigen Einhaltung höfischer Etikette und deren Übertretung durch schwerste Beleidigungen des Gegenübers ergibt.

### 7.2.3 Das Einschreiben in den Kreis der christlichen Protagonisten: Philipp der Gute und Jean Germain als »illustres hommes« des Glaubens

Anhand der Prologe konnte eine Logik der Hervorhebung und Alleinstellung von Philipp dem Guten und Jean Germain als am Wohl der *chose publique crestienne* verdiente Vorkämpfer auf weltlicher und geistlicher Ebene herausgearbeitet werden. Diese Textstrategie findet sich auch im Rahmen des dritten Buches bestätigt, das in fünf großen Abschnitten chronologisch gegliedert die Verbreitung des Evangeliums durch die Apostel und deren Nachfolger beschreibt. Die letzte Kategorie bildet die spätere Verbreitung der Heilsbotschaft Christi durch *illustres hommes*<sup>132</sup> des Glaubens (III, 5, 1–6). Diese Phase der Ausbreitung des Evangeliums wird in sechs Perioden eingeteilt, wobei die Sibyllen Vergils, Kaiser Konstantin der Große, Mohammed, Karl der Große und Ludwig der Heilige als zeitliche Marker dienen. Da die Darstellung bis zum Zeitpunkt des Schreibens weitergeführt wird<sup>133</sup>, ermöglicht sie auch eine Aufnahme des Herzogs von Burgund und des Autors selbst in diese Aufzählung.

Die Aufzählung der Personen ist strikt chronologisch gegliedert und führt bedeutende Theologen, Päpste, Legaten in Glaubensfragen sowie Herrscher auf, die sich durch den Schutz der Kirche oder die Bekämpfung von Glaubensfeinden verdient gemacht haben. Im sechsten Kapitel (III, 5, 6), das die hervorragenden Einzelpersonen von der Zeit Ludwigs des Heiligen (1226–1270) bis in die aktuelle Gegenwart des Jahres 1450 behandelt, werden für das 15. Jahrhundert<sup>134</sup> unter anderem Papst Alexander V., Pierre d’Ailly, Vinzenz Ferrer, Bernhardin von Siena, Nikolaus Hermann, Birgitta von Schweden, Brynolf Algots-son, Philibert de Montjeu, Kardinal Giuliano Cesarini, Papst Eugen IV., Patriarch Joseph II. von Konstantinopel und Kardinal Niccolò Albergati mit einer knappen Erwähnung ihrer Leistungen hervorgehoben<sup>135</sup>. Einen im Ver-

132 »Je suis obligé à toy à declairier en ceste V<sup>e</sup> consideration comme les illustres homes tant avant Jhesucrist comme apres et jusques à present ont esté attentifz à la denunciation de la verite de la saincte doctrine de Jhesucrist, les ungs plus, les autres moins«, *ibid.*, fol. 145r.

133 *Ibid.*, fol. 178r.

134 *Ibid.*, fol. 180r–181v.

135 Hierbei nennt der Text jedoch zuweilen falsche Namen: »Et n’est a oblier messire Jehan de Montjeu de la nation de Bourgoigne, evesque de Constance en Normandie,

gleich wesentlich längeren Abschnitt widmet der Text dann Herzog Philipp von Burgund:

Et n'est à oblier illustre prince Phelippe, duc de Bourgogne, qui par devotion et affin d'estre participant de la publication du saint euvangile à la requeste de l'empereur de Constantinoble envoya l'an mil CCCC xliiii ses galees et capitainnes le seigneur de Vauvrin et messire Joffroy de Toisy, chevaliers, ouquel voyage tindrent long temps le passage de Gallipoly contre le turch et par leur bon ayde fut puissamment levé le siege que avoit fait mettre l'an mil CCCC xlv le souldan de Babiloinne devant la cite de Roddes. Et fut toute l'isle saulvee et rompue l'armee dudit soldan et son admiral rebouté honteusement et par les dessusdi visiter toute la riviere de la Dynoue, la Burgarie, la Trace et jusques à la grande Armenie et dommagez fort les ennemis de la foy crestienne. Et par lui ont este edificées les eglises de notre dame du mont Syon et de la cite de Bethleem<sup>136</sup>.

Germain greift hier auf das als Erfolg auf ganzer Linie präsentierte burgundische Flottenunternehmen im Mittel- und Schwarzmeer der 1440er Jahre zurück, das bereits in der Widmungsvorrede als Alleinstellungsmerkmal Philipps des Guten genutzt wurde. Der Herzog erscheint so erneut als einer der aktiven *zelateurs*, der dem byzantinischen Kaiser zu Hilfe eilt und sich für das Gemeinwohl der Christenheit einsetzt, weshalb er von der Kritik der Untätigkeit in Sachen Glaubenskampf ausgenommen wird.

In der Aufzählung folgen Colette von Corbie, der Bischof von Angers Jean Michel sowie König Ladislaus von Polen zusammen mit seinem Heerführer Johann Hunyadi, die aufgrund ihrer Erfolge im Kampf gegen die Osmanen hervorgehoben werden<sup>137</sup>. Ebenfalls erwähnt werden der französische König Karl VII., der Papst Eugen IV. im Angesicht eines drohenden Schismas durch den vom Basler Konzil gewählten Gegenpapst unterstützt habe, sowie Jacques

legat du concille de Basle qui morut en executant sa legation en la ville de Prague l'an de nostre seigneur mil CCCC xl. Et pareillement est à mettre avant illustre homme messire Jordan de Cesarinis, cardinal, appellé de saint ange, qui travailla moult à la reduction de dessusdis Boemes et depuis en la reduction de ceulx d'Orient à l'eglise de Rome, qui envoyé de pape Eugene es parties de Constantinoble contre le Turc et ses adherens morut en sondit voyage. Et n'est à oblier ledit pape Eugene, dit le iiiie, qui practiqua la reduction de l'eglise d'Orient à celle d'occident en la cite de Florence et finit ses jours à Rome l'an mil CCC xlvj«, *ibid.*, fol. 180v.

<sup>136</sup> *Ibid.*, fol. 181r.

<sup>137</sup> Vgl. hierzu weiterführend: Halil INALCIK, *The Ottoman Turks and the Crusades, 1329–1451*, in: HAZARD, ZACOUR (Hg.), *The Impact of the Crusades*, S. 222–275; CHASIN, *The Crusade of Varna*; HOUSLEY, *The Later Crusades*, S. 83–104; Ana DUMITRAN, Lajos-Loránd MÁDLY, Alexandru SIMON (Hg.), *Extincta est lucerna orbis. John Hunyadi and his Time*, Cluj-Napoca 2009.

## 7. Trésor des simples

Jouvenel des Ursins<sup>138</sup> als sein wichtigster Gesandter in dieser Angelegenheit. In diesem Zusammenhang werden auch die Erfolge Karls VII. bei der Rückeroberung der Normandie im Kampf gegen die Engländer herausgestellt. Auffällig ist hierbei jedoch die Differenz zwischen den angeführten Verdiensten Karls VII. und Philipps des Guten. Der Einsatz des französischen Königs zur Vermeidung einer erneuten Kirchenspaltung lässt sich aus der Perspektive des Textes durchaus als lobenswerte Leistung hervorheben. Vor dem Hintergrund der erklärten Zielsetzung des »Trésor des simples«, den Kampf gegen die Feinde des Glaubens wieder aufleben zu lassen, wirkt es aber wesentlich verdienstvoller, diesen Kampf wie Philipp der Gute direkt durch die Entsendung eigener Truppen geführt zu haben. Karl VII. wird zwar aufgrund seiner Erfolge gegen die Engländer ebenfalls als ruhmvoll und siegreich bezeichnet, bedenkt man allerdings den Tenor von Germain Vorrede, wirkt das Lob mehr als schal. Es handelt sich bei der Rückeroberung der Normandie und dem Wiedererlangen der königlichen Souveränität in Frankreich schließlich um Siege über christliche Fürsten, die in der Widmungsvorrede scharf als *guerres civiles d'entre les princes crestiens*<sup>139</sup> angeprangert werden. Eine ganz ähnliche Taktik der Diskreditierung Karls VII. in Verbindung mit einem vordergründigen Lob seiner Erfolge findet sich auch in der Chronik des burgundischen Hofhistoriografen Georges Chastellain<sup>140</sup>.

Die bereits zitierte und besonders ausführliche Herausstellung der Leistungen des Jean Germain selbst bildet dann den letzten umfangreichen Eintrag in der Aufzählung der *illustres hommes*<sup>141</sup>. Ihr folgt nur eine Erwähnung des amtierenden Papstes Nikolaus V., die sehr kurz ausfällt<sup>142</sup>.

Auffällig ist bei der Passage zu Jean Germain die Analogie zur Selbstvorstellung der Autorinstanz im ersten Prolog des Traktats. Der Bischof von Chalon reiht sich mit der Nennung sowohl seines Magistertitels der *artes* als auch des Dokortitels der Theologie in die Reihe der Geistlichen ein, die sich im Verlauf der Heilsgeschichte mit ihren Schriften um den christlichen Glauben verdient gemacht haben. Zugleich thematisiert er die konkreten Umstände der Abfassung des »Trésor des simples« und verknüpft dies mit einer Auflistung aller von ihm verfassten Schriften.

138 Der im Text versehentlich mit dem Vornamen seines Bruders Jean versehen wird.

139 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 1v.

140 SMALL, George Chastellain, S. 177–179.

141 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 181v. Siehe das Zitat am Anfang von Kap. 4.4.

142 »Et bien doit estre mis avant pape Nicolas, dit le V<sup>e</sup>, docteur en theologie, pour ce qu'à l'ayde nostre seigneur il s'emploiera au bien de nous et reboutement de tous sarrazins«, Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 181v.

Diese Stelle liefert mit ihrem direkten Verweis auf das Heilige Jahr 1450 auch Hinweise zu den Rahmenbedingungen der Buchübergabe und der Inszenierung einer burgundischen Kreuzzugsbereitschaft auf dem Ordenskapitel von Mons. Der Jahreswechsel 1450/51 fand mit dem Osterfest am 25. April 1451 statt und liegt in unmittelbarer Nähe zu der Kreuzzugspredigt des Jean Germain am 2. Mai 1451. Die Endredaktion des »Trésor des simples« ist laut Kolophon mehrerer Abschriften etwa einen Monat zuvor, am 1. April 1450 (1451 n. St.), fertiggestellt worden, und der vollständige Text wurde dem Herzog am 3. Mai vor den versammelten Ordensmitgliedern symbolisch überreicht. Zudem verweist der Text des »Trésor des simples« auch gegen Ende explizit darauf, dass die Christen durch die generelle Sündenvergebung im Zuge des Heiligen Jahres in besonderem Maße für eine erfolgreiche Rückeroberung aller muslimisch beherrschten Gebiete vorbereitet seien<sup>143</sup>. Damit verdichten sich die Indizien dafür, dass es sich bei dieser Inszenierung der burgundischen Kreuzzugsbereitschaft um ein seit längerem geplantes Projekt handelte, das zugleich auf symbolischer Ebene in direktem Zusammenhang mit dem Heiligen Jahr 1450 stand.

### 7.2.4 Die Dokumentation einer vollständig christianisierten Welt

Die Widmungsvorrede des »Trésor des simples« und der Prolog an die Leser haben eine Textstruktur zu Tage treten lassen, innerhalb derer ein Beleg für die repräsentative Annahme des christlichen Glaubens in allen muslimisch beherrschten Gebieten geführt werden soll. Nachdem im dritten Buch dieser Logik folgend Einzelpersonen und deren Beitrag zur Verbreitung des Evangeliums im Mittelpunkt standen<sup>144</sup>, wird ein möglicher Einwand der Figur des muslimischen Ritters zum Anlass genommen, nach diesen »privaten« Bekenntnissen zum christlichen Glauben nun auch Belege für dessen »öffentliche« Annahme aufzuzählen. Im Fokus steht dabei die Beweisführung, dass die inzwi-

<sup>143</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 413v.

<sup>144</sup> Es zeigt sich dabei eine gewisse Redundanz der Darstellung, da der Text in der Einleitung des vierten Buches aus der Perspektive des christlichen Ritters erneut einen generellen Angriff auf seinen muslimischen Widerpart unternimmt. Der Ritter verweist darauf, dass noch immer Christen in den muslimischen Gebieten lebten, die jedoch von den Anhängern Mohammeds unterdrückt würden. Erneut werden die »Sarazenen« als Apostaten bezeichnet, die der christlichen Religion ihrer Väter untreu geworden seien und eine Lehre angenommen hätten, deren Falschheit und moralische Verderbtheit in den vorangehenden Büchern bereits erwiesen worden sei. Aufgrund dieses Treubruchs seien die Christen die eigentlich rechtmäßigen Herrscher im Orient, da sie in einer spirituellen Verwandtschaft mit den ursprünglich christlichen und legitimen Herrschern dieser Gebiete stünden. Vgl. Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 184r–185r.

## 7. Trésor des simples

schen islamischen Herrschaften sich zuvor förmlich, öffentlich und im Sinne einer rechtswirksamen Repräsentativität zum Christentum bekannt hätten. Diese Argumentation wird jedoch ausgeweitet und zeichnet das Idealbild einer einst vollständig christlich beherrschten Welt, in welcher »der gesamte Osten, Westen, Süden und Norden durch gemeinsame Zustimmung und öffentliches Einverständnis den heiligen christlichen Glauben bekundet und bekannt und Jesus Christus als ihren Gott und Herren angenommen, empfangen, gepriesen und anerkannt« habe<sup>145</sup>.

Auf Grundlage einer Idee der Repräsentation der Gläubigen durch öffentliche Versammlungen wird hier nicht weniger behauptet als die Annahme des Christentums auf der ganzen bekannten Welt. Durch den Verweis auf die islamische Expansion wird zugleich klar, dass die Welt nie synchron als vollständig christliche existiert hat, was wiederum mit weitreichenden eschatologischen Konsequenzen verbunden gewesen wäre<sup>146</sup>. Diese Behauptung soll im Verlauf des vierten Buches durch eine umfangreiche Materialsammlung belegt werden, die in erster Linie Konzilien als Form der repräsentativen Versammlung behandelt. Die angeführte Passage liefert damit eine Bestätigung für die anhand der Widmungsvorrede gebildete Lesart, dass Jean Germain tatsächlich das Bild einer vollständig evangelisierten Welt entwirft und diese Annahme durch eine historische Dokumentation zu belegen versucht. All das, um zu zeigen, dass der Islam keine mit dem Christentum auf Augenhöhe konkurrierende, eigenständige Religion darstellt, sondern einen Rückfall in bereits überwunden geglaubte Häresien, der außerdem dem Ziel einer christlichen Weltherrschaft<sup>147</sup> im Wege steht<sup>148</sup>.

Besonders betont und ständig wiederholt wird in diesem Zusammenhang der Wort- und Treuebruch der »Sarazenen« als ursprünglich christliche Apostaten. Die Liste der Anschuldigungen ist indes noch länger und wird von Germain über die Figur des christlichen Ritters in aller Ausführlichkeit vorgebracht: Illoyalität, Lüge, Wortbruch, Treuebruch, Majestätsbeleidigung und Blasphemie, was zu einer vollständigen Herabwürdigung des Gegenübers führt. Den »Anhängern Mohammeds« seien alle Ehrerbietungen und alle Zeichen der

145 Ibid., fol. 185r–v.

146 Raoul MANSELLI, Josef MACEK, Alexander PATSCHOVSKY, Art. »Chiliasmus«, in: LexMA 2 (1983), Sp. 1820–1824.

147 Felicitas SCHMIEDER, Anspruch auf christliche Weltherrschaft. Die Velletri/Borgia-Karte (15. Jahrhundert) in ihrem ideengeschichtlichen und politischen Kontext, in: BAUMGÄRTNER, STERCKEN (Hg.), Herrschaft verorten, S. 253–271.

148 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 186r.

Ehre zu verweigern. Sie seien von allen Nationen zu bekämpfen und niemand dürfe jemals mit ihnen verhandeln oder Allianzen schließen<sup>149</sup>.

Diese Darstellungsabsicht geht eine enge Verbindung mit einer chronologisch geordneten Dokumentation aller christlichen Konzilien als Beleg für das repräsentative Bekenntnis zum Christentum ein. Die Konzilien erscheinen in dieser veritablen Konziliengeschichte des Bischofs von Chalons in erster Linie als Mittel, um die Orthodoxie zu schützen. Die einzelnen Versammlungen werden unter Erläuterung ihrer Begleitumstände beschrieben, bei denen sich der Text in der Regel auf häretische Positionen oder Gruppierungen fokussiert, auf die das Konzil reagiert. Sie werden häufig auch geografisch als dem Orient, Okzident oder Afrika zugehörig verortet und die auf ihnen gefassten Beschlüsse werden umfangreich referiert. Dabei rekurriert Germain auch auf Konzilsakten und Briefe, die teilweise in Auszügen zitiert oder sogar vollständig wiedergegeben werden. Zusätzlich erfolgt im Text die Erörterung von theologischen Fragen, die zum jeweiligen Themenkomplex der Konzilien passen. Besondere Aufmerksamkeit widmet Germain dabei der Entwicklung des Glaubensbekenntnisses und der Formulierung von Glaubenswahrheiten, deren jeweilige Konkretisierungen durch die Konzilien in Abgrenzung zu den als häretisch verurteilten Positionen hervorgehoben werden. Auch die Verbundenheit von Herrschern mit den Konzilien und dem christlichen Glauben wird im vierten Buch thematisiert, da die Herrscher als repräsentative Stellvertreter für ihre Untertanen ebenfalls die Annahme des Christentums in dem jeweiligen Herrschaftsgebiet belegen sollen.

Die Darstellung wird, wie bereits bei der Beschreibung der *illustres hommes* des Glaubens im dritten Buch, bis in die Gegenwart von Germain Schreibern fortgeführt. Die letzten Kapitel (IV, 9, 9–11)<sup>150</sup> widmen sich den Konzilien des 15. Jahrhunderts, denen im Text ebenfalls in erster Linie eine Relevanz für die Erhaltung der orthodoxen Lehre zugeschrieben wird. Im Zentrum des Konzils von Konstanz steht im Text des Jean Germain damit nicht etwa die Überwindung des Abendländischen Schismas im Mittelpunkt, sondern die Verurteilung der Thesen von John Wyclif und Jan Hus. Analog präsentiert Germain das Basler Konzil vor dem Hintergrund der Verurteilung der Lehre des Agostino Favaroni und gibt an, bei der Zurückweisung dieser Irrlehre selbst mitgewirkt zu haben<sup>151</sup>. Der Text berichtet auch von Gesandten des byzantinischen Kaisers und des Patriarchen von Konstantinopel auf dem Basler Konzil, die als Zeichen der Annäherung zwischen lateinischer und griechischer Kirche gewertet wer-

149 Ibid.

150 Ibid., fol. 363r–380r.

151 Siehe Kap. 4.4 zu den von Germain verfassten Texten, zu denen auch eine nicht überlieferte Schrift zur Widerlegung des Agostino Favaroni zählt.

## 7. Trésor des simples

den und deren Briefe an das Konzil im Text wiedergegeben werden. Das sich anschließende Konzil von Ferrara-Florenz und die dort erlassenen Dekrete werden ausführlich vor dem Hintergrund der erfolgten Kirchenunion geschildert, wobei ebenfalls die Präsenz Germains als Teil der burgundischen Gesandtschaft im Text hervorgehoben wird.

Das Abschlusskapitel fasst die Themen des vierten Buchs noch einmal argumentativ zusammen und nimmt Bezug auf dessen zentrales Anliegen, nämlich dem »Sarazenen« *faire clerement aparoir de la verite de la sainte foy crestienne par actes et diffinitions publiques passees de l'adveu et consentement des nations de tout le monde et que tous par stipulation, seremens, seellez et leurs lettres sur ce baillées ont confessé, accepté, receu, promis et juré de inviolablement garder la sainte foy crestienne iusques à la darniere lectre*<sup>152</sup>. Damit wird noch einmal betont, dass die Abhandlung zur Konziliengeschichte als Beleg für die bereits in der Vergangenheit vollständig erfolgte Verbreitung des Evangeliums dienen soll, wobei besonders hervorgehoben wird, dass in den nach dem Auftreten Mohammeds durch Muslime eroberten Gebieten zuvor offiziell der christliche Glauben angenommen worden war.

### 7.2.5 Die Begründung der Überlegenheit des christlichen Gesetzes und der Aufruf zur Rückeroberung aller islamischen Territorien

Das fünfte und letzte Buch des »Trésor des simples« bildet mit 38,1 Prozent der Textmenge den umfangreichsten Teil des Werks. Nachdem im zweiten Buch die Position des muslimischen Ritters grundlegend angegriffen und im dritten und vierten Buch der Beleg für eine vollständige Evangelisierung der Welt anhand von Einzelpersonen und repräsentativen Versammlungen geführt wurde, widmet sich das letzte Buch einer Begründung der Überlegenheit und der uneingeschränkten Gültigkeit des christlichen Gesetzes<sup>153</sup>.

In Zusammenhang mit der Rahmenhandlung des rhetorischen Disputs zwischen den beiden Rittern soll das fünfte Buch den Aufbau der argumentativen Gegenposition des Christen einleiten und orientiert sich an einer thomis-

<sup>152</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 380r.

<sup>153</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 260r. Für das fünfte Buch greife ich auf den Text dieser Prachthandschrift zurück, da die bislang zugrunde gelegte Abschrift Paris, BNF, fr. 948 zwar die Kapitelüberschriften des fünften Buches in ihrem Inhaltsverzeichnis aufführt, den Text dieses Buches aber nicht enthält.

tisch geprägten Argumentation zu verschiedenen Formen des Gesetzes<sup>154</sup>. Unterschieden wird dabei zwischen menschlichen und göttlichen Gesetzen, wobei aus der Vielzahl sich unterscheidender und widersprechender menschlicher Gesetze die Notwendigkeit eines diese vereinenden göttlichen Gesetzes abgeleitet wird. Des Weiteren werden entlang der drei heilsgeschichtlichen Phasen *ante legem*, *sub lege* und *sub gratia* die Unterschiede zwischen dem ewigen Gesetz Gottes, dem Naturrecht, dem menschlichen Recht, dem auf Moses zurückgehenden Gesetz des Alten Testaments sowie dem auf Jesus beruhenden Gesetz der Gnade erörtert. Von diesem Grundmotiv ausgehend widmet sich das fünfte Buch dann einer Reihe von zugehörigen Themen. Das Verhältnis des christlichen Gesetzes zu philosophischen Positionen zum Gemeinwohl und zur Erlangung von Glückseligkeit wird ebenso erörtert wie die Bedeutung der christlichen Märtyrer und die Definition und Funktion von göttlichen Wundern. Der Text hebt weiter die Beendigung der Idolatrie durch die Verbreitung des christlichen Glaubens hervor und erörtert den Übergang vom Judentum zum Christentum. Abschließend werden verschiedene Meinungen von Konzilien und Gelehrten zur Menschwerdung Gottes und zur doppelten Natur von Jesus Christus diskutiert.

Aus diesem breiten Spektrum theologischer Themen können im Folgenden nur Ausschnitte behandelt werden. Von besonderem Interesse für die vorliegende Arbeit sind vor dem Hintergrund einer burgundischen Statuspolitik besonders die beiden letzten größeren Abschnitte (*parties* mit jeweils beigeordneten Unterkapiteln) des fünften Buches (V, 15, 1–3; V, 16, 1–3), in denen eine explizite Erörterung des Glaubenskampfes stattfindet und das übergreifende Argument des »Trésor des simples« abschließend zusammengefasst wird. Zudem soll kurz auf eine Passage aus dem fünften Abschnitt (V, 5, 2) eingegangen werden, die aufgrund ihrer Erörterungen zur *chose publique* von Relevanz ist. Die Ausführungen explizieren die theoretischen Grundlagen des von Jean Germain vertretenen Herrschaftsverständnisses und bilden eine Vergleichsfolie für die Argumentation im Rangstreit vor dem Basler Konzil<sup>155</sup>.

154 Thomas von Aquin, Summe der Theologie, Bd. 2, S. 425–510 (Summae theologiae prima secundae, qu. 90–108). Zu den Quellen von Germain's Argumentation vgl. LACAZE, Un représentant, S. 460–466.

155 Siehe Kap. 5.3.

»*Chose publique*« und tugendhafte Herrschaft

Der fünfte Abschnitt widmet sich dem Nachweis, dass das Gesetz des christlichen Evangeliums mit »wahrer Philosophie« übereinstimmt<sup>156</sup>, wobei sich das zweite Kapitel mit der Moralphilosophie beschäftigt<sup>157</sup>.

Im Zuge dieser Erörterungen erfolgt auch eine Diskussion des Verhältnisses zwischen Gemeinwohl und guter Herrschaft<sup>158</sup>. Die Ausführungen folgen zunächst der Linie eines politischen Augustinismus und orientieren sich wesentlich am explizit zitierten 21. Kapitel des zweiten Buches von der Gottesstadt, in dem Augustinus sich mit Ciceros Staatsauffassung auseinandersetzt. Der Vorlage folgend differenziert der Text im »Trésor des simples« zwischen dem weltlichen Gemeinwesen, dessen Beschreibung sich die römischen Philosophen gewidmet hätten, und dem geistlichen Gemeinwesen, das von christlichen Autoren behandelt worden sei<sup>159</sup>. Als wahres Gemeinwesen gilt jede durch Tugenden geleitete Form von Herrschaft, wobei für die weltliche *chose publique* die Herrschertugend der *iustitia* eine zentrale Stellung einnimmt, da sie es ermögliche, jedem das Seine zuzuerkennen und die Harmonie in der Gesellschaft zu erhalten. Unter Verweis auf Boethius führt Jean Germain weiter aus, dass diejenige Herrschaft glücklich genannt werden könne, in der Weise herrschen oder deren Herrscher nach Tugenden streben. Ein Herrscher ohne Tugenden stehe hingegen keinem wahren Gemeinwesen vor, sondern herrsche als Tyrann<sup>160</sup>.

In Bezug auf das geistliche Gemeinwesen unterscheidet der Text dann zwischen der weltlichen *ecclesia militans* und der ewigen *ecclesia triumphans*, wobei die *ecclesia militans* von Jesus Christus als vollendet tugendhaftem Herrscher geleitet werde<sup>161</sup>. In den folgenden Kapiteln schließt sich eine Diskussion verschiedener Tugenden an, bei deren Einteilung und Beschreibung Germain eng an den entsprechenden Kapiteln der Summe der Theologie des Thomas von Aquin bleibt<sup>162</sup>.

<sup>156</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 291r.

<sup>157</sup> Ibid., fol. 292v.

<sup>158</sup> Ibid., fol. 294v–295r.

<sup>159</sup> Ibid., fol. 294v.

<sup>160</sup> Ibid., fol. 295r.

<sup>161</sup> Ibid.

<sup>162</sup> Thomas von Aquin, Summe der Theologie, Bd. 2, S. 329–375 (Summae theologiae prima secundae, qu. 55–66). Zu den Quellen von Germain's Argumentation vgl. LACAZE, Un représentant, S. 455–458.

*Aktuelle politische Faktoren des Glaubenskampfes*

Der vorletzte Abschnitt des fünften Buches (V, 15, 1–3) stellt gewissermaßen den Fokuspunkt des gesamten Traktats dar. In ihm wird die Aufforderung zur Fortführung des seit 200 Jahren vernachlässigten Kampfes für den Glauben wiederaufgenommen, die in der Widmungsvorrede an die christlichen Fürsten gerichtet wurde. Nachdem in den Büchern zwei bis fünf eine Begründung der Rechtmäßigkeit des Vorgehens gegen den Islam geliefert wurde, gipfelt der »Trésor des simples« im 15. Abschnitt in einer Erörterung der aktuellen politischen Situation, an die sich der Plan für eine weltumspannende christliche Reconquista anschließt.

Im Hinblick auf die Konzeption des Traktats als Übersetzung und Erweiterung der »Apologie des Al-Kindî« liefert das erste Kapitel des 15. Abschnitts (V, 15, 1) zunächst wichtige Informationen<sup>163</sup>. Hier erfolgt noch einmal ein Rückbezug auf den narrativen Rahmen des Traktats. Nachdem der Text seit Beginn des zweiten Buches ausschließlich die Argumentation des christlichen Ritters wiedergegeben hatte, erfolgt nun wieder ein Rollenwechsel. Jean Germain lässt den muslimischen Ritter ein letztes Mal aktiv das Wort ergreifen und sich gegen die von seinem Diskussionspartner vorgebrachten Vorwürfe verteidigen. Als Beleg für die Autorität der Lehre Mohammeds führt er die Macht und den Erfolg seiner Glaubensgenossen ins Feld, woran sich eine lange Aufzählung muslimischer Herrscher und von ihnen regierter Territorien anschließt. Durch diese Intervention, die nicht aus der Vorlage der »Apologie« stammt, lässt der Text den »Sarazenen« auf plakative Weise anerkennen, was die Argumentation des christlichen Ritters belegen sollte: Er bestätigt, dass die Muslime für siebenhundert bis tausend Jahre Christen gewesen seien, bevor sie die Lehre des Propheten Mohammed angenommen hätten<sup>164</sup>.

Auch führt der muslimische Ritter lediglich deren militärisch-politischen Erfolg als Beleg für die Rechtmäßigkeit ihrer Glaubenslehre an. Der Text führt seiner Leserschaft so erneut vor Augen, dass die Figur des »Sarazenen« ohne adäquates Rüstzeug zu einem theologischen Zweikampf mit seinem christlichen Gegenüber angetreten ist. Statt die muslimische Lehre theologisch oder philosophisch zu rechtfertigen, beharrt der muslimische Ritter darauf, dass der militärisch-politische Erfolg seiner Sache Recht gebe. Damit erfüllt er genau den Vorwurf, den die Figur des christlichen Ritters ihm zu Beginn des zweiten Buches gemacht hatte: Er erweist sich als theologisch und philosophisch unfähig und gibt die Apostasie seiner Glaubensgenossen offen zu.

<sup>163</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 396r–398v.

<sup>164</sup> Ibid., fol. 397r.

## 7. Trésor des simples

Die plump gehaltene Intervention des »Sarazenen« erfüllt jedoch im Text noch eine weitere Funktion. Jean Germain legt ihm eine allgemeine Kritik an der christlichen Sphäre in den Mund und lässt ihn darauf hinweisen, dass die Muslime zwar mehrere Frauen hätten, so aber nur für die Vermehrung des Menschengeschlechtes sorgen würden. Bei den Christen hingegen seien Prostitution, Unzucht von Geistlichen und Leben im Konkubinat an der Tagesordnung. Auch würden diese sich der Trunkenheit hingeben *jusques à communement estre yvres comme porceaulx*<sup>165</sup> und hielten die Fastentage ihrer eigenen Glaubensgemeinschaft nicht ein. Meineide, Wortbrüche und Gotteslästerungen kämen hinzu, sodass die »Sarazenen« den als Propheten anerkannten Jesus Christus letztlich mehr ehren würden als die Christen selbst<sup>166</sup>.

An diese moralischen Verfehlungen anschließend wird auch eine Verbindung zu den militärischen Niederlagen der Christen gegen die islamischen Herrscher hergestellt und die Untätigkeit in Sachen Kreuzzug hervorgehoben. Die aktuelle Erfolglosigkeit wird aus der Perspektive des »Sarazenen« mit der sündhaften Lebensführung und der Uneinigkeit der Christen verknüpft. Die Phase der Untätigkeit wird wieder mit 200 Jahren angegeben, woraus sich ein Verweis auf den Fall Jerusalems 1244 oder das Scheitern des Kreuzzuges von Ludwig dem Heiligen zehn Jahre später ergibt. Zu dieser Zeit seien die christlichen Wappen und Feldzeichen den Muslimen noch so geläufig gewesen wie ihre eigenen, inzwischen sei die Uneinigkeit der Christen aber in den islamischen Herrschaften bereits sprichwörtlich und niemand fürchte mehr, dass ein christliches Heer das Meer überqueren könnte<sup>167</sup>.

Der Text schildert im Anschluss mehrfach die Erfolge der muslimischen Herrscher im Kampf für ihren Glauben und führt alle eroberten Gebiete einzeln auf. Die Darstellung eines aktuellen Bedrohungsszenarios und der Bezug zur bereits im Prolog evozierten Verteidigungssituation der Christen im Orient wird besonders deutlich, wenn der muslimische Ritter auf die schrittweise Einnahme des byzantinischen Imperiums verweist, auf die Eroberung von Griechenland, Bulgarien, Bosnien, der Walachei, auf die Unterwerfung Zyperns und Thessalonikis. Auch Schlachten in der jüngeren Vergangenheit werden dabei hervorgehoben, um die Aktualität des Geschehens zu unterstreichen, sodass der »Sarazene« unter anderem die Niederlage und den Tod des polnischen Königs in der Schlacht von Warna des Jahres 1444 und die Belagerung von Rhodos anführt<sup>168</sup>.

165 Ibid., fol. 397v.

166 Ibid.

167 Ibid., fol. 397v–398r.

168 Ibid., fol. 397v–398v.

Die Replik im zweiten und dritten Kapitel des 15. Abschnitts (V, 15, 2–3)<sup>169</sup> lässt den Christen dann seine auf theologische Autoritäten gestützte Argumentation gegen den »Sarazenen« wieder aufnehmen, um die Unhaltbarkeit von dessen Vorwürfen in zwei weiteren Kapiteln zu belegen. Dabei zeigen sich erneut Versuche, die dargestellte Materie durch das Einbauen verbaler Attacken für ein höfisches Publikum interessanter zu gestalten<sup>170</sup>. Summarisch zusammengefasst entgegnet der Christ mit Blick auf die Verfehlungen seiner Glaubensgenossen, dass die Übertretung des christlichen Gesetzes kein Argument gegen das Gesetz selbst darstelle. Der Mensch neige aufgrund seiner Sündhaftigkeit zur Übertretung der Gebote Gottes, daraus ergebe sich aber nicht die Falschheit des Gesetzes oder die Überlegenheit der Lehre Mohammeds. Der Text referiert im Anschluss die gesamte Geschichte der aktuell muslimisch beherrschten Gebiete von der römischen Herrschaft zu Zeiten des »Götzendienstes« über die Verbreitung des Christentums bis hin zur Eroberung durch muslimische Herrscher. Er argumentiert, dass in allen drei Epochen Eroberungen und politische Veränderungen stattgefunden hätten und dass die Eroberung durch den Islam daher kein Argument für die Unterlegenheit des christlichen Gesetzes darstelle<sup>171</sup>.

Nach dieser Entgegnung wechselt der Fokus des Textes zurück auf die historisch-politische Ebene und behandelt auf zehn Seiten die Situation in beiden religiösen Sphären sowie die Chancen für eine erfolgreiche Rückeroberung der muslimisch beherrschten Gebiete. Die Darstellung wird vom Tenor getragen, dass die Bedingungen für das Einleiten einer Wende im Kampf der Christen gegen die »Sarazenen« seit über 200 Jahren noch nie so günstig gewesen seien wie aktuell im Jahre 1450<sup>172</sup>.

Zunächst werden die bereits in der Vergangenheit erfolgten Rückeroberungen durch die Herrscher von Kastilien, Aragón und Portugal sowie die Erfolge des Königs von Polen, des Johann Hunyadi (*Jean le Blanc*) und des römisch-deutschen Kaisers Sigismund hervorgehoben. Der Text lässt den Christen unter Berufung auf Augenzeugenberichte dann darauf verweisen, dass die Situation in den muslimischen Gebieten keinesfalls so positiv sei, wie der »Sarazene« es dargestellt habe. Wäre der König von Polen nicht in der Schlacht

169 Ibid., fol. 398v–414r.

170 *M'a tousiours semblé, chier frere, puis que t'estoyes si longuement teuz comme dez l'encommencement du tier livre de mon epistre, que avant la fin de cest euvre tu te desenfleyroyes bien au long et ne dissimuleroyes de parler a grandes gorges contre la saintte loy et foy chretienne et nous les subgez et serviteurs d'icelle, comme l'as fait ou precedent chapitre, ibid., fol. 398v.*

171 Ibid., fol. 398v–409r.

172 Ibid., fol. 409v–414r.

## 7. Trésor des simples

von Warnia 1444 gefallen und wäre die Passage von Gallipoli gehalten worden, hätten die osmanischen Truppen die eroberten Gebiete in Griechenland aufgeben und sich zurückziehen müssen. Auch der Sultan von Ägypten habe bereits aus Furcht vor dem Vordringen des Johann Hunyadi begonnen, Rückzugspläne ausarbeiten zu lassen. Ebenso habe der »Sarazene« zwar auf die Belagerung von Rhodos verwiesen, dabei jedoch verschwiegen, dass sie von den Galeeren des mächtigen Herzogs von Burgund beendet wurde, was den ägyptischen Sultan in große Verwirrung gestürzt habe<sup>173</sup>.

Der christliche Ritter geht dann zu einer strategischen Bewertung der aktuellen Situation im Stile einer Denkschrift über, um zu zeigen, dass die Dinge besser stünden, um Griechenland und Syrien zurückzuerobern, die sich die »Sarazenen« erst vor kurzer Zeit »widerrechtlich auf Kosten des Kaisers von Konstantinopel und der Könige von Armenien und Jerusalem« angeeignet hätten<sup>174</sup>. Er schildert zunächst die Uneinigkeit der muslimischen Herrschaften und verweist auf das hohe Alter des osmanischen Herrschers, der seinem Sohn das Kommando übertragen habe und zudem im Streit mit seinen Neffen liege. Griechenland sei bereit, sich gegen die türkische Besatzung aufzulehnen, da die Osmanen als Tyrannen und nicht als »natürliche Herrscher« regieren würden. Zudem seien die islamischen Kräfte aufgrund der Rückeroberungen des Königs von Polen und des Johann Hunyadi in der Walachei, im Königreich Bosnien und an der Donau in Aufruhr. Die Verwirrung sei sogar so groß, dass der ägyptische Sultan bereit wäre, das Heilige Land vollständig aufzugeben, falls die »Türken« geschlagen würden. Es entsteht der Eindruck, als fehle nur der Stein des Anstoßes, um die gesamte Situation zum Kippen zu bringen: *Et de fait tant en Grece que Surye les turcz et sarrazins ne attendoient que le coup pour abandonner aux chrestiens*<sup>175</sup>.

Der mamlukische Sultan sei wegen des durch die burgundischen Schiffe bewirkten Entsatzes von Rhodos auch deshalb so verunsichert, weil hier wenige Christen gegen viele »Sarazenen« siegreich gewesen seien, wie es generell der Fall sei. Und obschon die christlichen Heere einzelner Nationen den Osmanen hart zugesetzt hätten, wie viel mehr könne eine vereinigte Armee der ganzen Christenheit erreichen. Der christliche Ritter verweist zudem auf die Uneinigkeiten und Rivalitäten zwischen den muslimischen Herrschern sowie auf die versprochene Unterstützung durch den noch lebenden Herrn von Akkon und die christlichen Armenier sowie die zum Christentum übergetrete-

173 Ibid., fol. 410r.

174 Ibid.

175 Ibid., fol. 410v.

nen Fürsten von Kappadokien und Mesopotamien<sup>176</sup>. Die Situation scheint bereit für eine vollständige Rückeroberung aller einst christlichen Regionen: *Et que depuis II C ans en ca la matiere ne fut mieulx disposée de leur pourter grant dommaige et recouvrer legierement sur eulx la Grece, Ase la mineur, Surye et Terre Saincte qu'elle est de present*<sup>177</sup>.

Auch die positiven Faktoren auf Seiten der Christen werden erörtert. Seit langer Zeit herrsche endlich wieder Frieden zwischen den christlichen Fürsten. Die Union zwischen Griechen und Lateinern sei erreicht und ermögliche mit vereinten Kräften eine Rückeroberung Griechenlands und des byzantinischen Territoriums, wodurch auch die Befreiung des Heiligen Landes über den Landweg ermöglicht werde. Die Herrscher von Indien, Äthiopien und Armenien hätten sich der römischen Kirche unter Papst Nikolaus V. unterstellt und anlässlich des Heiligen Jahres 1450 Gesandtschaften und Briefe übermittelt. Zusätzlich habe der Priesterkönig Johannes die Teilnahme am Kampf gegen die Osmanen zugesagt. Das römisch-deutsche Kaiserreich sei gefestigt und es herrsche nach 40 Jahren endlich wieder Frieden in Frankreich<sup>178</sup>. Die Situation innerhalb des französischen Königreiches wird dabei besonders ausführlich geschildert:

Et pour la cinquiesme raison je metz avant le royaume de France ensemble les princes dicellui en noblesse, gens de guerre et de tout, qui sont en meilleur estat et bien appointez pour entreprendre haulx faiz plus ou autant qu'ilz furent depuis le roy Saint Loys, tant en multitude de nobles hommes que autres, merueilleusement exercitez et deduitz en toute discipline de guerre, uniz et conioins ensemble en vraye obeyssance de leur prince et seigneur le roy de France sans avoir regart aux anciens debatz qui par l'espace de XL ans ont moult troublé ledit royaume. Dequoy actendu les grandes entreprinses faictes par les Francois es parties d'orient tant du temps passé comme depuis Saint Loys et dont aujourd'uy de la gent sarrazine tous hommes des nations de occident sont appellez Francz. N'est à doubter que se par la sainte inspiration de dieu ledit roy entreprenent ou fait entreprendre voyaige ou armees encontre les Sarrazins, qu'elles pourteront inestimable fruit attendue sa puissance dessusdicte. Ce que est vraysemblable mesmement qu'il est notoire qu'il a nouvellement mis suz pluseurs gallees et soubz couleur d'autres affaires a fait communiquer avecque le soldan affin de cognoistre la condicion des Egyptiens, de sa puissance, force et conduite. Et dont son entreprinse se le cas y advient sera de si grande consequence que à son mouvement les autres nations du monde, comme jadiz l'ont fait au temps de ses predecesseurs, l'ensuivront au bien et prouffit de toute la chrestiente<sup>179</sup>.

<sup>176</sup> Ibid., fol. 410v–411r.

<sup>177</sup> Ibid., fol. 411r.

<sup>178</sup> Ibid., fol. 411r–v.

<sup>179</sup> Ibid., fol.411v–412r.

## 7. Trésor des simples

Die faktische Macht Karls VII. wird hier als zur Aktion verpflichtender Faktor dargestellt, ebenso wie die durch den Verweis auf Ludwig den Heiligen evozierte Tradition der französischen Könige. Die angeführten Gerüchte über bereits begonnene Vorbereitungen für einen Zug gegen die Feinde des Glaubens verstärken diese Erwartungshaltung zusätzlich. Es sind Amt, dynastische Tradition und die faktische Potenz des Königs von Frankreich, die ihn unter Erwartungsdruck setzen und zur aktiven Verteidigung des Glaubens verpflichten. Besonders auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, dass der Herzog von Burgund als eigenständige Macht in Sachen Kreuzzug neben dem römisch-deutschen Kaiser und dem französischen König aufgeführt wird. Er wird nicht unter die französischen Fürsten subsummiert, sondern agiert gleichberechtigt im Kreis der wichtigsten politischen Mächte Europas:

Et pour la VI<sup>e</sup> n'est à oblier comme puissans princes les ducz de Bourgoingne, de Brabant, contes de Flandre, de Haynnau, de Hollande et Zellande, jadis es conquestes dessusdiz se sont feablement employez. Ce que à l'ayde de dieu autant ou plus pourra faire puissant et redoubté prince Phelippe, à present duc de Bourgoingne, sans comparaison plus puissant que ses predecesseurs en noblesse, lances, hommes d'armes, archiers et autres gens de trait, de chevance, peuple et subgez à lui entierement obeyssans et que de son inclination il est entierement disposé en ce saint euvre. Et à fin de la mettre en pratique pource qu'il estoit renommee que les Turcz menassoient de mectre le siege devant Constantinoble pour y obvier et aussi pour rompre le passage dudit Turc et de son armee qu'il entendoit à faire passer au destroit de Gallipoly pour nuyre et pourter dommaige à l'armee du roy de Polainne et de Ungrie qui à lors tenoient sieges en la Grece et jusques à Adrinopoly, envoya ses gallees armees comme il appartenoit au service de la chrestiente, dont s'en ensuit par le moyen des seigneurs, capitaines et gens de guerre d'icelles que le siege mis devant Roddos par l'admiral du soldan fut par force d'armes levé à l'onneur de la chrestiente et confusion des ennemis d'icelle les Sarrazins. Et depuis lesdiz chiefz de gallees par l'especiale ordonnance de mondit seigneur ont visité les portz, passaiges, entrees et yssues des pays par la mer maiour, la Dynoue, le bras Saint George, la mer de Migeterre, le gouffre de Satalie jusques en Ephese, de Ase la Mineur, Baruth, la Tartarie, Alexandre et l'entree d'Egypte jusques aupres de Cayre. Et ont communiqué avecques les empereurs de Constantinoble et Trapezonde, le Carimant, lors exillé de son pays, les Armins, le roy Lancelot de Ungrie, les seigneurs de Valachie, Jehan, dit le conte blanc, capitaine general de Ungrie, de la Grece et avecques iceulx conferent de plusieurs poins et pratiques et misent par escript chapitres servans à la roupture du Turc que sont diligences tres appartenans à la matiere dont parle ce present chapitre dont s'en est ensui craintte et suppression des entreprinses des Sarrazins et singulierement qu'ilz ont formé une conclusion entre eulx que les dessusdis gallees et voyaiges d'icelles tant du roy de France que mondit seigneur le duc de Bourgoigne que l'on n'avoit mye acostumé de

veoir es parties d'orient estoient vraye signe et argument d'aucune entre-  
prise advenir sur eulx de la partie des chrestiens<sup>180</sup>.

Auch in Bezug auf die Einordnung in eine Kreuzzugstradition bieten die beiden Absätze eine Neuerung. Während Karl VII. in eine Linie mit Ludwig dem Heiligen gestellt wird, erfolgt für Burgund im Gegensatz zur Widmungsvorrede des »Trésor des simples« (*dont en ensuyvant voz predecesseurs de la glorieuse maison de France*<sup>181</sup>) kein Verweis auf die Linie der französischen Könige. Stattdessen werden mit Burgund, Brabant, Flandern, Hennegau, Holland und Seeland die Traditionslinien von Philipps eigenen Herrschaften stark gemacht.

An den direkt aufeinander folgenden Absätzen wird zusätzlich die Differenz zwischen Karl VII. und Philipp dem Guten hinsichtlich der bereits erbrachten Leistungen im Glaubenskampf deutlich. Während die dynastische Tradition von Karl VII. ein bislang nicht erfolgtes Engagement fordert, ist es im Falle Philipps des Guten die Loyalität der Sache gegenüber, die ihn bereits zu einer Aufwendung seiner Truppen und Güter bewegt hat. Im Gegensatz zum französischen König hat der Herzog von Burgund auch tatsächliche Leistungen vorzuweisen, die seiner politischen, wirtschaftlichen und militärischen Macht entsprechen<sup>182</sup>. In Analogie zur Argumentationsfigur im Basler Rangstreit erscheint der Dienst des Herzogs an der Christenheit als vordergründiges Ziel. Dabei wird explizit darauf verwiesen, dass die Machtstellung Philipps die seiner direkten Vorgänger weit übersteige. Auch wenn bis auf den in *Germain's* Schriften immer wieder bemühten Entsatz von Rhodos keine weiteren militärischen Erfolge angeführt werden können, betont der Text doch deutlich die Ernsthaftigkeit von Philipps Bemühungen und die persönliche Hingabe gegenüber einer Verteidigung des christlichen Gemeinwesens. Entsprechend wird der Herzog als einer jener Fürsten dargestellt, die von der Gefahr einer drohenden Belagerung Konstantinopels wissen, weshalb er enge Kontakte zu den im Kampf gegen die Osmanen aktiven Kräften unterhalte. Mitunter fühlt man sich bei dieser Passage direkt an die Schilderungen des Olivier de La Marche zur Bedeutung des Ordenskapitels von Mons 1451 erinnert<sup>183</sup>.

Philipp der Gute gehört, um an die Ergebnisse der Analyse der Widmungsvorrede anzuschließen, zu den *zelateurs*, zu den aktiven Eiferern im Kampf für den Glauben. Auch wenn der Herzog sich nicht mit einem erfolgreichen Heerführer wie Johann Hunyadi vergleichen kann und ihm aufgrund sei-

<sup>180</sup> Ibid., fol. 412r–412v.

<sup>181</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 2v.

<sup>182</sup> Erneut ist hier auf die Parallele zu den Darstellungsabsichten in der Chronik des Georges Chastellain zu verweisen: SMALL, George Chastelain, S. 177–179.

<sup>183</sup> Siehe Kap. 6.2.

nes Rangs als Herzog nicht die Führung eines allgemeinen Unternehmens der gesamten Christenheit zusteht – dieses Vorrecht gebührt dem König von Frankreich und wird auch vordergründig nicht in Frage gestellt –, so dokumentiert der Text doch, dass Philipp der Gute zur Speerspitze der christlichen Fürsten gehört und weit über dem formalen Status eines Herzogs steht.

Der Text verweist im Anschluss noch auf eine Reihe weiterer positiver Faktoren auf Seiten der Christen. Die gefestigte Herrschaft des Königs von Aragón ermögliche es, dessen Territorien aufgrund der Nähe zu den griechischen Inseln als Ausgangspunkt zur Versorgung von militärischen Unternehmen gegen die Osmanen zu nutzen. Da der König von Aragón auch Ansprüche auf das Königreich Jerusalem habe, sei er in besonderer Weise bereit, sich im Kampf für die Rückeroberung der christlichen Gebiete zu engagieren. Zudem seien zahlreiche christliche Länder wie Kastilien, England, Navarra, Portugal, Dänemark, Estland, Norwegen mächtiger als noch vor 200 Jahren und könnten ein Kreuzzugsunternehmen unterstützen. Mit Nicolaus V. verfüge man zudem über einen fähigen Papst, der Frieden zwischen den christlichen Fürsten stifte und eine Einigkeit in Sachen Kreuzzug herstellen könne<sup>184</sup>.

Es folgt eine Erörterung der Land- und Seewege im Mittelmeerraum, der Situation in Genua und Venedig sowie der Bedeutung des Heiligen Jahres für ein Gelingen des Kreuzzuges. Zu diesem Anlass seien viele Pilger nach Rom gekommen, während gleichzeitig die Christen im Heiligen Land unterdrückt würden und die »Sarazenen« am Heiligen Grab unzählige Gräueltaten verüben würden. Der christliche Ritter verweist darauf, dass die Gläubigen lieber nach Jerusalem als nach Rom pilgern würden, dieser Weg sei ihnen jedoch versperrt und es sei betrüblich für sie, dass die *gouverneurs chretiens de la chose publique*<sup>185</sup> hier keine Abhilfe schaffen würden. Indes seien die Christen aufgrund der generellen Sündenvergebung des Heiligen Jahres würdig, die heiligen Stätten zurückzuerobern. Es bedürfe lediglich eines Aufrufs des Papstes, damit die christlichen Fürsten gemeinsam den Zug beschließen würden. Dann könnten die Christen das Unternehmen durch die persönliche Teilnahme oder durch das Bereitstellen ihrer Güter unterstützen und im Kampf gegen die »Sarazenen« die im Heiligen Jahr erhaltene Vergebung ihrer Sünden bekräftigen oder sie noch nachträglich erhalten. Mit dieser umfangreichen Erörterung sieht der christliche Ritter alle Einwände seines Gegenübers als widerlegt an und bekräftigt nochmals die Ansprüche der Christen auf die von den Muslimen unrechtmäßig beherrschten Gebiete im Orient<sup>186</sup>.

<sup>184</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 412v.

<sup>185</sup> Ibid., fol. 413v.

<sup>186</sup> Ibid., fol. 413r–414r.

### *Geografie als Ordnungskriterium und eine Zusammenfassung des Gesamtwerks*

Der letzte Abschnitt des fünften Buches (V, 16, 1–3)<sup>187</sup> umreißt noch einmal den gesamten Ansatz des »Trésor des simples« in drei Kapiteln. Das erste Kapitel liefert zunächst eine knappe Zusammenfassung aller Argumente des Christen aus den vorangehenden Büchern. In konzentrierter Form präsentiert der christliche Ritter die zentralen Punkte zur Widerlegung der Argumentation seines Gegenübers: Mohammed sei kein Prophet gewesen und seine Lehre basiere im Gegensatz zum Christentum, das durch Wunder und Prophetien bestätigt und von Philosophie gestützt sei, auf reiner Willkür. Er sei von niederer Herkunft gewesen und habe Götzen angebetet, bevor er durch den häretischen Mönch Sergius zum nestorianischen Christen gemacht wurde<sup>188</sup>. Von Sergius angeleitet habe er dann den Koran verfasst und sich als Prophet ausgegeben. Seine Lehre leite dabei aber nicht wie das christliche »Gesetz der Gnade« zum Guten an, sondern führe zum Bösen und zu zahlreichen moralischen Verfehlungen<sup>189</sup>. Die Zusammenfassung der Inhalte des dritten und vierten Buches des »Trésor des simples« dokumentiert dann die Verbreitung des Christentums vor und nach dem Auftreten Mohammeds durch einzelne Protagonisten des Glaubens sowie durch öffentliche Versammlungen<sup>190</sup>. In dieser gerafften Übersicht wird noch einmal die grundlegende Stoßrichtung der Darstellung des Islam in der Perspektive Jean Germain's deutlich. Es handelt sich in doppeltem Sinne um einen defizitären Bestandteil der Sphäre des Eigenen, da Mohammed über den Nestorianer Sergius eine häretische Form des Christentums angenommen und auf dieser Basis die Apostasie der ursprünglich christlichen Gebiete und den Übertritt zu seiner Lehre bewirkt habe. Das grundlegende Motiv einer weltumspannenden Verbreitung des christlichen Glaubens ist Germain's Darstellung zufolge erreicht worden, wenngleich aufgrund der Apostasie großer Teile des Orients eine vollständig christliche Welt nie synchron existiert hat:

Que depuis furent refreschees lesdictes confessions environ l'an VII C que fut la venue de ton Mahomet. Que au temps dudit Constantin le Bon furent à Constantinoble soubz pape Agaton refreschees lesdictes confessions. Que les nations estranges d'Alemaigne, Ungrie, Germanie, Saxe, Boeme et autres environ l'an VIII C confesserent publiquement la sainte foy chretienne. Que les Indois, Ethiopiens, Grecz, Tartarins, Georgiens, Armeniens depuis II C et cinquante ans en ca et pluseurs autres jusques aujourduy qui est l'an mil IIIC

187 Ibid., fol. 414r–423v.

188 Ibid., fol. 414v.

189 Ibid., fol. 414r–415v.

190 Ibid., fol. 415v–416v.

## 7. Trésor des simples

cinquante ont confessé la saintte foy catholique et en grant part envoyé leurs lettres de confession et enseigne d'icelles, les pluseurs venuz à Romme en ceste annee qui estoit l'an de jubilee, c'est à dire du pardon general<sup>191</sup>.

Der Text setzt die Annahme des Christentums im Osten Europas um das Jahr 800 an und zählt die Inder, Äthiopier, Griechen, Tartaren, Georgier und Armerier etwa ab 1200 zur christlichen Sphäre. Dabei wird deutlich, dass mit dem auf das Jahr 700 datierten Auftreten Mohammeds bereits Gebiete wieder vom Christentum abgefallen waren, bevor eine vollständig christliche Welt erreicht werden konnte. Die Darstellungsabsicht des Textes besteht darin, zu zeigen, dass allein durch die Apostasie der ursprünglich christlichen Muslime das Ideal einer vereinten und weltumspannenden Christenheit verspielt worden sei. Dieser Konzeption liegt die Annahme zugrunde, dass der christliche Glaube – dem Missionsauftrag des Neuen Testaments folgend – auf der ganzen bekannten Welt verbreitet und auch faktisch angenommen worden sei, was die umfangreiche Materialsammlung in den Büchern drei und vier des »Trésor des simples« belegen soll.

Der Verweis auf die Gesandtschaften und Bekenntnisbriefe aus allen Teilen der Welt, die anlässlich des Heiligen Jahres 1450 in Rom eingetroffen seien, ist ebenfalls ein wichtiger Hinweis auf Germain's Konzeption der Christenheit. Zentral ist die Darstellung einer unangefochtenen Anerkennung der lateinischen Kirche mit dem Papst als Oberhaupt, auf die im Text auch zuvor durch die Union zwischen Ost- und Westkirche verwiesen worden ist. Das Ideal einer vereinten Christenheit unter Führung Roms soll herbeigeschrieben werden, der zur Erlangung der alleinigen Vorherrschaft nach der Überwindung der Götzenverehrung nun nur noch die Rückeroberung der von den islamischen »Apostaten« beherrschten Gebiete fehlt. Germain ruft damit zu einer umfassenden und die Einheit der christlichen Welt wiederherstellenden Reconquista auf.

Nach einer ebenfalls gerafften Zusammenfassung der Argumente des fünften Buches<sup>192</sup> wird im zweiten Kapitel (V, 16, 2)<sup>193</sup> der historisch-dokumentarische Aspekt dieses Arguments erneut thematisiert. Um das Bild einer weltumspannenden Verbreitung und Annahme des Christentums zu stützen, lässt Jean Germain den Christen auf weitere von »dem Autor des vorliegenden Werkes« kürzlich verfasste »Bücher und Weltkarten« verweisen, wobei die Sprecherinstanz des christlichen Ritters und die Autorinstanz Germain's unscharf ineinander übergehen:

<sup>191</sup> Ibid., fol. 416r–v.

<sup>192</sup> Ibid., fol. 416v–418r.

<sup>193</sup> Ibid., fol. 418r–420v.

M'a semblé pour conclure apparemment que vous de ta secte avez dampnablement apostaté et renyé nostre dicte foy reprendre sommerement de mille ung des aucteurs d'icelle foy noz predecesseurs et les vostre ensemble les lieux où ilz ont prattiqué les dessusditz actes et faiz pourceque bien au long l'acteur de ce present euvre en a parlé en certains livres et mappemondes par lui nouvellement faiz pour ceste cause. Et nous a semblé que de tant que nous mettrons avant plus grant nombre de empires, royaumes et seignouries ensemble les gouvernements et princes d'icelles qui ont obey à la foy chrestienne, tes predecesseurs et les nostres, de tant plus nous confundrons ta dampnable assertion. Et que par une chacune seignourie ou province mise avant, tu recevras nouvelle honte et confusion pource quelles feront plainne foy de la sainte doctrine euvangelique que tu et tes adherens avez renyé<sup>194</sup>.

Hier wird analog zum Inhalt des dritten Buchs die nochmalige Darstellung von Taten christlicher Protagonisten angekündigt, die nun aber in Verknüpfung mit den Orten des Geschehens und den zugehörigen Herrschaftsbereichen vorgestellt werden sollen, um die Apostasie der »Sarazenen« noch deutlicher zu offenbaren. Es folgt auf fünf Seiten eine Aufzählung von zentralen christlichen Akteuren in Verbindung mit den Orten, an denen diese sich für die Verbreitung des Evangeliums eingesetzt haben. Das Ordnungskriterium ist hier im Gegensatz zum dritten Buch nicht chronologisch, sondern strikt geografisch. Es erfolgt auch keine Erläuterung der Geschehnisse, sondern lediglich eine Auflistung, die nach den bekannten Kontinenten Asien, Afrika und Europa untergliedert wird. Das Ergebnis dieses zusätzlichen Arguments formuliert der Text wieder konkret und eindeutig:

Et parce que avons mis avant es chapitres precedens, appert clerement comme les nations du monde ont porté vray tesmoingnaige de la verite du saint euvangile et que en toutes ycelles ont esté renommez hommes et pour ce honnrez comme sains en perpetuelle reverence et recommandation de tout le monde. Et neantmoins que devroit souffire pour convaincre ton obstinee apostasie avoir mis avant le saint martire et indicible perseverance de tant de haulx hommes signez et designez par les empires, royaumes et provinces du monde et de toutes les nations d'icellui, dont aujourd'uy font foy leurs saintes sepultures et reliques espandues par les nations du monde, remplies de signes et miracles<sup>195</sup>.

Die Argumente des dritten und vierten Buches konvergieren an dieser Stelle endgültig in einer chronologisch und geografisch geordneten Dokumentation der Verbreitung und Annahme des christlichen Glaubens. Daraus ergibt sich auch eine Parallele zu der Präsentation von Germanis Werken vor dem burgun-

194 Ibid., fol. 418r.

195 Ibid., fol. 420r.

## 7. Trésor des simples

dischen Hof. Neben dem »Trésor des simples« wurden Philipp dem Guten laut Protokollbuch auch *aucuns autres livres et une grande mappe monde, escripte en francais et figuree des regions, provinces et lieux de la terre habitable*<sup>196</sup> überreicht. Die enge Beziehung zwischen dem in der Endredaktion am 1. April 1451 (n. St.) fertiggestellten »Trésor des simples« und der 1449 von Jean Germain verfassten »Mappemonde spirituelle« zeigt sich anhand dieses Zitats bereits besonders deutlich.<sup>197</sup>

Im letzten Kapitel des Werks erfolgt schließlich der Abschluss der Rahmenhandlung<sup>198</sup> und der Text verweist auf die »Apologie des Al-Kindi« als seine konzeptionelle Grundlage<sup>199</sup>. An dieser Stelle zeigt sich auch der Umgang mit der »Apologie« im Zuge ihrer Erweiterung: In der lateinischen Version bildet der Urteilsspruch des maurischen Herrschers den Abschluss der Abhandlung. In der französischen Übersetzung im »Trésor des simples« wird diese Passage ebenfalls in das Schlusskapitel integriert. Hier verweist jedoch der christliche Ritter auf das Urteil, als handle es sich um ein inzwischen veraltetes Dokument. Im Anschluss an dessen Wiedergabe lässt Jean Germain den Christen nochmals zu einer aus acht Punkten bestehenden Rechtfertigung seines Glaubens anheben, bevor er dem maurischen Fürsten Erfolg in der Herrschaft und das Heil seiner Seele wünscht und um ein aktualisiertes Urteil im Disput bittet. Mit dieser Bitte endet der Text und entlässt die Leserinnen und Leser ohne einen endgültigen Richterspruch.

### 7.2.6 Das Bildprogramm des »Trésor des simples«

Neben dem umfangreichen Text des »Trésor des simples« gehört auch ein thematisch auf dessen Inhalt abgestimmtes Bildprogramm zum Werk. Von den sieben überlieferten Abschriften des Traktats sind drei Exemplare (Paris, fr. 948, Moulins, Sankt Petersburg) mit Miniaturen ausgestattet, eine vierte (Paris, fr. 69) weist hierfür vorgesehene Freiräume auf. Die nur die ersten vier Bücher des »Trésor des simples« umfassenden Exemplare Paris, fr. 948 und die darauf basierende Abschrift aus Moulins enthalten jeweils sechs vom Aufbau her weitgehend übereinstimmende Darstellungen. Das vollständige Manuskript aus Sankt Petersburg beinhaltet zusätzlich eine zum fünften Buch gehörende siebte Miniatur. Neben der bereits ausführlich besprochenen Übergabeszene, die das

<sup>196</sup> Die Protokollbücher, S. 122.

<sup>197</sup> Siehe Kap. 8.2.2.

<sup>198</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 420v–423v.

<sup>199</sup> Ibid., fol. 421r–v. Siehe Kap. 7.2.2 mit dem zugehörigen Zitat.

Gesamtwerk eröffnet, wird der Beginn eines jeden Buches von einer Miniatur eingeleitet. Zum zehnten Kapitel des zweiten Buches gehört eine zusätzliche Miniatur, welche die »Bekehrung« Mohammeds durch den Nestorianer Sergius darstellt<sup>200</sup>. Die ebenfalls vollständige Handschrift mit repräsentativem Charakter Paris, fr. 69, enthält an genau diesen Stellen im Text jeweils Freiräume für sieben großformatige, jedoch nicht ausgeführte Illustrationen. Da es sich bei dem Exemplar aus Sankt Petersburg um eine spätere Kopie aus den 1480er Jahren handelt, die als einzige erhaltene Handschrift die zum fünften Buch gehörende siebte Miniatur beinhaltet, liegt die Vermutung nahe, dass entweder eine gesonderte Zeichenvorlage mit dem Bildprogramm aller sieben Miniaturen oder eine alle fünf Bücher *und* alle sieben Miniaturen umfassende, vollständige Abschrift des »Trésor des simples« existiert hat, die nicht überliefert ist.

Bei der Beschreibung der Miniaturen stütze ich mich im Folgenden auf die auch für den Text maßgebliche Abschrift Paris, fr. 948. Anhand der Handschriftenbeschreibung konnte gezeigt werden, dass es sich hier mit großer Wahrscheinlichkeit um ein unter den Augen des Autors Jean Germain entstandenes Exemplar handelt, dessen handwerklich-künstlerische Qualität weitaus höher ist als die der beiden späteren Exemplare Moulins und Sankt Petersburg<sup>201</sup>. Lediglich in Bezug auf die sonst in keiner Handschrift überlieferte siebte Miniatur wird das Manuskript aus Sankt Petersburg herangezogen.

### *Die Widmungsminiatur*

Die das Werk eröffnende Widmungsminiatur des »Trésor des simples« (Abb. 2) wurde bereits ausführlich im Zuge der initialen Lesartenbildung analysiert<sup>202</sup>. Die dort erarbeitete Interpretation des Bildes erscheint vor allem dann als aussagekräftiger Befund, wenn man sie als bewusste oder halbbewusst-habituelle Wahl aus einer Reihe von möglichen alternativen Formen der Darstellung zu fassen versucht. In diesem Abschnitt soll daher die Widmungsminiatur aus der Abschrift Paris, fr. 948, zunächst mit einer anderen Widmungsminiatur verglichen werden, die ebenfalls eine Buchübergabe an Philipp den Guten zeigt. Anschließend erfolgt zusätzlich ein Vergleich mit der späteren Kopie der Widmungsminiatur des »Trésor des simples« in der Handschrift aus Moulins.

<sup>200</sup> Diese Miniatur wurde jedoch in Paris, BNF, ms. fr. 948 und in der auf ihr basierenden Abschrift aus Moulins im ersten Buch zu Beginn des zweiten Kapitels eingefügt. In der Handschrift aus Sankt Petersburg ist sie in Übereinstimmung mit dem Inhalt des Textes dem zweiten Buch zugeordnet.

<sup>201</sup> AVRIL, REYNAUD, *Les manuscrits à peintures*, S. 195, Nr. 106.

<sup>202</sup> Siehe Kap. 7.1.2.

## 7. Trésor des simples

Besonders hoch ist der Kontrast zwischen der Darstellung der Werkübergabe in Paris, fr. 948, und der berühmten und fast zeitgleich um 1447/48 entstandenen Widmungsminiatur aus den »Chroniques de Hainaut«, die Rogier van der Weyden zugeschrieben wird (Abb. 1)<sup>203</sup>. Sie stellt die Übergabe der von Jean Wauquelin aus dem Lateinischen ins Französische übersetzten Chronik des Hennegau an Philipp den Guten dar, der im Kreis der höfischen Elite dargestellt wird. Besonders die porträtähnliche Darstellung der Figuren verdeutlicht hier, dass die Illustrationen im untersuchten Exemplar des »Trésor des simples« handwerklich nicht dieselbe Qualität wie diese Arbeit des niederländischen Meisters Rogier van der Weyden oder seiner Werkstatt besitzen. Ein Vergleich der dargestellten Szene auf kompositorischer und inhaltlicher Ebene eröffnet entgegen überaus interessante Einsichten.

Eine ausführliche Beschreibung und Analyse der Miniatur aus den »Chroniques de Hainaut« wurde bereits von Cyriel Stroo vorgenommen<sup>204</sup>. Im Folgenden soll darauf aufbauend kurz auf die prägnantesten Unterschiede zwischen den beiden Widmungsminiaturen verwiesen werden. Die Szene der Übergabe wird in der Chronik des Hennegau im Gegensatz zum »Trésor des simples« nicht in Zusammenhang mit dem Orden vom Goldenen Vlies dargestellt, sondern in einem höfischen Kontext und im Innenraum eines repräsentativen Saals verortet. Philipp der Gute wird stehend unter einem Thronbaldachin und ganz in schwarz gekleidet abgebildet. Seine Haltung ist aufrecht und wirkt stolz, der Blick sucht nicht den des vor ihm knienden und sein Werk demütig präsentierenden Übersetzers, sondern richtet sich auf den Ritter vom Goldenen Vlies, der den Autor am Hof einführt. Auch bei dieser Darstellung sind die an ihren Ordensketten erkennbaren, wenn auch nicht uniformierten Mitglieder des Ordens vom Goldenen Vlies – darunter auch eine Darstellung des jungen Karls des Kühnen – zentraler Bestandteil der Szene. Die Personengruppe wird jedoch mit Darstellungen von Jean Chevrot und Nicolas Rolin um weitere Angehörige des Hofes erweitert. Ausnahmslos alle Figuren tragen individuelle Gesichtszüge, bei denen eine porträtähnliche Darstellung angestrebt wurde. Die Kleidung ist aufwendig und individuell. Philipp der Gute hebt sich durch seine ganz in Schwarz gehaltene Kleidung stark von den anderen Personen ab. Mit dem Thronbaldachin über ihm und einem schlafenden Jagdhund zu seinen Füßen werden ihm zudem starke Herrschaftsattribute zugeordnet. Damit folgt die Darstellung trotz des verbindenden Themas einer Werkübergabe einer völlig anderen Inszenierungslogik des Herzogs von Burgund als die Widmungsminiatur des »Trésor des simples«, auf welcher der Herrscher verhältnismäßig subtil als Primus inter Pares der Ordensgemeinschaft in Szene gesetzt wird.

<sup>203</sup> Brüssel, KBR, ms. 9242, fol. 1r.

<sup>204</sup> STROO, De celebratie van de macht, S. 51–92.



**Abb. 3.** Trésor des simples (Widmungsminiatur), Moulins, bib. mun., ms. 7, fol. 1r.

Deutliche Differenzen zeigen sich auch bei einem Vergleich der Widmungsminiatur in Paris, fr. 948, mit der auf diesem Exemplar basierenden Kopie der Handschrift aus Moulins, die zwischen 1480 und 1490 entstanden ist (Abb. 3). Dieses Exemplar, das von Odard Bellossier eigenhändig angefertigt wurde, ist ebenfalls illustriert und kopiert in verkleinerter Form das Bildprogramm von Paris, fr. 948. Deutliche Unterschiede in der Darstellung deuten jedoch darauf hin, dass Bellossier – oder der von ihm beauftragte Miniaturist – die subtilen Feinheiten der Komposition bewusst oder unbewusst nicht übernommen hat<sup>205</sup>.

<sup>205</sup> Moulins, bib. mun., ms. 7, fol. 1r.

## 7. Trésor des simples

In der Widmungsminiatur wird nicht nur die Kleidung Philipps des Guten und der Vliesritter der aktuellen Mode angepasst<sup>206</sup>, sondern es werden auch entscheidende Details verändert und so umgedeutet. Während der Herzog von Burgund in der Vorlage nur durch seine zentrale Positionierung im Bild und durch die sitzende Haltung als Herrscher inmitten der Ritterbrüder hervorgehoben wurde, wird er in der Kopie Bellossiers auf einem aufwendig verzierten Thron sitzend und mit einer goldenen Krone versehen dargestellt. Auch trägt er hier als einziger einen Mantel, bei dem das Futter durch feine schwarze Striche als mit Hermelfell gefüttert gekennzeichnet wird. Philipp der Gute wird noch immer durch das an der Zeltspitze angebrachte Wappen und seine Devise als Herzog von Burgund ausgewiesen, die Ikonografie hat sich jedoch ganz klar von der Darstellung eines Primus inter Pares der Ordensgemeinschaft zur Darstellung eines königlichen Fürsten gewandelt.

Ein weiteres wichtiges Detail ist das Fehlen einer Darstellung Karls des Kühnen im Knabenalter. Auf der rechten Seite des Throns steht zwar auch in der Kopie aus Moulines ein Vliesritter, der an der Übergabe des Werkes im Vordergrund teilnimmt, er unterscheidet sich jedoch nicht im Geringsten von den anderen Personen im Zelt. Andere Details wurden hingegen übernommen, wie etwa die Enthüllungsgeste des Zurückschlagens der Zeltplane, die Abgrenzung der Autorendarstellung von den Rittern durch das farbig abgesetzte Bischofsornat bei gleichzeitiger Inklusion des Bischofs über die Platzierung im Zeltinnenraum. Die bedeutungstragenden Nuancen in der Widmungsminiatur von Paris, fr. 948, die im direkten Umfeld des Jean Germain entstanden ist und gezielt auf den burgundischen Hof zugeschnitten war, wurden damit augenscheinlich bereits dreißig Jahre später nicht mehr verstanden und in eine simplifizierte Herrschaftsdarstellung überführt.

### *Die Argumentation des muslimischen Ritters*

Die auf die Dedikationsszene folgende Miniatur stellt die Rahmenhandlung des Streitgespräches zwischen dem christlichen und dem muslimischen Ritter am Hof des maurischen Herrschers dar (Abb. 4). Sie leitet das erste Buch des »Trésor des simples« ein<sup>207</sup>.

Im Bildvordergrund sind drei Personen auf mit Gras bewachsenem Untergrund abgebildet. Auf der linken und rechten Seite handelt es sich um stehende Männer im Dreiviertelprofil. Sie tragen aufwendig verzierte bodenlange Gewänder, die um die Hüfte von einem Gürtel zusammengehalten werden. In

<sup>206</sup> BRUEL, Un manuscrit, S. 26–34.

<sup>207</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol 11v.



**Abb. 4.** Trésor des simples (Streitgespräch, muslimischer Ritter), Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 11v.

der Mitte zwischen ihnen sitzt im Gras ein weiterer Mann, bekleidet mit einem Bischofsornat. Er ist ebenfalls im Dreiviertelprofil dargestellt und hat eine lange Banderole auf den Knien, auf die er schreibt, während ein links von ihm stehender Adler Federmäppchen und Tintenfass im Schnabel bereithält. Der Bildmittelgrund wird von einer im Vergleich zu den anderen Figuren sehr groß dargestellten Herrscherfigur in blauem Gewand dominiert. Sie ist mit einer Mischform aus Turban und Krone sowie einem Zepter ausgestattet und sitzt inmitten eines thronartigen Bauwerks mit Dach. Im Hintergrund der Thronarchitektur hält sich ein Publikum von weiteren fünf wesentlich kleiner dargestellten Personen auf, eine sechste Person steht außerhalb des Bauwerks und schaut durch einen Bogen hinein. In der rechten Bildhälfte öffnet sich ein Durchgang zu einem Innenhof, der mit einem nicht zum Rest der Miniatur passenden perspektivischen Fluchtpunkt arbeitet. Auf der linken Seite wird der mit gelb-schwarzen Bodenfliesen versehene Mittelgrund durch eine zinnenbe-

## 7. Trésor des simples

wehrte Mauer von einer hügeligen Landschaft mit kargem Baumbestand im Hintergrund abgegrenzt.

Die beiden Personen im Vordergrund sind einander zugewandt und in ihren Gesten aufeinander bezogen: Die Person auf der linken Seite hat beide Arme erhoben und führt mit dem Zeigefinger eine deutende Geste aus. Die andere Hand weist auf die Person auf der rechten Seite, welche diese Geste spiegelbildlich mit der rechten Hand erwidert. Die andere Hand hat die rechte Person jedoch mit dem Daumen in den Gürtel geklemmt. Die linke Person hat zudem einen Fuß leicht zu einem Schritt vorangestellt und ihre Haltung ist dynamischer als die der rechten Person, die breitbeinig auf der Stelle steht. Die linke, im Bild aktive Person wird mit einer Art Turban als Kopfbedeckung, einem Gewand mit farbig abgesetzten Ärmeln und gestickten Verzierungen sowie Schuhen mit gerundeter Kappe dargestellt. Im Gegensatz dazu erinnert die Kleidung der rechten Person stärker an die Tracht der Vliesritter auf der Widmungsminiatur. Sie trägt spitze Schuhe und einen Chaperon zu dem mit Goldmuster bestickten und an Kragen und Saum mit Pelz gefütterten Gewand. Ein weißes Tatzenkreuz auf der Brust kennzeichnet die rechte Person zusätzlich als Christen.

Die Konstellation der Figuren verweist auf eine funktionale Zweiteilung in ein höfisches Publikum mit einem Herrscher als Aufsichtsinstanz im Bildmittelfeld und der Handlung im Vordergrund. Der Christ und sein im Kontext des Traktats und der Bildunterschrift (*Cy commence le premier livre de cest present euvre qui parle de la secte de Mahumet selon l'epistre du Sarrazin et contient quinze chapitres*<sup>208</sup>) als der »Sarazene« anzusprechendes Gegenüber treten dabei als aktiver und rezeptiver Part der Handlung auf, während der zwischen den beiden sitzende Bischof durch sein protokollierendes Schreiben eine zweite Beobachtungsinstanz darstellt. Trotz der von der Widmungsminiatur abweichenden Kolorierung seiner Kleidung kann er als bildliche Repräsentation des Verfassers Jean Germain angesprochen werden. Hierfür spricht die Ikonografie des im Gras sitzenden und auf der Insel Patmos die Apokalypse niederschreibenden heiligen Johannes mit dem Adler als Attribut, die der Bischof von Chalon von seinem Namenspatron entlehnt und für sich in Anspruch nimmt<sup>209</sup>. Die Autorinstanz tritt damit auch im Bildprogramm sehr selbstbewusst auf.

Ebenfalls interessant ist die Darstellung des christlichen Ritters. Durch die an einen burgundischen Höfling erinnernde Kleidung mit modischen Schnabelschuhen und Chaperon wird er als Identifikationsfigur für einen adeligen Rezipientenkreis präsentiert. Der theologisch gebildete und für seinen Glauben

<sup>208</sup> Ibid. Die Bildunterschrift ist zugleich die einleitende Überschrift des ersten Buches.

<sup>209</sup> LANNAUD, *Les évêques des diocèses bourguignons*, S. 294f.; BRUEL, *Un manuscrit*, S. 37.

im Rahmen eines verbalen ritterlichen Zweikampfes antretende Christ steht sinnfällig für eines der zentralen Anliegen von Germain's Werk. Er wird zur bildlichen Repräsentation der sich aktiv für den christlichen Glauben einsetzenden *zelateurs* und zum positiven Gegenbeispiel für die im Prolog des »Trésor des simples« angeführten Christen, die durch Kulturkontakte mit der muslimischen Machtsphäre an der Rechtmäßigkeit der eigenen Religion zu zweifeln beginnen.

### *Die »Bekehrung« Mohammeds*

Zu Beginn des zweiten Kapitels des ersten Buches folgt eine Miniatur, auf der die »Bekehrung« des Mohammed durch den Nestorianermönch Sergius dargestellt wird (Abb. 5)<sup>210</sup>. Das Bild gehört inhaltlich zum zweiten Buch, in dem die Figur des christlichen Ritters Mohammed als im Grunde häretischer Christ entlarvt wird<sup>211</sup>, leitet jedoch in Paris, fr. 948, den Brief des muslimischen Ritters ein<sup>212</sup>. Die Miniatur ist in zwei Felder aufgeteilt und stellt zwei Szenen aus dem Leben des muslimischen Propheten dar. Das obere Feld zeigt einen umfriedeten Garten mit einem Brunnen, von dem aus Mohammed zusammen mit zwei lastentragenden Kamelen aufbricht. Das untere Feld zeigt Mohammed, der mit gefalteten Händen vor einem bärtigen Mann in brauner Kutte und Kapuze kniet. Der Mann hat die rechte Hand zu einer segnenden und zugleich gebietenden Geste erhoben, im Hintergrund ist eine kleine Kapelle mit Kreuzen auf Dachfirst und Turmspitze abgebildet. Die Szenerie ähnelt mit dem niedrigen Baumbestand, der hügeligen Landschaft und zusätzlich markanten hellen Gesteinsformationen dem Hintergrund der beiden vorangegangenen Miniaturen. Besonders die niedrigen Bäume und Sträucher sowie die großen kargen Flächen legen eine Deutung als Chiffre für ferne und klimatisch vom mitteleuropäischen Umfeld der Entstehung klar unterschiedene Gegenden nahe.

Besonders auffällig ist die Repräsentation Mohammeds. Als einzige Figur im Zyklus der Illustrationen wird er als Schwarzer dargestellt. Er trägt ein weißes Stirnband und ein einfaches rotes Gewand, das nur bis zu den Knien reicht und die nackten Beine entblößt. An den Füßen trägt er halbhohe gelbe Stiefel, die durch den starken Schwarz-Gelb-Kontrast zu den nackten Beinen die Hautfarbe zusätzlich betonen. Die grundlegende Darstellungsabsicht ist deutlich:

<sup>210</sup> Paris, BNF, ms. fr. 948, fol 14v.

<sup>211</sup> Siehe Kap. 7.2.2.

<sup>212</sup> Diese Platzierung der Miniatur wird auch in der Abschrift aus Moulins übernommen. Lediglich in der Handschrift aus Sankt Petersburg erscheint die Abbildung thematisch zum Text passend im zweiten Buch des »Trésor des simples«.

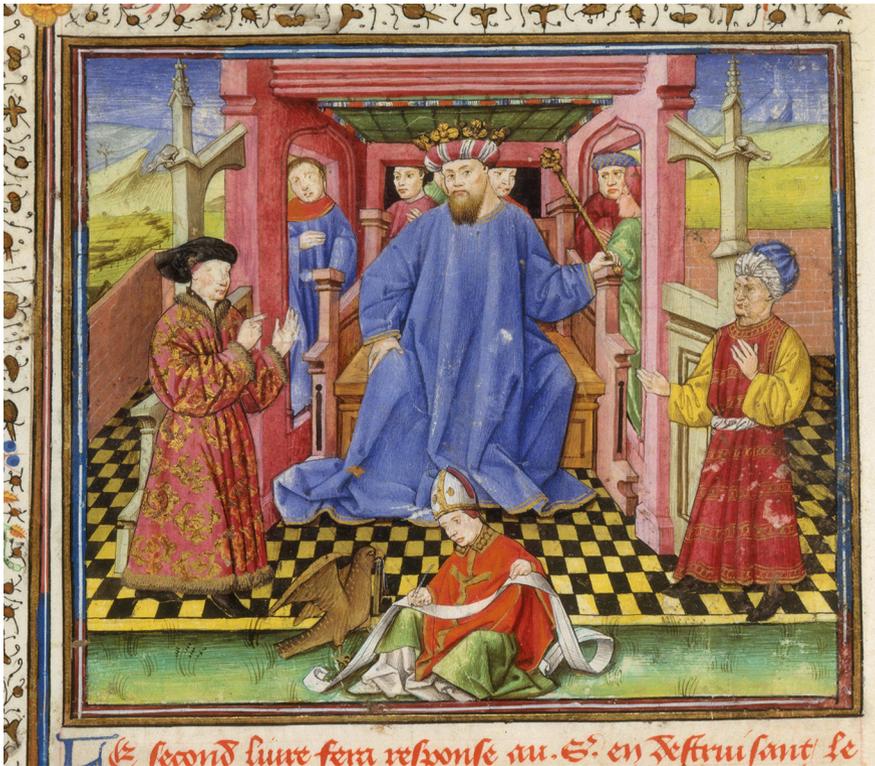
## 7. Trésor des simples



**Abb. 5.** Trésor des simples (Mohammed und Sergius), Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 14v.

Der Schwarze wird zur personifizierten Chiffre des religiösen Anderen. Im Kontext der Argumentation im Text des »Trésor des simples« wird zusätzlich klar, dass es bei der Miniatur auch um das Aufzeigen einer angeblich niederen Herkunft Mohammeds geht, indem dieser als einfacher Fuhrmann dargestellt wird.

Das religiöse Andere unterwirft sich im Bild aber klar einem Vertreter des Christentums, wobei anhand der Ausführungen zu der »Bekehrung« Mohammeds durch den Nestorianermönch Sergius klar wird, dass das Fremde des muslimischen Glaubens hier bildlich zum häretischen Bestandteil der eigenen Religionssphäre gemacht werden soll. Die Miniatur bringt auf diese Weise das religiöse *othering* der antiislamischen Polemik auf eine prägnante bildliche Formel, die auch im Text des »Trésor des simples« explizit ausformuliert wird: *Que Mahomet fut de petit estat, voiturier et garde de chameaulx, enrichi de adultere.*



**Abb. 6.** Trésor des simples (Streitgespräch, christlicher Ritter), Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 28v.

*Que au temps qu'il obtint le royaume d'Arabe il estoit ydolatre et depuis par Sergius, moyne heretique, fut fait chrestien nestorien*<sup>213</sup>.

### *Die Erwiderung des christlichen Ritters*

Das zweite Buch des »Trésor des simples« wird dann von einer Variation der bereits beschriebenen Miniatur eingeleitet, die das Streitgespräch zwischen dem Christen und dem muslimischen Ritter darstellt (Abb. 6)<sup>214</sup>. Der Bildausschnitt ist hier jedoch etwas enger gewählt, sodass die Mischung aus Thron und Gebäude näher zum Betrachter rückt, wobei auch die beiden Protagonisten des Disputs in größerer Nähe zum dargestellten Herrscher auf dem gekachelten

<sup>213</sup> Paris, BNF, ms. fr. 69, fol. 414v.

<sup>214</sup> Paris, BNF ms. fr. 948, fol 28v.

## 7. Trésor des simples

Bildmittelgrund platziert werden. Analog zur veränderten Sprechsituation im zweiten Buch sind nun die Rollen vertauscht, sodass der Christ nun auf der linken Seite steht, leicht mit dem rechten Fuß vortritt und in rhetorischer Geste mit seinem Zeigefinger auf die offene linke Hand deutet. Der »Sarazene« wird in der Defensive mit zwei erhobenen geöffneten Händen und in leichter Rücklage dargestellt. Die Repräsentation der schreibenden Autorinstanz des Jean Germain, im Gras sitzend und mit dem Adler als Attribut versehen, wird unverändert übernommen. Die Szenerie und die sechs um den Thron herumstehenden Zeugen des Streitgesprächs weichen in Details von der ersten Darstellung des Streitgesprächs ab, ohne dass hiermit jedoch eine Veränderung der inhaltlichen Dimensionen des Bildes einherginge.

### *Der Missionsauftrag an die Apostel*

Die Darstellung zu Beginn des dritten Buches liefert ein neues Motiv, das sich aber ebenfalls vor dem Hintergrund der aus den vorangehenden Bildern bekannten karg bewachsenen Landschaft abspielt (Abb. 7)<sup>215</sup>. Auf einem Hügel im linken oberen Teil des Bildes steht ein bärtiger Mann in einem langen Gewand und ohne Schuhe, der aufgrund seiner Attribute als Christusdarstellung anzusprechen ist. Sein Kopf wird von einem Strahlenkranz umgeben und auf Höhe des Mundes entspringt eine Banderole mit dem Text *alez et preschez le saint euvangile à tout le monde*. Die Körperhaltung entspricht der Darstellung der jeweils aktiven Sprecherinstanz in den Szenen zum Streitgespräch, er verweist jedoch mit zwei Fingern der rechten Hand auf seine linke Handfläche. Von der rechten unteren Ecke ausgehend werden zwei Drittel des Bildraumes von 29 Männern und einer Frau gefüllt, deren Köpfe allesamt von Strahlenkränzen umgeben sind. Sie alle tragen bodenlange, einfache Gewänder, teilweise mit Mänteln oder Überwürfen darüber, und sind ausnahmslos barfuß. Einige der Männer tragen lange Haare und Bärte, während die Frau durch ihren blauen Umhang mit blauer, das Gesicht umschließender Kapuze als solche gekennzeichnet wird. Innerhalb dieser Ansammlung von Personen sind zwölf Figuren von den anderen abgegrenzt. Sie stehen etwas erhöht und näher bei der Christusdarstellung und sind zudem mit langen goldenen Stäben ausgestattet, an deren Enden Kreuze angebracht sind. Zwei davon tragen zudem Bücher. Zwölfzahl und Herausgehobenheit aus der Masse der Anhänger Jesu identifizieren die Figuren als Darstellung der Apostel. Die Aufmerksamkeit der Apostel richtet sich, im Gegensatz zu den einander im Gespräch zugewandten Gefährten, ganz auf den das Evangelium verkündenden Christus.

215 Ibid., fol 112v.



**Abb. 7.** Trésor des simples (Missionsauftrag), Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 112v.

In Verbindung mit der Kapitelüberschrift (*Le tiers livre parlera de la erection du saint euvangile et comme la foy chrestienne a esté mise sus et l'election de Jhesucrist de ses capitaines pour la conquete du monde*), die zugleich als Bildunterschrift fungiert, ergibt sich daraus eine Deutung als Apostel und Gefährten Christi, die sich seinem Auftrag gemäß daran machen, die gesamte Welt für das Christentum zu erobern. In senkrechter Linie direkt unterhalb der Christusdarstellung und leicht von der Gruppe abgesetzt befindet sich auch erneut die Repräsentation des schreibenden Bischofs Jean Germain. Der Adler als Attribut fehlt in dieser Miniatur, stattdessen entspringt hinter Germain am Fuß des Hügels eine Quelle, deren Wasser als schmaler Strom links den Bildrand verlässt<sup>216</sup>.

<sup>216</sup> Es handelt sich dabei vermutlich um einen bildlichen Verweis auf I Cor 10,4: »[E]t omnes eundem potum spiritalem biberunt / bibebant autem de spiritali consequenti eos petra / petra autem erat Christus«.



**Abb. 8.** Trésor des simples (Generalkonzil), Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 184r.

### *Das Generalkonzil*

Das vierte Buch wird von der Darstellung einer Konzilsversammlung unter Aufsicht von Papst und Kaiser eingeleitet ([Abb. 8](#))<sup>217</sup>. Die Szene spielt sich im Innenraum eines Gebäudes ab, in dem sich auf der linken und rechten Seite zwei überdachte und reich verzierte Thronsitze gegenüberstehen. Auf der linken Seite ist deutlich erhöht ein durch seine Tiara als Papst gekennzeichnete Mann in blauem Mantel abgebildet, der zudem einen goldenen Stab mit Kreuz an der Spitze hält. Ihm gegenüber sitzt etwas tiefer platziert ein Kaiser in rotem Gewand und mit Bügelkrone, der einen Reichsapfel in der Hand hält. Die übergeordnete Stellung des Papstes wird zusätzlich durch eine aufwendiger ausgeführte Thronkonstruktion betont.

<sup>217</sup> Paris, BNF ms. fr. 948, fol 184r.

Im Mittelgrund des Bildes sitzen vier ebenfalls mit goldenen Stäben ausgestattete Vertreter der hohen Geistlichkeit auf einfachen Stühlen. Sie wenden sich einander im Gespräch zu und machen zudem rhetorische Gesten. Die zwei mittleren sitzen mit dem Rücken zum Betrachter, während die beiden äußeren sich zur Bildmitte wenden und in der Dreiviertelansicht dargestellt sind. Durch die Anordnung der Figuren entsteht ein Freiraum in der Mitte der Miniatur, der von den Geistlichen, dem Herrscher und dem Papst eingerahmt wird. Aus diesem Raum entspringt eine weiße Banderole mit der (beschädigten) Aufschrift *vivat vivat cri[stus]*.

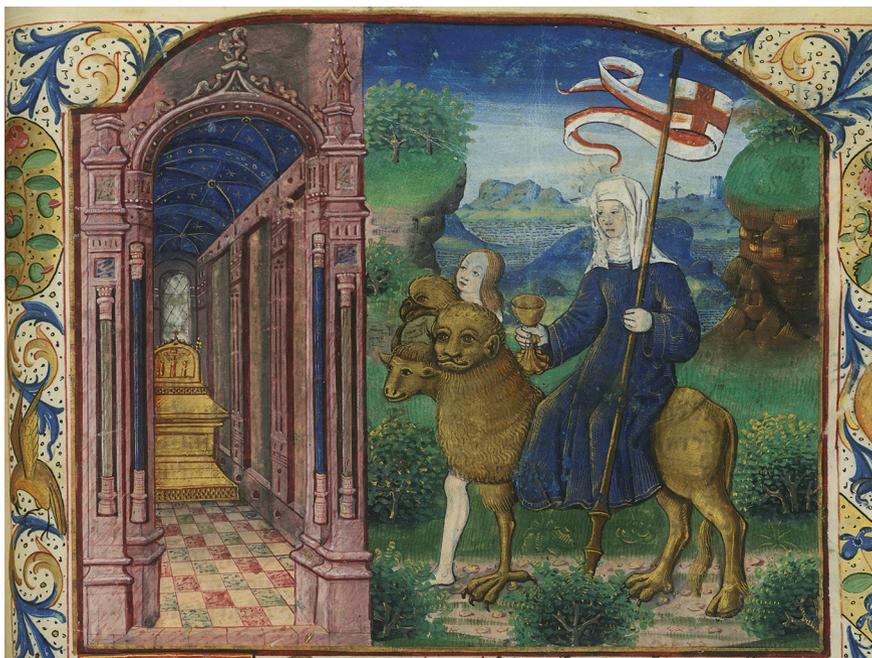
Der untere Rand des Bildes wird von einer Versammlung von elf Bischöfen ausgefüllt, von denen jedoch nur die mitrabedeckten Köpfe und die Schultern zu sehen sind. Auch sie wenden einander im Gespräch die Gesichter zu. Durch eine Art Balustrade von der Gruppe getrennt und im Gegensatz zu den Bischöfen vollständig auf dem Boden sitzend abgebildet erscheint wieder der auf eine Schriftrolle schreibende Bischof als Repräsentation der Autorinstanz. Zusätzliche Attribute fehlen hier, jedoch stimmen die Kolorierung und die Art der Darstellung mit den vorangehenden Abbildungen des Autors überein.

Auffällig an der Miniatur ist die Verbindung einer Darstellung von weltlicher Herrschaft und geistlicher Oberhoheit mit der sehr kommunikativ dargestellten Situation eines Bischofskonzils. Aus dieser Konstellation entspringt dann in der Bildmitte die Banderole mit dem Bekenntnis zur Auferstehung von Jesus Christus. In Verbindung mit der Überschrift des folgenden Kapitels (*Cy commence le quart livre où sera faicte mention des publiques professions faictes par les nations du monde de la loy chrestienne et que toutes ont cryé »Vive, vive Jhesucrist«*) ergibt sich so die Deutung als Darstellung des repräsentativen Bekenntnisses der »Nationen der Welt« zum christlichen Glauben, die im Text des vierten Buches als Beleg für die angebliche Apostasie der Muslime angeführt wird.

### *Das Gesetz der Gnade*

Die Miniatur zum fünften Buch ist lediglich in der von einem anderen Buchmaler illustrierten Handschrift aus Sankt Petersburg überliefert (Abb. 9)<sup>218</sup>. Sie zeigt auf der rechten Seite des Bildes eine Frau mit Kopftuch, die auf der Figur des Tetramorph – ein aus den Symbolen der vier Evangelisten zusammengesetzter Vierfüßler mit vier Köpfen – reitet. In der linken Hand hält sie eine Lanze mit einer wehenden Fahne, auf der ein Kreuz abgebildet ist, in der rechten einen Kelch. Die als Personifizierung des christlichen Gesetzes (*la loy de*

<sup>218</sup> Sankt Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Fr. F. v. I. 8, fol. 261r.



**Abb. 9.** Trésor des simples (Gesetz der Gnade), Sankt Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Fr. F. v. I. 8, fol. 261r.

*grace*)<sup>219</sup> anzusehende Frau reitet nach links gewandt auf eine Kirche mit geöffnetem Portal zu. Der im Innenraum der Kirche sichtbare Altar stellt den Fluchtpunkt der Perspektive und das Ziel der Bewegung im Bild dar. Diese letzte Miniatur ist neben der Szene aus dem Leben Mohammeds die einzige, die keine Repräsentation der schreibenden Autorinstanz des Jean Germain beinhaltet.

### *Bild und Text*

Vergleicht man die inhaltliche Ausrichtung des »Trésor des simples« mit dem Programm der Miniaturen, so zeigt sich deutlich, wie die Bildaussagen und die Argumentation des Textes von einer gemeinsamen Darstellungslogik getragen

<sup>219</sup> Eine Deutung als Personifizierung der *ecclesia* wäre ebenfalls denkbar. Das Motiv findet sich jedoch erneut als Bestandteil der von Jean Germain in seinem »Chemin de paradis« entworfenen didaktischen Tapisserie und wird dort mit der Beischrift »la loy de grace« versehen. BURKART, Jean Germain, S. 69f. Die Miniatur findet sich in: Brüssel, KBR, IV 823, fol. 103v–104r. Da sich das fünfte Buch des »Trésor des simples« auch mit der Gültigkeit des christlichen Gesetzes befasst, bietet sich diese Lesart an.

werden. Bild und Text vermitteln auf unterschiedliche Weise und in der dem jeweiligen Medium geschuldeten Form konvergierende Botschaften. Die Hervorhebung von Philipp dem Guten als Anführer einer exklusiven Rittergemeinschaft findet im Rahmen der Widmungsminiatur ihre bildliche Entsprechung. Die starke Position der Autorinstanz des Jean Germain wird dort ebenfalls aufgegriffen und korrespondiert mit der Omnipräsenz des schreibenden Bischofes auf vier der Miniaturen, der sich ikonologisch zudem in die Nähe des Evangelisten Johannes rückt. Auch die am Text belegbare Verhöfischung des eigentlich theologischen Themas und die Einführung des christlichen Ritters als positive Identifikationsfigur für ein adeliges Publikum lassen sich deutlich in der bildlichen Darstellung der Rahmenhandlung ausmachen. Der Christ wird dort mit kostbarem Gewand, Chaperon und Schnabelschuhen passend zur burgundischen Mode ausgestattet und eindeutig einem höfischen Milieu zugeordnet. Die bildliche Darstellung des Propheten Mohammed folgt dann ebenfalls der im Text greifbaren Logik einer Herausstellung des Fremden und zugleich dessen Zuordnung zur Sphäre des Eigenen. Mohammed wird dementsprechend als Schwarzer abgebildet, seine Rolle als religiöser Anführer wird aber über die Darstellung seiner »Bekehrung« durch den legendarischen Nestorianermönch Sergius auf ein christliches Element zurückgeführt. Die muslimische Religion wird so für ein christliches Publikum des 15. Jahrhunderts zum devianten Bestandteil des Eigenen umgedeutet. Sie erscheint auf diese Weise als leichter einzuordnendes Phänomen, das – als eine von vielen häretischen Varianten des Christentums – zugleich auch als *überwindbar* dargestellt wird. Zudem spielt in der bildlichen Darstellung des Missionsauftrages an die Jünger Jesu die Vision einer vollständig evangelisierten Welt eine wichtige Rolle, wie sie auch die umfangreiche Materialsammlung des dritten und vierten Buches belegen soll. Schließlich wird mit der Konzilsdarstellung das Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Macht sowie zwischen Bischofskonzil und *monarchia papalis* auf eine prägnante bildliche Formel gebracht. Die Repräsentation des Papstes sitzt leicht erhöht im Verhältnis zum Kaiser, gemeinsam präsidieren sie aber über das bischöfliche Konzil, das die idealtypische Form einer repräsentativen Versammlung für die *nations du monde* innerhalb der *chose publique crestienne* darstellt.

Die wiederkehrende Landschaft mit den hellen Felsformationen und dem kargen Bewuchs, die in den Miniaturen zum Leben Mohammeds und zu dem Streitgespräch am Hof des maurischen Herrschers den Hintergrund bildet, kann zudem als Darstellung trockener, nicht-mitteuropäischer, fremder Gegenden und damit im Sinne eines bildlichen *othering* als Chiffre für die Sphäre muslimischer Herrschaften gelesen werden. Damit ergibt sich eine zusätzliche Dimension der Widmungsminiatur, die ebenfalls in dieser landschaftlichen Kulisse verortet wird. Im Zuge der Sequenzanalyse wurde bereits

die Deutung entwickelt, dass das Zelt als Versammlungsort der Vliesritter auf Aspekte von Mobilität, Reisen oder Kriegszügen verweist<sup>220</sup>, während die (unglücklicherweise beschädigte) Darstellung einer Wasserfläche mit Booten im Hintergrund zusätzlich auf Schiffsreisen verweist. Lässt man all diese Elemente zu einer Deutung konvergieren und bezieht die häufigen Verweise im Text des »Trésor des simples« auf die bereits erfolgten und erfolgreichen Flottenunternehmungen der burgundischen Schiffe im Mittelmeerraum mit ein, dann nimmt die Widmungsminiatur bildlich vorweg, was erst 1451 auf dem Ordenskapitel von Mons angekündigt und auf dem Fasanenfest von Lille 1454 nochmals bekräftigt wurde: Der Herzog von Burgund wird mit seinen Vliesrittern bereits *outré mer* in einem militärischen Kontext dargestellt, der auf die Durchführung des in den Jahren 1451 und 1454 öffentlich angekündigten Engagements zur Verteidigung des Glaubens verweist.

### 7.3 Eine Begründung der Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit des Glaubenskampfes

Bei dem »Trésor des simples« handelt es sich um ein umfangreiches Werk, an dem in erster Linie dessen konservative Inhalte und die Fülle des zusammengetragenen Materials auffallen. Die in der Widmungsvorrede geäußerte Absicht, alles zur Zurückdrängung des Islam nützliche Wissen in einer Schrift zusammenzufassen, stellt dementsprechend eine durchaus zutreffende Charakterisierung des Textes dar. Auch die hierfür referenzierten Quellen decken sich mit der Struktur des Traktats – die zum »Corpus Cluniacense« zählende »Apologie des Al-Kindî«<sup>221</sup>, der »Dialogus contra Iudaeos« des Petrus Alfonsi<sup>222</sup> und die »Summa contra gentiles« des Thomas von Aquin<sup>223</sup> bilden auf theologischer Ebene die Leitlinien des »Trésor des simples«. Damit bestätigen sich die Einschätzungen von sowohl Norman Daniel<sup>224</sup> als auch von Richard William Sou-

<sup>220</sup> Zu dieser Interpretation kommt auch STROO, *De celebratie van de macht*, S. 130f.

<sup>221</sup> LIEBERKNECHT, *Zur Rezeption der arabischen Apologie*; VAN KONINGSVELD, *The Apology of Al-Kindî*; SAMIR, *La version latine; The Apology of Al Kindy. Written at the Court of Al Mâmûn (A.H. 215; A. D. 830)*, in *Defence of Christianity against Islam*, hg. von William MUIR, London 1882; MUÑOZ SENDINO, *Al-Kindî*.

<sup>222</sup> TOLAN, *Petrus Alfonsi*.

<sup>223</sup> Rolf SCHÖNBERGER, *Thomas von Aquin »Summa contra gentiles«*, Darmstadt 2001.

<sup>224</sup> »Jean Germain (a less original writer who depended on the Risâlah [i.e. die »Apologie des Al-Kindî«])«, DANIEL, *Islam and the West*, S. 278.

thern<sup>225</sup>, die sich zwar beide nicht intensiver mit dem »Trésor des simples« auseinandergesetzt haben, die in Jean Germain aber auf der Grundlage von dessen Briefwechsel mit Johannes von Segovia<sup>226</sup> einen Autor sahen, dem nicht an theologischer Spekulation, sondern an der Aufforderung christlicher Fürsten zu einem militärischen Vorgehen gelegen war.

Diese Einschätzung bestätigt sich anhand der Ergebnisse der Text- und Bildanalysen. Das Interesse der vorliegenden Arbeit am »Trésor des simples« besteht jedoch weder in der Rekonstruktion einer subjektiven Autorenperspektive noch in der Frage, ob das Werk seinerzeit theologisches Innovationspotenzial besaß. Entscheidend für die verfolgte Fragestellung sind vielmehr mögliche Rückschlüsse auf den burgundischen Kreuzzugsdiskurs und Mechanismen einer Statuspolitik, die Kreuzzugsbereitschaft als Bestandteil einer burgundischen Selbstbeschreibung einsetzte. Die Relevanz des Traktats für diese Fragestellung soll im Folgenden zusammenführend diskutiert werden.

### 7.3.1 Identifikation und Gemeinschaftsstiftung

Eines der zentralen Themen des Traktats ist das Herbeischreiben einer religiösen und politischen Gemeinschaft, die gegen eine äußere Bedrohung sowohl doktrinär als auch militärisch verteidigt werden soll. Diese *chose publique crestienne* bildet eine Integrationsklammer, in der alle weltlichen Herrschaften mit ihren Differenzen aufgehen und deren Schutz die wichtigste, jedoch aktuell vernachlässigte Pflicht aller Fürsten darstellt.

Der Text entwirft dabei in klassischer Manier ein äußeres Feindbild und zielt auf eine Selbstvergewisserung und Gemeinschaftsstiftung im Inneren der eigenen Sphäre ab. Bezieht man dieses Argumentationsmuster auf die Situation der burgundischen Herrschaft, dann erscheinen äußere Anfeindungen von Seiten der konkurrierenden europäischen Fürsten zunächst als vom Friedensgebot abweichende Bürgerkriege, die das übergeordnete Ziel einer gemeinsamen Verteidigung der Christenheit schwächen. Ein ähnliches Muster lässt sich in Ger-

<sup>225</sup> Richard William SOUTHERN, *Western Views of Islam in the Middle Ages*, Cambridge, MA 1962, S. 94–98.

<sup>226</sup> HAUBST, Johannes von Segovia; Darío CABANELAS RODRÍGUEZ, *Juan de Segovia y el problema islámico*, Madrid 1952; Johannes von SEGOVIA, *De gladio divini spiritus in corda mittendo Sarracenorum*, hg. von Ulli ROTH, 2 Bde., Wiesbaden 2012; Anne Marie WOLF, *Juan de Segovia*, in: David THOMAS, Alexander MALLETT (Hg.), *Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History*, Bd. 5: 1350–1500, Leiden 2013, S. 429–442; Anne Marie WOLF, *Juan de Segovia and the Fight for Peace. Christians and Muslims in the Fifteenth Century*, Notre Dame, IN 2014; Ulli ROTH, *Juan of Segovia's Translation of the Qur'an*, in: *Al-Qantara* 35 (2014), S. 555–578.

## 7. Trésor des simples

mains Rede nachweisen, die er 1447 vor Karl VII. hielt und in der er die Einhaltung des Friedens mit dem Herzog von Burgund anmahnte, um den französischen König im Anschluss zum Kreuzzug aufzufordern<sup>227</sup>:

Die Evokation eines äußeren Bedrohungsszenarios liefert im Hinblick auf Machtverhältnisse und legitimatorische Diskurse zugleich eine Begründung für die Notwendigkeit von innerer Geschlossenheit und klaren Hierarchien. Mit anderen Worten, eine Betonung der Notwendigkeit des Glaubenskampfes übt automatisch Druck auf potenzielle Abweichler in den eigenen Reihen aus, deren Widerständigkeit den Herzog davon abhält, seiner Pflicht zur Verteidigung der Kirche nachzukommen. Für ein heterogenes Herrschaftsgebilde wie Burgund bietet der Rekurs auf eine äußere Bedrohung so zusätzlich das Potenzial, auch im Inneren der Herrschaft der territorialen Heterogenität mit ihren jeweils lokalen Eliten ein gemeinschaftsstiftendes Projekt gegenüber zu stellen, das gerade die zentralen Gemeinsamkeiten betont: die Zugehörigkeit zum christlichen Glauben und – im Falle des Adels – die standesgemäße Verpflichtung auf den Schutz der Kirche. Auch wenn die tatsächliche osmanische Expansion sich weit entfernt abspielte, konnte es mithin politisch klug sein, die Karte Kreuzzug zu spielen. Mit der Inszenierung einer elitären Gemeinschaft, die sich programmatisch dem ritterlich-höfischen Ideal und dem Schutz der Kirche verschrieb, basierte letztlich auch das Konzept des Ordens vom Goldenen Vlies auf der gleichen Logik des kleinsten gemeinsamen Nenners. Kreuzzug und Ritterorden stellen zwar im 15. Jahrhundert politisch konservative Konzepte dar, aber es waren Konzepte, mit denen sich eine Vielzahl von politischen Akteuren identifizieren konnten.

Bezogen auf die Schaffung eines gemeinschaftsstiftenden Projekts für den burgundischen Adel erscheint auch die Wahl der französischen Sprache im »Trésor des simples« relevant. Mit der Übersetzung und Erweiterung der zugrundeliegenden lateinischen Texte zur Widerlegung der islamischen Lehre wurden deren Inhalte einem höfischen Publikum leichter zugänglich gemacht. Damit erfolgt sowohl eine Art Aufklärungsarbeit in Sachen Kreuzzug als auch die leichtere Verfügbarkeit von vorher Spezialisten vorbehaltenen Wissensbeständen. Der »Trésor des simples« fügt sich so in eine Reihe von Übersetzungen ein, die im Umfeld des burgundischen Hofes von Jean Miélot, Bertrandon de La Broquière und Jean Wauquelin angefertigt wurden und die dem Herrscher und seinem Beraterstab politisch relevante Texte zugänglich machen sollten<sup>228</sup>.

227 Siehe Kap. 4.4.1.

228 DOUTREPONT, *La littérature française*, S. 247f.; VAUGHAN, *Philip the Good*, S. 156f.; MÜLLER, *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik*, S. 26f.; VAN DEN BERGEN-PANTENS,

Zusätzlich zeigt sich deutlich der Versuch, den theologischen Stoff für einen höfischen Rezipientenkreis aufzubereiten. Die Verwendung eines ritterlich-kriegerischen Vokabulars, die Rahmenhandlung eines oratorischen Zweikampfes zweier Ritter sowie die Instanz des christlichen Ritters als Identifikationsfigur sowohl im Text als auch in den Miniaturen zeugt deutlich von diesem Versuch, sich an dem Geschmack eines adeligen Publikums zu orientieren. Dabei klingt in der Widmungsvorrede auch die Absicht an, Angehörigen des Adels begegnen zu wollen, die durch Kulturkontakte mit der Sphäre des Islam an der Rechtmäßigkeit des Glaubenskampfes zweifeln und so der christlichen Kohäsion schaden würden. Bedenkt man die stellenweise sehr positive Darstellung islamischer Herrschaften im Reisebericht des Bertrandon de La Broquière<sup>229</sup>, so erscheint diese Absicht des Textes nicht völlig aus der Luft gegriffen zu sein.

#### 7.3.2 Repräsentation

Zugleich bietet die Verbindung von Glaubenskampf und fürstlicher Verpflichtung auf eine Verteidigung der *chose publique crestienne* auch die Möglichkeit, einzelne Fürsten im Hinblick auf deren Würdigkeit zueinander in Relation zu setzen. Der Text des »Trésor des simples« funktioniert in diesem Zusammenhang auch als Mittel zur Hervorhebung Philipps des Guten im Kreis der christlichen Fürsten, da er sich bereits aktiv im Kampf für den eigenen Glauben hervorgetan habe und deshalb in die Linie der *illustres hommes* der Christenheit eingereicht wird.

Diese Darstellungslogik korrespondiert mit dem Argumentationsmuster von Germain's Basler Rede im Präzedenzstreit mit den Kurfürsten, in der auch die *virtus* Philipps des Guten hinsichtlich seiner Verdienste an der übergeordneten Gemeinschaft der *ecclesia* den Ausgangspunkt für eine Begründung des eingeforderten Status bildete. Bedenkt man zusätzlich, dass im Umfeld der burgundischen Herrschaft auch über eine Erhebung zum Königtum zumindest diskutiert wurde<sup>230</sup>, dann stellt die Einführung dieses Leistungskriteriums Kreuzzugsbereitschaft eine zusätzliche Möglichkeit dar, im Diskurs auf die faktische Diskrepanz zwischen *nomen* und *potestas* dieses Herzogs zu verweisen. Indem also die Pflicht zum Schutz der Kirche als Kennzeichen eines wahrhaft

COCKSHAW (Hg.), *Les chroniques de Hainaut*; WRISLEY, *Burgundian Ideologies*; DERS., *Translating Power*.

<sup>229</sup> HOUSLEY, *Religious Warfare*, S. 136; DERS., *The Later Crusades*, S. 382f.

<sup>230</sup> MÜLLER, *Warum nicht einmal die Herzöge von Burgund*.

## 7. Trésor des simples

würdigen Fürsten betont wird, kann die Herrschaft Philipps des Guten als andere an Würdigkeit übertreffende Herrschaft dargestellt werden.

Interessant ist hierbei das Verhältnis zum französischen König. Im »Trésor des simples« erfolgt kein expliziter Angriff auf dessen Position. Stattdessen wird Karl VII. ebenfalls für seine Verdienste an der Kirche gelobt und im Text auf den Kreuzzug verpflichtet. Eine gewisse Konkurrenz zwischen dem Herzog von Burgund und dem französischen König lässt sich im Text deutlich ausmachen, Karls Stellung wird aber an keiner Stelle in Frage gestellt. Vergegenwärtigt man sich die Statusdiskurse des Spätmittelalters und zieht die Situation des Rangstreits auf dem Basler Konzil als Beispiel heran, dann überrascht ein derartiger Textbefund jedoch nicht. In Statuskonflikten erfolgten Rangangriffe nur dort, wo auch tatsächlich Aussicht auf Erfolg bestand. Eine mögliche burgundische Rangerhöhung konnte sich nicht auf Kosten des mächtigsten Monarchen Europas vollziehen. Folglich stritt man in Basel auch nicht um einen (nicht erreichbaren) Platz inmitten der königlichen Gesandten oder gar vor dem französischen König und dem Kaiser, sondern (nur) um den ersten Platz direkt hinter den Königsmächten. Obwohl die Forschung daher aufgrund des politischen Mordes von Montereau häufig auf die persönliche Ebene zwischen Philipp dem Guten und Karl VII. verweist, darf dieses historiografische Narrativ einer persönlichen Feindschaft nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frankreich in Sachen Statuspolitik nicht der direkte Gegner sein konnte, auf dessen Kosten sich eine Rangerhöhung hätte durchsetzen lassen.

Interessant ist auch, dass das Thema Rang und Status im »Trésor des simples« nirgends offen angesprochen wird. Philipp der Gute wird zwar zum Vorkämpfer der Christenheit stilisiert, daraus werden jedoch nicht wie in Basel direkte Ansprüche auf Höherrangigkeit abgeleitet. Im Gegensatz zur für die oratorische Konfrontation verfassten Basler Präzedenzrede setzt der »Trésor des simples« auf eine subtilere Strategie, die jedoch auf der gleichen argumentatorischen Linie liegt: Der Traktat stellt Kriterien für eine herausragende Fürsteherrschaft auf und dokumentiert im Anschluss, dass Philipp der Gute als Fürst sowie Jean Germain als dessen geistlicher Amtsträger eben diese Kriterien außerordentlich gut erfüllen. Die Konsequenz in Statusfragen bleibt unausgesprochen, ist aber im Text deutlich präsent.

### 7.3.3 Schutz der Orthodoxie und Dokumentation einer Ausbreitung des Christentums

Ein zentrales Thema im »Trésor des simples« ist der Schutz einer katholischen Orthodoxie. Diese geistliche Ebene der doktrinären Verteidigung einer Gemein-

schaft bietet im Text die Möglichkeit, den Autor Jean Germain analog zu Philipp dem Guten ebenfalls zum Vorkämpfer der Christenheit zu stilisieren.

Auf theologischer Ebene bleibt der Text dabei fest im Rahmen der christlichen Wahrnehmung des islamischen Glaubens, die sich zwischen dem 12. und dem Beginn des 14. Jahrhunderts zu einem wirkmächtigen und in den folgenden Jahrhunderten kaum hinterfragten Bild des religiösen Anderen verdichtet hatte. Norman Daniel zufolge trugen auch andere bedeutende Gelehrte, die sich wie Nikolaus von Kues<sup>231</sup>, Johannes von Segovia<sup>232</sup> oder Denys de Ryckel (Dionysius der Kartäuser)<sup>233</sup> im 15. Jahrhundert mit dem Islam beschäftigten, nur zu graduellen Verschiebungen in der Stoßrichtung antiislamischer Polemiken bei<sup>234</sup>.

**231** Zur Auseinandersetzung des Nikolaus von Kues mit dem Islam: Rudolf HAUBST (Hg.), *Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues*, Mainz 1984; Wendelin KNOCH, *Verteidigung als Annäherung? Die Auseinandersetzung des Nikolaus von Kues mit dem Islam im Spiegel der »Cribratio Alkorani«*, in: Jan AERTSEN, Martin PICKAVÉ (Hg.), *Herbst des Mittelalters? Fragen zur Bewertung des 14. und 15. Jahrhunderts*, Berlin 2004, S. 393–405; Walter Andreas EULER, Tom KERGER (Hg.), *Cusanus und der Islam*, Trier 2010.

**232** HAUBST, *Johannes von Segovia*; CABANELAS RODRÍGUEZ, *Juan de Segovia*; SEGOVIA, *De gladio divini spiritus*; WOLF, *Juan de Segovia*; DIES., *Juan de Segovia and the Fight for Peace*; ROTH, *Juan of Segovia's Translation*.

**233** Die von Georges Doutrepoint angenommene Nähe von Germain's Werk zu den islamkritischen Schriften des Denys de Ryckel, der nach dem Fall Konstantinopels ebenfalls für eine Koalition der europäischen Fürsten gegen die Osmanen warb, hat sich bei einem von Yvon Lacaze durchgeführten Textvergleich nicht erhärten lassen. DOUTREPONT, *La littérature française*, S. 250; LACAZE, *Un représentant*, S. 215–219, 253–256; vgl. weiterführend: Dirk WASSERMANN, *Dionysius der Kartäuser. Einführung in Werk und Gedankenwelt*, Salzburg 1996.

**234** DANIEL, *Islam and the West*, S. 275–279. Weiterführend zur christlichen Wahrnehmung des Islam: SOUTHERN, *Western Views of Islam*, S. 94–98; Daniel KÖNIG, *Medieval Western European Perceptions of the Islamic World. From »Active Othering« to the »Voices in Between«*, in: David THOMAS, Alexander MALLETT (Hg.), *Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History*, Bd. 4: 1200–1350, Leiden 2012, S. 17–28; John Victor TOLAN (Hg.), *Medieval Christian Perceptions of Islam. A Book of Essays*, New York 1996; DERS., *Saracens. Islam in the Medieval European Imagination*, New York 2002; DERS., *Sons of Ishmael. Muslims Through European Eyes in the Middle Ages*, Gainesville 2008; SENAC, *L'image de l'autre*; Matthias LUTZ-BACHMANN, Alexander FIDORA (Hg.), *Juden, Christen und Muslime. Religionsdialoge im Mittelalter*, Darmstadt 2004; Thomas E. BURMAN, *Reading the Qur'an in Latin Christendom, 1140–1560*, Philadelphia 2007; David R. BLANKS, Michael FRASSETTO (Hg.), *Western Views of Islam in Medieval and Early Modern Europe. Perception of Other*, New York 1999; Thomas KAUFMANN, *The Christian Perception of Islam in the Late Middle Ages and in the Reformation*, in: *Comparativ* 20 (2010), S. 43–57; JÖRG u. a., *Soziale Konstruktion*.

## 7. Trésor des simples

Auffällig an dem Ansatz des »Trésor des simples« ist dabei aber, dass darin das Reconquista-Argument auf ein historisch-empirisches und ein theologisches Fundament zugleich gestellt wird. Der wesentliche Eigenbeitrag des Textes liegt mit den Büchern drei bis fünf, die nicht auf einer Übersetzung der »Apologie des Al-Kindi« basieren, in einer Dokumentation der Ausbreitung des christlichen Glaubens. Auf diese Weise soll die gängige Wahrnehmung des Islam als Apostasie<sup>235</sup> gleichsam empirisch belegt werden.

Für diesen Beleg bedient sich der Text zweier komplementärer Argumentationswege, einerseits über die Beschreibung der Missionstätigkeiten und der Leistungen herausragender Individuen im dritten Buch und andererseits über die Darstellung der Annahme des Glaubens durch repräsentative Versammlungen im vierten Buch. Ein dritter Argumentationsstrang kündigt sich im »Trésor des simples« bereits an: Nach der streng chronologisch gegliederten Aufzählung von Einzelpersonen und Versammlungen liefert der Text kurz vor Ende noch eine geografisch geordnete Aufzählung, womit sich bereits deutliche Parallelen zur Konzeption der im folgenden Kapitel untersuchten »Mappemonde spirituelle« ergeben.

235 DANIEL, *Islam and the West*, S. 188–192.